Nr. 90.

Die Presse.

33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 18. April 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

„Silberne Kugeln" aus Amerika?

Amerika, der Helfer in der Not für die Mächte des Dreiverbandes, hat bisher deren Heere bewaffnet, deren Länder mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen versorgt und in wiederholten Fällen, besonders an Frankreich und Rußland, auch finanzielle Unterstützung gewährt. In diesem letzten Punkte hatte sich England bisher noch seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit bewahrt. Jetzt scheint auch hier ein Wandel eintreten zu sollen. Nachdem schon seit einiger Zeit über Maßnahmen, die zur Stützung des Sterlingskurses in Newyork ergriffen werden sollten, allerlei verlautet war, kommen jetzt die „Times" mit Vorschlägen, die auf die Begebung einer **englischen Staatsanleihe in den Vereinigten Staaten von Amerika** hinauslaufen. Wenn auch die Wiederherstellung eines normalen Wechselkurses als der Hauptzweck des einzugehenden Kredits angegeben wird, so verrät doch deutlich, um was es sich handelt, die Bemerkung der „Times", daß die britische Regierung dem Beispiel der deutschen und der französischen Regierung folgen sollte, die beide bereits Anleihen in den Vereinigten Staaten untergebracht hätten. Das ist nun, soweit Deutschland in Betracht kommt, eine offenbare Unwahrheit. Weder bei der ersten noch bei der zweiten Kriegsanleihe hat die deutsche Regierung auch nur einen Finger gerührt, um in den Vereinigten Staaten von Amerika für diese Anleihen Stimmung zu machen oder auf eine dortige Beteiligung an den Zeichnungen hinzuwirken. Eine Beteiligung an der ersten Kriegsanleihe seitens amerikanischer Zeichner hat überhaupt nicht stattgefunden. Auf die zweite Kriegsanleihe sind Zeichnungen aus den Vereinigten Staaten eingegangen, wozu in der Hauptsache der für die amerikanischen Abnehmer ungewöhnlich günstige Stand der Markvaluta die Veranlassung gegeben haben mag. Aber diese Beteiligung ist, wie gesagt, ohne jedes Zutun von deutscher Seite erfolgt, und es handelt sich dabei um einen im Verhältnis zu dem 9 Milliarden-Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe ganz geringfügigen Betrag durch den der Erfolg dieser Anleihe nicht im allermindesten nach oben oder nach unten beeinflußt werden kann.

Deutschland ist also zur Deckung seiner finanziellen Bedürfnisse ohne Inanspruchnahme des neutralen Auslandes ausgekommen, es wird in dieser Beziehung **auch ferner auf eigenen Füßen stehen.** Schon heute darf als sicher gelten, daß, wenn in Deutschland eine dritte Kriegsanleihe notwendig werden sollte, bis dahin der Umlaufs- und Umbildungsprozeß des Kapitals, die Rücklagen in den Sparkassen und Banken, das wirtschaftliche Leben überhaupt solche Fortschritte gemacht haben wird, daß die finanzielle Kraftleistung, die sich innerhalb des deutschen Reiches im März vollzogen hat, dann zum mindesten eine gleichwertige Wiederholung erfahren kann. Wenn demgegenüber England zur Beschaffung seines finanziellen Kriegsbedarfs, nachdem es gleich zu Anfang des Krieges, um den Goldbestand der Bank von England auf eine zureichende Höhe zu bringen, auf die Goldvorräte in den kolonialen Ländern hat zurückgreifen müssen, nunmehr die Hilfe des neutralen Auslandes in Anspruch zu nehmen sich genötigt sieht, so liegt darin zunächst eine erneute und sehr bemerkenswerte Bestätigung des von amtlicher englischer Seite bereits wiederholt erfolgten Eingeständnisses, daß **die englischen Kriegskosten** über die Vorstellungen, die man sich in dieser Beziehung gemacht haben mag, weit hinausgegangen und, sei es mangels genügender Opferwilligkeit im eigenen Lande, sei es wegen der Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, die der Ergänzung durch ausländische Hilfe bedürfen.

In jedem Falle ist die Absicht, die Hilfe der Vereinigten Staaten nunmehr auch auf finanziellem Gebiete anzurufen, **ein Zeichen der Schwäche Englands,** eine Erscheinung, die für uns auch noch den Vorteil hat, daß das Ansehen, das England wegen seines Reichtums vor dem Kriege genossen hat, dadurch in ähnlicher Weise beeinträchtigt werden muß wie durch die bisher völlig mißglückte Aktion gegen die Dardanellen. Mit berechtigter Genugtuung und Zuversicht dürfen wir die weitere Entwicklung der beabsichtigten Anleiheoperation Englands verfolgen: wir dürfen uns sagen, daß, wenn England, die führende und politisch und wirtschaftlich stärkste Macht des Dreiverbandes, zu dem Mittel greifen muß, die silbernen Kugeln, mit denen die englische Regierung Deutschland vernichten will, aus Amerika zu beschaffen, die Schwierigkeiten im Lager unsrer Feinde in dem Maße im Zunehmen begriffen sind, wie es, von andern Erscheinungen abgesehen, unsre in Ost und West durchaus günstigen Stellungen deutlich erkennen lassen.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz beschränkte sich der französische Angriff zwischen Maas und Mosel auch gestern auf Artilleriegefecht, sodaß Vorstöße feindlicher Infanterie hier seit nunmehr drei Tagen nicht mehr stattgefunden haben, die Aussichtslosigkeit des Durchbruchsversuchs also wohl bereits von der französischen Heeresleitung erkannt ist. Auf der übrigen Front steht einem kleinen Erfolg der Gegner bei Arras ein Erfolg unserer Truppen bei Perthes gegenüber. Mit dem Eintritt wärmeren Wetters beginnt nunmehr eine regere Tätigkeit der Luftschiffer, die bisher durch die eisige Temperatur der Höhen, in denen sie sich halten müssen, sehr erschwert war. Ein französischer Flieger erschien nachts über Straßburg (Elsaß), ein deutscher Flieger über einem Vorort von London. — Im Osten ist die Lage unverändert.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 17. April.

Großes Hauptquartier, 17. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung. — Am Südabhang der Lorettohöhe nordwestlich von Arras ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren. — In der Champagne nordwestlich von Perthes wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische befestigte Stellung im Sturm genommen. Ein heute früh angesetzter feindlicher Gegenangriff mißglückte. — Zwischen Maas und Mosel fanden gestern Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. — Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde. — Ein französisches Luftschiff erschien heute nachts über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend. Einige Zivilpersonen sind leider verletzt. — Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich (bei London.)

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage blieb auch gestern unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe zur See.

Ein zweiter Luftschiff-Angriff auf die englische Ostküste.

Wolffs Telegraphen-Büro teilt amtlich mit:

In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes,
Behncke.

Über diesen zweiten Luftschiff-Angriff liegen folgende Meldungen des Reuterschen Büros vom Freitag vor:

Heute früh 12 Uhr 10 Minuten **erschienen zwei deutsche Luftschiffe über Maldon** (Essex) und warfen **vier Bomben** ab, die keinen Sachschaden verursachten. Die Luftschiffe warfen ebenfalls Bomben auf das Heybridge-Becken ab. Drei Kilometer weiter wurden einige Häuser in Brand gesteckt. Die Luftschiffe folgten dem Lauf des Flusses Blackwater.

Gegen 1 Uhr 15 Minuten morgens erschien ein **deutsches Luftschiff** von der See her, überflog **Lowestoft** und warf drei oder **vier Bomben** in der Nachbarschaft ab. Man sah in drei Kilometer Entfernung eine Feuersbrunst. Die Ausdehnung des Schadens ist noch nicht festgestellt.

Einzelheiten über die Fahrt nach Maldon fehlen noch. Die Einwohner von **Lowestoft** wurden um 1 Uhr früh von der Ankunft der Zeppeline unterrichtet. Man vernahm bald drei Explosionen und sah ein Holzlager in Flammen. Eine Frau ist leicht verletzt, drei Pferde in einem Stall wurden getötet. Über **Southbold** wurden **sechs Bomben** abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten seewärts zurück.

Über den ersten Luftschiff-Angriff

berichtet ein Amsterdamer Blatt aus London noch: Ein deutsches Luftschiff erschien am Mittwoch Abend unter dem Schutze der Dunkelheit über der Nordostküste Englands. Anscheinend sollten Bomben über **Newcastle** abgeworfen werden. Aber das Luftschiff erschien nicht über diesem Ort. Es wurde zuerst zwischen 8 und 9 Uhr über **Blyth** bemerkt, das etwa 20 Meilen von Newcastle liegt. Hier wurden einige Bomben abgeworfen. Sodann wurde es über **Wallsend, Seaton-Burn** und **Cramlington** gesehen. Bei seiner Rückkehr erschien das Luftschiff wieder über Wallsend sehr nahe bei Newcastle. Als es signalisiert wurde, löschte man alle Lichter und ergriff sogleich hier wie an anderen Küstenplätzen Maßregeln, um es zu verjagen. Nach den bisherigen Berichten scheinen Brandbomben geworfen worden zu sein. Der Schaden ist unbedeutend (?). Das Luftschiff verschwand seewärts.

Über das Ziel der deutschen Luftangriffe

gegen England wird dem „Lokalanzeiger" geschrieben, es ist unsere Pflicht, mit allen Mitteln die Versorgung Englands mit Lebensmitteln zu verhindern. Dazu würde die Zerstörung der Fischerflotte von Lowestoft nicht wenig beitragen.

Ein deutsches Flugzeug über Kent.

Reuters Büro meldet: Ein deutsches Flugzeug warf Freitag Mittag über **Sittingbourne** und **Faversham** in Kent **Bomben** ab. — Die Bomben des deutschen Flugzeuges richteten nach einer weiteren Reutermeldung keinen Schaden an. Das Flugzeug fuhr dann über **Sheernes** auf der Insel Sheppey, ohne Bomben zu werfen. Es wurde beschossen, entkam aber und flog über die See, verfolgt von einem britischen Flugzeuge.

12 holländische Fischdampfer aufgebracht.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Ymuiden, daß im ganzen 12 Ymuider Dampftrawler von deutschen Kriegsschiffen von Cuxhaven aufgebracht wurden.

Zum Untergang des holländischen Dampfers „Katwyk".

Die Amsterdamer Blätter veröffentlichen den amtlichen Bericht über den Untergang des Dampfers „Katwyk". Das Schiff kam von der englischen Küste und hatte den Rat erhalten, nur bei Tage zu fahren. Es warf daher um 7 Uhr 30 Minuten abends Anker 7 Meilen westlich des Leuchtschiffes Noordhinder. Das Schiff war durch die an den Rumpf gemalten holländischen Farben, den Namen des Schiffes und des Heimathafens, sowie durch die Flagge kenntlich. Plötzlich gab es einen heftigen Stoß. Ein großes Leck war geschlagen. Man ließ die Boote herab. Da sah man dicht bei dem Schiff ein Unterseeboot aus dem Wasser emporsteigen. Nummer und Namen waren nicht erkennbar. Man rief das Boot an, das 15 Meter Abstand hatte, erhielt aber keine Antwort, auch nicht auf die Aufforderung, die Boote nach Noordhinder zu schleppen. „Katwyk" sank in 20 Minuten.

Der „Rotterdamsche Courant" sagt: Das Versenken der „Katwyk" geschah gegen die Seekriegsgebräuche und gegen die Regeln des Völkerrechts. Die niederländische Regierung wird nichts unversucht lassen, die Nationalität des Unterseeboots festzustellen. Das Blatt spricht das Vertrauen aus, daß die Regierung, der das Unterseeboot gehört, sich nicht verstecken, sondern offen die Verpflichtung zur Vergütung des moralischen und materiellen Schadens anerkennen werde. Die Regierung werde zweifellos energisch für die Rechte der Neutralen eintreten.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Die Meldung aus Berlin, der zufolge die **deutsche Regierung** anläßlich der Torpedierung des holländischen Dampfers „Katwyk" eine **Untersuchung eingeleitet,** welche den Fall baldigst aufklären dürfte, macht hier einen sehr guten Eindruck und wird als Beweis dafür aufgefaßt, daß die deutsche Regierung, falls ein Irrtum vorliegen sollte, zur loyalen Haltung Holland gegenüber bereit sei.

Der deutsche Dampfer „Mainz" von Vlissingen nach Antwerpen abgefahren.

Halbamtlich wird aus dem Haag gemeldet, daß die Blätterberichte unrichtig waren, nach denen der deutsche Dampfer „Mainz" in Vlissingen interniert war. Die „Mainz" befand sich bei Kriegsbeginn im neutralen Hafen Vlissingen und blieb freiwillig dort. Da aus Gründen militärischer Art ein Verbleiben der „Mainz" nicht länger wünschenswert erschien, wurde dem Kapitän die Wahl gelassen, nach Antwerpen abzureisen oder nach einem durch die Militärbehörden zu bestimmenden holländischen Hafen zu fahren. Die Wahl unter den holländischen Häfen war sehr beschränkt, da die „Mainz" einen Tiefgang hat, der ihr nicht gestattet, sich innerhalb der territorialen Grenzen nach einem holländischen Hafen zu begeben. Die Fahrt außerhalb der territorialen Grenzen würde den Kapitän der Gefangennahme durch feindliche Kriegsschiffe ausgesetzt haben. Der Kapitän zog daher vor, nach Antwerpen abzureisen, was in voller Freiheit geschah.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht

Der amtliche französische Bericht von **Donnerstag Nachmittag** lautet: Bei **La Boiselle** zerstörte unsere schwere Artillerie vollkommen die Schützengräben und Unterstände des Feindes in Ovillers. In den **Argonnen** bei Fontaine-aux-Charmes spielte sich eine rein örtliche Aktion von Schützengraben zu Schützengraben zu unserem Vorteil ab. Unser Übergewicht über den Feind bestätigt sich mehr und mehr in diesem Abschnitte. In **Eparges** beschoß der Feind unsere Stellungen, griff aber nicht an. Im **Walde von Ailly** brachten uns unsere letzten Fortschritte in den Besitz eines Teiles des deutschen Hauptschützengrabens und nördlich dieses Grabens eines Geländestreifens von vierhundert Metern Länge und hundert Metern Tiefe. Bei der Straße **Essay-Flirey** (im Walde vom Mort-Mare) ist der von uns eroberte neue Schützengraben immer noch in unserem Besitz. Bei **Fey-en-Haye** Beschießung ohne Infanterieangriff. Im **Priesterwalde** behaupteten wir gestern, nachdem wir am 13. April einen Teil der feindlichen Linie erobert hatten, unsere Gewinne und brachten einen Gegenangriff zum Stehen. Im **Elsaß**, nördlich von Lauch, rückten wir um fünfzehnhundert Meter in der Richtung des Schnepfenrieth-Kopfes südwestlich Metzeral vor.

Englische Kritik der Truppenführung bei Neuve Chapelle.

„**Westminster Gazette**" bespricht den **Bericht des Feldmarschalls French** über die Kämpfe bei Neuve Chapelle und St. Eloi und sagt: Ein Teil der schweren Verluste war bei zweckmäßigerer Leitung zu vermeiden. Wir haben kein Recht, über die Männer, die für die Fehler verantwortlich sind, den Stab zu brechen, aber wir dürfen erwarten, daß künftig schwierige Unternehmungen Führern anvertraut werden, die ihre Kraft und Umsicht in früheren Kriegstaten bewiesen. Das Lob, das French dem General Douglas Haig spendete, wird ein Echo in England finden, aber um es voll würdigen zu können, müssen wir sicher sein, daß es nicht von Beförderungen, Auszeichnungen und Lobsprüchen für Männer begleitet wird, von denen bekannt ist, daß sie sich nicht auszeichneten.

Ein englischer General über die deutsche Militärmacht.

Laut „Daily News & Leader" vom 12. 4. sagte der **Generalmajor Sir Francis Lloyd** in einer Ansprache an die Camberwell-Batterie: „**Wir kämpfen gegen die größte Militärmacht der Welt, und nur mit der allerbesten militärischen Ausbildung können wir uns unsern Feinden entgegenstellen. Sie sind in jeder Weise als Soldaten vollkommen, und wir müssen Ausbildung, Ausbildung und nochmals Ausbildung haben.**"

Aus Calais

wird dem Amsterdamer „Telegraaf" berichtet, daß die Stadt ganz einer düsteren Festung gleicht. Die Besatzung besteht fast ausschließlich aus Belgiern. Die überschießende Bevölkerung, namentlich die belgischen Frauen und Kinder, sind in das Innere Frankreichs geschafft worden. Die Personenkontrolle ist außerordentlich strenge geworden seit dem letzten Zeppelinangriff. Man ist überzeugt, daß damals ein vor dem Bahnhof haltendes Auto dem Zeppelin Zeichen gab, infolgedessen die Bomben des deutschen Luftschiffes in die Station geworfen wurden, wo ein Wagen mit Patronen von einer Bombe getroffen wurde und explodierte. 9 Personen wurden dabei getötet und große Beschädigungen angerichtet.

Notlandung eines Flugzeuges.

„Nieuws van den Dag" meldet aus Yzendyke: In der Nacht zum Donnerstag ging ein Luftfahrzeug im Tannenwald **bei Aeltre** nieder. Es war **bei Ypern angeschossen** worden.

Französische Fliegerangriffe auf badische und württembergische Plätze.

Am Freitag früh wurden auf dem neuangelegten Südbahnhof der Basel benachbarten badischen Gemeinde **Haltingen** von französischen Fliegern **Bomben** abgeworfen und zwei Wagen zerstört. Auf dem Bahnhof entstand ein Brand. In Basel war das Platzen der Schrapnells der Abwehrkanonen auf der Tüllinger Höhe am lichtblauen Frühlingshimmel deutlich zu beobachten. Der Flieger entkam jedoch ungetroffen. — Nach weiterer Meldung aus Haltingen hat der feindliche Flieger insgesamt fünf **Bomben** abgeworfen. Vier davon richteten keinen Schaden an, während die fünfte zwei leere D.-Zugwagen zertrümmerte, die in Brand gerieten. Ein in der Nähe befindlicher Angestellter einer Frankfurter Baufirma erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Aus **Freiburg i. B.** wird vom Freitag weiter gemeldet: Von den bei den Bombenwürfen eines feindlichen Fliegers schwer Verletzten sind inzwischen zwei weitere Personen gestorben, sodaß sich die **Zahl der Todesopfer auf acht erhöht.** Schwer verletzt liegen noch weitere acht Personen darnieder, leicht verletzt sechs.

Das stellvertretende Generalkommando in Stuttgart gibt bekannt: Freitag vormittags 9.50 Uhr fand ein Angriff eines französischen Doppeldeckers auf die **Pulverfabrik in Rottweil** statt. Der Flieger, der vom Abwehrkommando sofort mit Feuer empfangen wurde, warf **einige Bomben ab.** Dadurch wurden zwei Zivilpersonen **getötet** und eine **schwer verwundet.** Der Materialschaden ist gering, der Betrieb der Fabrik nicht gestört. Der Flieger, dessen Maschine durch einen Treffer Schaden erlitt, flog in südwestlicher Richtung weiter.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 16. April mittags gemeldet:

In **Polen** wurde ein russischer Angriff bei **Blogie, östlich Piotrkow,** abgewiesen. An der **unteren Nida** schoß unsere Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen.

In den **Karpathen** kam es nur im Waldgebirge zu **vereinzelten Kämpfen.** Vorgehende russische Infanterie wurde, wie immer, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen; **450 Gefangene**; partielle Kämpfe im **Stryjtale** brachten weitere **268 Gefangene.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Russischer Bericht.

Nach dem amtlichen russischen Berichte haben die Russen im Raume von Uzsok wieder Erfolge erzielt und wollen dabei 2700 (!) Gefangene, darunter 53 Offiziere, gemacht, ein Geschütz und etwa 20 Maschinengewehre erobert haben. „Auf der Höhe südlich **Kolosato** und namentlich in dem Raume von **Koszjusko** unternahm der Feind mit starken Kräften ungestüme Angriffe, die alle mit beträchtlichen Verlusten für ihn abgeschlagen wurden. In der **Bukowina** unternahm der Feind in der Nacht des 11. wütende Angriffe in einem Staubregen und einer undurchdringlichen Finsternis. Überall indes behielt unsere Infanterie, die den Feind mit dem Bajonett empfing, die Oberhand. An der Front **westlich vom Njemen** schlugen wir mehrere deutsche Angriffe ab. In den übrigen Abschnitten unserer gesamten Front mehren sich die Zusammenstöße mit Erkundungsabteilungen."

Zur Lage in den Karpathen.

Das „Berl. Tagebl." meldet aus Wien: In den Karpathen hat die **Einsetzung der Schneeschmelze** den Flüssen **Hochwasser** zugeführt und die **Kommunikationen unterbunden. Zwei russische Vorstöße in den Waldkarpathen** konnten leicht **abgewiesen** werden, wobei dem Feind schwere Verluste zugefügt wurden. An der **unteren Nida** nahm die österreichische Artillerie mit glänzendem Erfolge die Beschießung der russischen Stellungen wieder auf. An den übrigen Fronten herrscht Ruhe.

Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd" meldet aus Epernics: Gestern fand an einem Teil der **Duklafront** ein **Artilleriekampf** statt. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Die **Russen laufen in kleinen Gruppen ständig zu uns über.** Sie beklagen sich über Hunger und ergeben sich beständig an Zivilpersonen. Den seit Tagen anhaltenden Regen hat jetzt klares Wetter abgelöst.

Abgelehnter Waffenstillstand.

Ein nach dem Kriegsschauplatz in den Karpathen entsandter Spezialberichterstatter schreibt: In den Ostertagen erschien ein russischer Parlamentär vor den österreichischen Stellungen und verlangte, zum Erzherzog geführt zu werden. In einem Schreiben bat der russische Kommandant unter Anerkennung des Heldenmutes und der Standhaftigkeit der österreichischen Truppen um einen dreitägigen Waffenstillstand, um das Osterfest auf beiden Seiten ungestört begehen zu können. Der Erzherzog lehnte das Ersuchen unter höflichen Worten ab. Darauf setzte am nächsten Tage der Generalsturm der Russen ein.

Derselbe Kriegsberichterstatter schreibt, ein ungarischer Augenzeuge erzählte, daß die **russischen Soldaten haufenweise** mit dem Ruf **„Germani, Germani" davonliefen,** als sie unvermutet die ersten Pickelhauben erblickten. Nach dem Grunde ihres Schreckens befragt, antworteten die Gefangenen: **Die Deutschen loshauen auf uns so grob.**

Die russischen Offiziersverluste.

Bei den letzten Kämpfen an der Karpathenfront fielen besonders viele adelige russische Offiziere. Die Anwesenheit der vielen Adeligen unter dem Offizierkorps erklärt sich daraus, daß in jenem Abschnitt als Divisionskommandant der Bruder des Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch, steht. Bei den Kämpfen an der Ostfront bei Kozno fielen über 150 junge Gardeoffiziere. Schwer verwundet wurden der Generalleutnant Nikolaus Lissowsky und der Generalmajor Michael Kalmitzky.

149 fahnenflüchtige russische Offiziere.

Das russische Militärfahndungsblatt vom 1. (13. April) veröffentlicht die Namen von 149 russischen Offizieren, die seit 1. März als fahnenflüchtig in den Armeelisten geführt werden.

* * *

Der türkische Krieg.

Türkischer Kriegsbericht.

Aus dem türkischen Hauptquartier wird mitgeteilt: Am Donnerstag Nachmittag beschoß ein **feindlicher Panzerkreuzer** in größeren Zeitabständen und ohne Erfolg die Befestigung der **Dardanellen** von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab.

Die **russische Flotte beschoß** Donnerstag **Eregli** und **Zunguldak** und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe.

An den **anderen Kriegsschauplätzen** keine Veränderung.

Wir finden die zeitweilige zweck- und erfolglose Beschießung von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der Syrischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsereignis verzeichnet zu werden.

Neue russische Hilfskreuzer.

Nach Meldungen aus Odessa sind neue russische Schiffe als Hilfskreuzer umgewandelt worden und zur Verstärkung der Schwarzmeerflotte abgegangen. Alle für die Ausrüstung dieser Schiffe verwendeten Kanonen werden **von den Vereinigten Staaten** geliefert.

Typhus im russischen Kaukasusheer.

Aus Petersburg wird nach London gemeldet, daß zwölf Hospitalzüge nach dem Kaukasus abgegangen sind, um Typhuskranke aus dem dortigen Heer zurückzuführen.

Der türkische Vormarsch gegen den Kanal.

Der Kommandant der Expeditionsarmee gegen Egypten, **Dschemal Pascha,** hielt bei einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett eine Ansprache, in der er sagte: „Wir wollen Egypten von dem Makel seines Verführers reinigen und die Feinde verjagen. Wir wollen die Engländer entfernen und unsere muselmanischen Brüder von der Knechtschaft befreien. Dies ist eine Pflicht, die nicht nur den unter meinem Kommando stehenden Truppen, sondern allen Muselmanen obliegt." Dschemal schloß mit dem Ausdruck der Überzeugung, daß dieses Ziel erreicht werden würde.

* * *

Landung von Japanern an der Kalifornischen Küste.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork: **Die Presse ist sehr beunruhigt durch die Berichte aus Kalifornien über die Landung von 4000 Japanern** in der **Turtlebai** in Nieder-Kalifornien auf mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegsschiff „Asama" auf Grund stieß und noch liegt. Japan sandte **5 Kriegsschiffe und 6 Kohlenschiffe und erklärte, es sei notwendig,** die „Asama" gegen feindliche Angriffe zu schützen. Seitdem haben die Truppen ein Lager bezogen und eine Funkenstation errichtet. Die Behörde in Washington erklärt die Berichte für übertrieben, doch verlangen die Zeitungen eine Untersuchung.

Politische Tagesschau.

Die Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe.

Das Ergebnis der Einzahlungen zum ersten Einzahlungstermin liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Bestimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Mark einschließlich voll und auf die größeren Zeichnungen 30 Prozent, zusammen also 3360 Mill. Mark oder 37 Prozent der Gesamtsumme zu zahlen. Tatsächlich sind gezahlt worden 6076 Millionen oder 67 Prozent der Gesamtsumme, also 2716 Millionen (30 Prozent) mehr als fällig war.

Die Aushungerung Deutschlands auch nach russischer Ansicht unmöglich.

In der „Nowoje Wremja" macht Menschikoff das Zugeständnis, daß der Plan einer Aushungerung Deutschlands keine großen Aussichten habe. Deutschland produziere in Friedenszeiten etwa 75 Prozent seines Bedarfs an Getreide, der sich unter kleinen Entbehrungen für das überernährte deutsche Volk unschwer strecken lasse. Die Deutschen wollten jetzt beweisen, daß sie die stärksten Nerven hätten und dadurch unbesiegbar seien. Diese neue Art der Kriegführung werfe alle alten Kriegsregeln über den Haufen. Menschikoff erörtert ferner die Ursache des Kohlenmangels in Rußland. Er nimmt an, daß nicht allein der Wagenmangel die Ursache sei, sondern, daß auch die Kohlenproduktion anscheinend versage. Er stellt dem gegenüber, daß Deutschland, obwohl Industriestaat, keineswegs Kohlenmangel leide, trotzdem die deutschen Städte infolge höherer Kultur und die deutschen Eisenbahnen einen erheblich höheren Bedarf an Kohlen hätten. Menschikoff untersucht, wer von den Ministern schuld daran sei, daß in den letzten Jahren nicht genügend Eisenbahnen gebaut worden seien und die Beschaffung von Betriebsmaterial nicht genügend vorgesehen worden sei.

Die Brotversorgung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Im „Berner Bund" berichtet der Nationalrat Eugster von der Besichtigung der Gefangenenlager in Deutschland. Die Brotfrage spielt eine große Rolle. Infolge der Brotverordnung ist die Nation herabgesetzt worden mit der Begründung, daß man unmöglich den Gefangenen eine zweimal so große Ration verabfolgen dürfe, als wie jedem einzelnen deutschen Bürger. Bei der Anzahl der Gefangenen erfordert die Ernährung täglich 240 000 Kilogramm Brot. Zieht man die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den kriegführenden Staaten aufgrund von Artikel 7 der Gebräuche für den Landkrieg in Betracht, so stünde den Staaten ein Weg offen, selbst für die Brotversorgung ihrer Leute aufzukommen. Wie wäre es denn, wenn die neutralen Staaten, denen der Bezug von Getreide noch möglich ist, die Einfuhr von Mehl übernehmen würden? In jedem Lager müßte Mehl unter Kontrolle von Neutralen für die Gefangenen verbacken werden, sodaß eine Verwendung für die deutsche Bevölkerung ausgeschlossen ist. Ein anderer Weg wäre, daß Deutschland das für die Brotversorgung notwendige Mehl liefert und die anderen Mächte soviel beisteuern, daß die Rationen auf die ihnen genehme Höhe gebracht werden können.

Wie die Neutralen über die amerikanischen Waffenlieferungen denken.

Der „Berner Bund" schreibt in einem Leitartikel über die amerikanische Ausfuhr von Kriegsmaterial: Es soll nicht verschwiegen werden, daß die amerikanische Waffen- und Munitionszufuhr auch in neutralen Ländern viel besprochen worden ist und man sagt mit Recht, der Krieg würde früher zuende kommen, wenn diese Lieferungen nicht einträfen. Auch aus Schweizer Kreisen sind uns Proteste zugegangen, in denen u. a. verlangt wird, die Schweiz solle an die Spitze einer großen Protestbewegung der Neutralen treten.

Salandra lehnt die Beteiligung Italiens am Kriege ab.

Aus Rom wird gemeldet: Ministerpräsident Salandra empfing den radikalen Deputierten Agnelli, der im Namen vieler interventionistischen Gesellschaften und Körperschaften um eine Audienz ersucht hatte, um dem Minister die Wünsche des Landes vorzutragen und zu verlangen, daß sich Italein zur Beteiligung am Kriege entschließe. Salandra lehnte diese Aufforderung ab und bemerkte, was heute nötig sei, sei vor allem Ruhe, Besonnenheit und Disziplin. Er erwarte, daß die Vertreter der Meinung Agnellis im gegenwärtigen, für Italien schwerwiegenden Momente auch in dieser Richtung ihre Pflicht tun würden.

Neuer russischer Botschafter in Rom.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist der ehemalige Botschafter in Konstantinopel Michael von Giers zum Botschafter in Rom ernannt worden.

Sir Edward Grey

war den Berliner Blättern zufolge dieser Tage im Haag. Er ist am 15. d. Mts. nach Kopenhagen weitergereist.

England und die deutschen Vergeltungsmaßnahmen.

Im englischen Unterhause fragte Dalziel, welche Maßregeln die britische Regierung ergreifen werde, angesichts der erklärten Absicht der deutschen Regierung, britische Offiziere als gewöhnliche Gefangene zu behandeln als Repressalien gegen die britische Behandlung der Unterseebootmörder. Unterstaatssekretär Primrose erwiderte: „Wir ersuchten den amerikanischen Botschafter in London, an die amerikanische Botschaft in Berlin zu telegraphieren, um festzustellen, was an dem Bericht Wahres sei. Wenn der Bericht richtig ist, so können wir nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt werden, wie die Mannschaften der Unterseeboote in England."

Eine treffende englische Kritik englischer Minister.

In der amerikanischen Zeitung „St. Louis Post-Dispatch" liest man Ansichten über den Krieg, die von Frank Harris, dem Herausgeber der in London erscheinenden „Vanity Fair" und der „Saturday Review" herrühren, die in der vornehmen Gesellschaft in hohem Ansehen stehen. Frank Harris hat sich bei einem Besuche in den Vereinigten Staaten neben einer unbedingten Anerkennung Deutschlands, wie folgt, geäußert: „Das Triumvirat Asquith, Winston Churchill und Kitchener steht vor Gericht und hat ungefähr so wenig geleistet, wie Menschen leisten können, sodaß sich die Welt über ihre Armut an Ideen wundert. Niemand, der sie kennt, erwartet viel von Asquith, Churchill oder Kitchener."

Die verlorene Partie des Dreiverbandes.

Die „Neuen Züricher Nachrichten" schreiben: Täuschen nicht alle Zeichen, so hat trotz gegenteiliger Versicherungen die Kriegslage ihre Höhe bereits überschritten. Der Dreiverband steht vor einer verlorenen Partie! Drei Dinge kennzeichnen die Lage: Das völlige Versagen der neuen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel, der Zusammenbruch der verzweifelten russischen Karpathen-Offensive und die vorläufige Einstellung der Versuche, die Dardanellen zu forcieren. Wohin man auf der Seite des Dreiverbandes blicken mag, gibt es keine Aussichten, die militärischen Mängel auszugleichen. Der eine hofft auf den anderen, dieser aber ist außerstande, die Hoffnungen zu erfüllen. Die maritime Lage ist für England kein Haar günstiger als seit Monaten. Wirtschaftlich sind die Zentralmächte Deutschland und Österreich-Ungarn ein nicht zu erschütternder Felsen, während vom Dreiverband nur England noch wirtschaftlich kraftvoll dasteht.

Die Wirren in Portugal.

Die „Exchange Telegraph Co." meldet aus Lissabon vom 14. April: Die Regierung hat in den demokratischen Vierteln von Oporto und in verschiedenen anderen Städten Haussuchungen angeordnet. In Villareal und Braga wurde eine große Anzahl von Bomben gefunden. — Bei kürzlich vorgenommenen politischen Unruhen wurde ein Mann erschossen, mehrere wurden verhaftet.

Die schwedischen und norwegischen Interessen im Weltkrieg.

Das Kristianiaer „Morgenbladet" veröffentlicht eine Unterredung mit dem schwedischen Professoer Hjaerne, einem Freund und Parteigenossen Sven Hedins über die Haltung Schwedens und Norwegens und ihre Interessen im Weltkrieg. Hjaerne gibt ohne Vorbehalt seiner Sympathie für Deutschland Ausdruck. Schwedens allergrößtes auswärtiges Interesse sei, daß Rußland geschwächt werde, dessen Bestrebungen, das Atlantische Meer zu erreichen, nicht von Händelsbedürfnissen, sondern ausschließlich von dem Drange nach Ausdehnung eingegeben seien. Viele Schweden meinten wie er, Rußlands Eroberungsgelüste seien auf ganz Schweden und Norwegen gerichtet, nicht nur auf die nördlichsten Provinzen. Er befürchte auch nicht eine größere wirtschaftliche Abhängigkeit, falls Deutschland siege. Die wesentlichste Folge eines deutschen Sieges werde Deutschlands wirtschaftliche Herrschaft über Rußland sein. Der russische Absatzmarkt werde durch Handelsverträge unter den Einfluß Deutschlands kommen, das dann bestim-

men könnte, unter welchen Bedingungen andere Nationen mit Rußland Handel treiben dürften. Deshalb seien die Erwartungen Schwedens und Norwegens, nach Schluß des Krieges Deutschland vom russischen Markt zu verdrängen, sicher illusorisch. Belgiens Schicksal sei für Schweden vollständig gleichgiltig. Ich erachte, so schließt Hjaerne, England nicht stark genug, um irgend welchen Schutz für die nordischen Länder bieten zu können. Besonders während des Krieges, wo es gemeinsame Interessen mit Rußland hat, kann es noch weniger tun, um uns gegen dieses Reich zu beschützen. Wir sind vollständig ernüchtert mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer englischen Hilfe gegen russische Übergriffe.

Friedensschluß im Hause Romanow.

Ein alter Familienkonflikt im russischen Kaiserhause hat jetzt seine endgiltige Beilegung erfahren, was im gegenwärtigen Augenblicke politische Bedeutung erhalten dürfte. Der Zar hat seinem Bruder, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch, der sich als Kommandeur einer kaukasischen Division in den Karpathen hervorgetan hatte, den St.-Georgsorden verliehen. Der Großfürst, der eine Zeitlang auch Thronfolger war (bevor der Zarewitsch im Jahre 1904 das Licht der Welt erblickte), mußte wegen seiner Ehe mit einer bürgerlichen Frau im Ausland leben. (Der 1878 geborene Großfürst heiratete im Jahre 1911 Natalie geschiedene von Wulfert geb. Scheremetersky, die dann den Titel einer Gräfin von Brassow erhielt.) Bei Kriegsbeginn wurde Michael Alexandrowitsch, der bis dahin in Cannes lebte, begnadigt. Er erfreut sich wegen seiner Intelligenz und Einfachheit im Offizierkorps und der Armee großer Beliebtheit.

Der Kohlen- und Lebensmittelmangel in Rußland.

Die Stadt Reval ist infolge Kohlenmangels ohne Gasbeleuchtung. — Die Petersburger Zeitung „Rjetsch“ stellt fest, daß die letztjährige russische Ernte weit unter dem Durchschnitt gewesen sei und in Futtermitteln eine vollständige Mißernte vorliege, sodaß eine Teuerung für Futtermittel und Getreide bestehe.

Bulgarien soll aufs neue geködert werden.

Der Korrespondent der „Kölnischen Ztg.“ in Sofia meldet: An zuverlässiger Stelle heißt es, der in der vorigen Woche hier eingetroffene frühere erste Dragoman der englischen Botschaft in Konstantinopel Fitzmaurice sei beauftragt, hier zu untersuchen, ob Bulgarien geneigt sei, bei der Eroberung Konstantinopels mitzuwirken oder wenigstens die russische Besetzungsarmee über Bulgarien vorrücken zu lassen gegen die Zusicherung des ganzen Landes, das Bulgarien am Anfang des zweiten Balkankrieges besetzt hatte. Der Bosporus, Konstantinopel, die Halbinsel Gallipoli und die Dardanellen sollten internationalisiert werden. An maßgebender Stelle sei dem Korrespondenten versichert worden, die betreffenden Eröffnungen würden allenthalben die kühlste Aufnahme finden. Bulgarien sei fest entschlossen, die Neutralität zu beizubehalten. Fitzmauric sei vorderhand der Gesandtschaft in Sofia zugeteilt worden.

Griechische Kammerauflösung und Neuwahlen.

Der Erlaß, welcher die Kammerauflösung anordnet, wird, wie sich „Morning Post“ vom 12. April aus Athen berichten läßt, in 14 Tagen erscheinen. Neuwahlen werden in der ersten Juni-Woche stattfinden; an ihnen werden zum erstenmal die neuen Provinzen teilnehmen.

Die Türken und Venizelos' Enthüllungen.

Die in Athen veröffentlichten Dokumente, die die Enthüllungen des früheren Ministerpräsidenten Venizelos enthalten, haben in Konstantinopel großes Aufsehen erregt. Die allgemeine Ansicht ist die, daß die Veröffentlichung einen fürchterlichen Schlag gegen den Dreiverband bedeute, dessen Machenschaften jetzt offiziell enthüllt worden seien. Die türkische Presse äußert lebhafte Entrüstung gegen Venizelos und würdigt die Weisheit des Königs.

Agadir von Mohammedanern besetzt.

Der Madrider „Imparcial“ meldet: Die Lage in Marokko treibt zu einer Katastrophe. Selbst die westlichen Hafenstädte mußten von den französischen Behörden geräumt werden. Agadir ist von den Muselmanen besetzt. In Mogador sind französische Marinesoldaten gelandet worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. April 1915.

— Ihre Majestät die Kaiserin traf Freitag Mittag 12,35 Uhr zum Besuch des Herzogspaares in Braunschweig ein. Kurz vor der Ankunft des Hofzuges traf der Herzog im Automobil auf dem Bahnhof ein. Nach herzlicher Begrüßung bestiegen die Kaiserin und der Herzog das Automobil und begaben sich nach dem Schlosse.

— **Von den Höfen.** Prinz Heinrich der Niederlande, Herzog zu Mecklenburg, der Gemahl der Königin Wilhelmina der Niederlande, vollendet am Montag den 19. April, sein 39. Lebensjahr. Der Prinz wird à la suite des großherzoglich mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90 „Kaiser Wilhelm“, des königlich preußischen Garde-Jäger-Bataillons und der kaiserlich deutschen Marine geführt. — Prinzessin Alexandra Viktoria von Preußen, Gemahlin des Prinzen August Wilhelm und geborene Prinzessin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, vollendet am Mittwoch den 21. April ihr 28. Lebensjahr. Die Prinzessin ist Chef des kurhessischen Dragoner-Regiments Nr. 14.

— Der Reichskanzler hat durch Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung betreffend Einschränkung der Trinkbranntweinerzeugung die Versteuerung von Branntwein für Krankenhäuser, Laboratorien, Arzneimittelfabriken, Apotheken, Parfümeriefabriken und Fabriken zur Herstellung von Fruchtauszügen für alkoholfreie Getränke geregelt. Die Ausführungsbestimmungen werden in Nr. 16 des Zentralblattes für das deutsche Reich vom 16. April 1915 sowie im amtlichen Teil des deutschen „Reichsanzeigers“ veröffentlicht.

— In der vergangenen Woche hat die Obermilitärprüfungskommission unter Vorsitz des Generals von Seebach den tausendsten Fähnrich seit dem 2. August geprüft.

— Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Halle an der Saale, als Vergeltungsmaßnahme gegen die Behandlung der Unterseebootsgefangenen in England wurden aus dem hiesigen Offiziersgefangenenlager zehn englische Offiziere, darunter ein Sohn des früheren englischen Botschafters in Berlin nach Magdeburg in Einzelhaft übergeführt.

— An Darlehnskassenscheinen, die bis zum Gesamtbetrage von 3000 Millionen Mark ausgegeben werden dürfen, waren am 31. März d. J. 1185 Millionen ausgegeben. Davon befanden sich im freien Verkehr 629,4 Millionen. Auch anläßlich der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe sind die staatlichen Darlehnskassen, worauf die Reichsbankleitung bei Veröffentlichung ihres letzten Ausweises hingewiesen hat, in einem verhältnismäßig geringfügigen Maße in Anspruch genommen worden.

— Wie Wolffs Bureau aus zuverlässiger Quelle erfährt, sollen demnächst um dem teilweise wucherischen Treiben im Benzolhandel zu steuern, Höchstpreise für Benzol festgesetzt werden. Da der gewissenhafte Handel mit Preisen zwischen 30 und 40 Mark für 100 Kilogramm handelt, dürfte die festzusetzende Höchstgrenze kaum namhaft hierüber hinausgehen.

Provinzialnachrichten.

o **Gollub,** 15. April. (Bürgermeisterwahl.) Von 70 Bewerbern um die hiesige Bürgermeisterstelle wurde heute der Rechtsanwalt Dr. jur. Digelius aus Belgard in Pommern zum Bürgermeister gewählt. Der Gewählte war vorher Bürgermeister in Gollnow.

Briesen, 15. April. (Überfahren und getötet) wurde gestern vormittags in der Culmerstraße von einem mit Mehl beladenen Fuhrwerk aus Rabenhorst das zweijährige Töchterchen des Arbeiters Wisniewski von hier.

Danzig, 16. April. (Das Marineflugzeug „Westpreußen“.) Zur Erinnerung an das im Dezember 1912 von der Provinz Westpreußen gestiftete Wasserflugzeug gleichen Namens wird demnächst ein neues Wasserflugzeug wieder den Namen „Westpreußen“ erhalten.

Danzig, 16. April. (Das Ergebnis der Reichswollwoche in Westpreußen) bleibt nach amtlicher Feststellung hinter dem in westlichen Provinzen verhältnismäßig zurück. Insgesamt sind von den eingesandten Sachen 15 308 Wolldecken angefertigt worden; ferner wurden gegen 1000 Beinkleider und Westen an die Truppen abgegeben. Auch konnte eine Ladung mit vielen Ballen von Läufern und Teppichen den Truppen zugeführt werden. Ein großer Teil Socken und viele Filzsachen sind an ostpreußische Flüchtlinge abgegeben worden.

Zoppot, 15. April. (Aus dem Fenster gestürzt) hat sich heute früh der 40 Jahre alte Oberlehrer Max Hoffmann aus Neumark (Westpr.), der sich hier besuchsweise bei Verwandten in der Danziger Straße aufhielt. Der Oberlehrer, der sehr nervös ist und sich krankheitshalber im Urlaub befindet, erlitt bei dem Sturz aus dem zweiten Stockwerk in den Vorgarten einen Oberschenkel- und einen Armbruch; er wurde nach Danzig ins Krankenhaus geschafft.

Königsberg, 16. April. (Kriegsverband ostpr. Genossenschaften.) Die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ teilt mit: Auf Anregung der Kriegszentrale des Hansabundes haben sich in Königsberg der allgemeine Verband Schultze-Delitzscher Genossenschaften, der Raiffeisenverband, der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Hauptverband der gewerblichen Genossenschaften zu einem Kriegsverband ostpreußischer Genossenschaften zusammengeschlossen, durch den die genossenschaftliche Arbeit für den Wiederaufbau Ostpreußens nutzbar gemacht werden soll. Insbesondere hat sich der Kriegsverband zu diesem Zwecke auch die Gründung und Leitung von Rohstoff und Lieferungsgenossenschaften für die ostpreußischen Handwerker und Kleinhändler zur Aufgabe gestellt.

„Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 16 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 17. April 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Kriegsfreiwilliger im Ul.-Regt. Nr. 4 Kasimir Gehrke aus Thorn; Ersatzreservist im Res.-Inf.-Regt. Nr. 225 Richard Garbrecht aus Neu Schönsee, Kreis Briesen; Musketier im Inf.-Regt. Nr. 61 Metasius Orlowski aus Adlig Neudorf, Kreis Culm; Ersatzreservist im Res.-Inf.-Regt. Nr. 21 Alwin Zander aus Podwitz, Kreis Culm; Wehrmann im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 48 Hermann Parparth aus Gogolin, Kreis Culm; Seminarist, Kriegsfreiw. Herbert Aßmann aus Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet wurde: Major Meyer, Kommandeur eines Feldartillerie-Regiments, Sohn des früheren Präsidenten des Konsistoriums der Provinz Westpreußen Dr. Meyer in Danzig, der jetzt in Zehlendorf seinen Ruhewohnsitz hat. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Einj. Unteroffizier Erich Suschinski aus Graudenz (Inf.-Regt. 141); Leutnant Hamm und Wachtmeister Schlossowski von der 4. Landsturm-Feldbatterie Graudenz; Gefreiter im Ulanen-Regt. Nr. 4 Fritz Abromeit aus Danzig.

— (Die amtliche Verlustliste Nr. 200) verzeichnet u. a. folgende Truppenteile: Infanterie-Regiment Nr. 21, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Ulanen-Regiment Nr. 4.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Zum Assistenzarzt der Res. befördert: der Unterarzt Willich (Frankfurt a. O.) bei der Festungs-Sanitätskompagnie Thorn.

— (Danksagung.) Das königliche Konsistorium zu Danzig hat an die evangelischen Geistlichen Westpreußens folgende Verfügung erlassen: „Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin ist am 7. April von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Die Herren Geistlichen veranlassen wir, das frohe Ereignis mit den herkömmlichen Danksagungen am Sonntag, den 18. April d. Js., von der Kanzel bekannt zu machen.

— (Ausnutzung kirchlichen Brachlandes während des Krieges.) Nach Anweisung des Konsistoriums der Provinz Westpreußen sollen nun auch die Geistlichen und die Gemeindekirchenräte dafür sorgen, daß alle brachliegenden Kirchenländereien zum Kartoffel- und Gemüsebau verwertet werden.

— (Kirchliche Geschenke.) Im Laufe des ersten Vierteljahres sind, abgesehen von den Zuwendungen der Gustav Adolf-Vereine, u. a. folgende Geschenke an Kirchen der Provinz Westpreußen gemacht worden: Frau Stadtrat Martha Goewe, geb. Lindner, in Thorn Altstadt ein Legat von 1000 Mark zur Unterhaltung des Erbbegräbnisses. Frau Major Hertell-Culmsee 1000 Mark zur Unterhaltung der Anton Hertellschen Grabstelle.

— (Spionageprozeß vor dem Reichsgericht.) Am Freitag Vormittag begann vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Spionageprozeß gegen fünf Personen aus Thorn, nämlich den Schreiber Arthur Heyduck, den Handlungsgehilfen Koniecki, den Schreiber Schulz, den Schreiber Fenske und den Handlungsgehilfen Kaszubowski, von denen die vier erstgenannten Angeklagten sich noch in sehr jugendlichem Alter befinden. Nach dem Eröffnungsbeschluß des Reichsgerichts sollen Heyduck, Koniecki und Kaszubowski im April 1914 im Auslande und in Thorn ein hochverräterisches Unternehmen verabredet haben, das aber nicht zur Ausführung gelangte. Fenske hat im Militär-Baubüro II in Thorn eine von ihm geheimzuhaltende Zeichnung im April 1914 gestohlen und mit Schulz versucht, sie zu Spionagezwecken zu verwerten. Endlich sollen Heyduck, Fenske, Koniecki und Schulz im April 1914 sich in den Besitz geheimer Schriften und einer Zeichnung gesetzt haben, um sie an eine auswärtige Regierung zu verraten. Hier ist es beim Versuch geblieben. Geladen waren 5 Zeugen, ein sachverständiger Zeuge und ein Sachverständiger.

— (Übungsmarsch der Jugendkompagnie Thorn.) Den letzten ihrer Ferientage, Mittwoch, 14. April, benutzten die Mitglieder der Jugendkompagnie, um wiederum mit der 1. Feldkompagnie Ers.-Batl. Inf.-Regts. Nr. 21 einen größeren Übungsmarsch zu unternehmen. Von Herrn Direktor Maydorn über die Brücke gebracht, übernahm um 7 Uhr morgens beim Fort Brückenkopf die Feldkompagnie die Führung. Gemeinsam gings über Podgorz in den Morgen hinaus. Das Wetter war herrlich, zwar schon etwas schwül, aber bald lag auf den Fluren der glitzernde Sonnenschein. Kurz vor Glinke wurde um 9 Uhr der erste Halt gemacht, und um die Zeit zu nutzen, die Gefechtsaufgabe gestellt. Denn zum rechten Übungsmarsch gehört mindestens ein Gefecht, bei dem das Herumschweifen in Streifabteilungen und das Feststellen des gegnerischen Anmarsches gelernt werden soll. Die Jugendkompagnie sollte als Nachspitze eines geschlagenen, über Argenau abziehenden Trupps dem verfolgten Feinde soviel wie möglich Abbruch tun, ihn, wo sie konnte, aufhalten und hindern. Die Feldkompagnie folgte in mehreren Zügen; ein Zug, der westlich der großen Straße nach Süden vorstieß, ließ sich — und das war für die Jugendkompagnie ein großer Jubel — über Gebühr lange aufhalten; den anderen beiden Zügen, die von Höhe 68 in breiter Linie südwärts vorgingen und erst spät entdeckt werden konnten, gelang es aber, im Angriff von vorn und in der Rechtsumfassung mit Sturmangriff das Gelände um den Fahrenberg und diesen selbst, der von der Jugendkompagnie als Verteidigungsstellung gewählt war, zu säubern. Alle sammelten sich dann wieder auf der Straße beim Forsthause Fahnenberg. Jugendfrisch gings weiter, fröhlich singend und in lebhafter Unterhaltung über das Gefecht, bis bei Höhe 76 der Wald betreten und die Richtung auf den Neuen See genommen wurde. Herrlich war die Luft, reizvoll die Gegend, und der malerisch mit seinen kleinen Inseln im Waldinnern gelegene See machte geradezu begeisterungstrunken. Leider noch nicht ganz im bunten Rock, wollte doch jeder diesem Ziele näherkommen, und man bat um die Erlaubnis, einmal Gewehre tragen zu dürfen. Dies wurde vom Kompagnieführer und vor allem von den Soldaten gern erlaubt, und trotz des durch die Gewehre erschwerten Marsches sah man nur fröhliche Gesichter. In Waldow ward eine größere Rast gemacht beim Waldrestaurant. Alles durfte sich bei Speise und Trank erquicken, und erst um ½1 Uhr begann der Rückmarsch. Wieder ließen es sich die Mitglieder der Jugendkompagnie nicht nehmen, die einmal gegebene Erlaubnis auszunutzen und stolz mit dem Gewehr über der Schulter daherzuziehen. Wem dies mehr Spaß und Freude machte, den Soldaten, da sie die Knarre, die ja sonst ganz schön ist, los wurden, oder den Jungens, daß sie einmal das Mordinstrument tragen durften, ist schwer zu sagen. Langsam in der Schwüle des Nachmittags und infolge des heftigen, staubaufwirbelnden Gegenwindes sich zeigende Ermattung wurde durch flottes Singen spielend überwunden, und als vor Podgorz die Soldaten ihr Recht beanspruchten, wieder in voller Ausrüstung zu erscheinen, fiel es den Schülern schwer, den Musketieren die Gewehre zurückzugeben. Um 3 Uhr erst war das Brückenende erreicht, und Feld- und Jugendkompagnien trennten sich mit dem fröhlichen Zuruf: „Auf Wiedersehen!“ Bei einer Nachtübung — so wurde beschlossen — soll dieses Wiedersehen stattfinden.

— (Viktoriatheater.) Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, findet im neuen Saale des Viktoriaparks die Uraufführung des Plegerschen Schauspiels „Mein Deutschland“ statt, worauf hiermit noch einmal hingewiesen sei.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) begeht am Dienstag, den 20. d. Mts., der Schmied Herr Gustav Kloß und Gattin in Thorn, Coppernikusstraße 23.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde ein Damenschuh.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Ungenannt 3 Mandeln Eier. — **Für den Hauptbahnhof:** Frau Silbermann, Seglerstraße, 10 Pfund Würstchen.

Mannigfaltiges.

(Entdeckung eines alemannischen Friedhofes.) Bei Erdarbeiten in Hintschingen bei Engen (Kreis Konstanz) wurde ein großer alemannischer Friedhof mit einem Dutzend von Männer- und Frauengräbern aufgedeckt. In diesen fanden sich viele wertvolle Gegenstände, Schwerter, Schilde, Goldschmuck, Sporen, Pfeile usw.

Neueste Nachrichten.

Prämien für Verletzung des Völkerrechts.

Berlin, 17. April. Die englische „Shipping Gazette“ vom 26. März gibt bekannt, daß dem Kapitän des Dampfers „Thordis“ J. B. Bell für das Rammen eines deutschen Unterseebootes der Rang eines Leutnants der Reserve in der englischen Marine und außerdem vom König Georg das Verdienstkreuz verliehen worden ist. Damit ist der Beweis erneut erbracht, daß die britische Regierung das Gebahren der Besatzung ihrer Handelsschiffe billigt und belohnt, die wider alles Völkerrecht die bewaffnete Macht angreifen und sich damit außerhalb jedes Völkerrechts stellen. Auf Warnung und Rücksicht irgend welcher Art können solche Fahrzeuge jetzt weniger als je rechnen.

Französisches Luftschiff über Straßburg.

Straßburg (Elsaß), 17. April. Ein feindliches Luftschiff hat heute 1.30 vormittags (nachts) etwa 12 Bomben auf Straßburg geworfen. Es ist im Licht der Scheinwerfer und im Feuer unserer Abwehrgeschütze in nördlicher Richtung verschwunden. Zwei Personen wurden leicht verletzt. Sonst ist bislang nur Materialschaden gemeldet.

Erfolglose Beschießung von Buleah.

Konstantinopel, 17. April. Nachrichten aus Gallipoli (Dardanellen) zufolge geben feindliche Schiffe von Zeit zu Zeit mehrere Schüsse auf die Umgebung von Buleah ab, ohne daß es ihnen gelingt, Schaden anzurichten.

Berliner Börse.

Das in sehr hohem Maße befriedigende Ergebnis der Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe bestärkte die Börsenbesucher in zuversichtlichem Maße. Von der durchweg herrschenden festen Stimmung profitierte besonders 3 prozentige deutsche Anleihe, aber auch Kriegsanleihen stellten sich etwas höher. Am Industriemarkt erfuhr der Kreis der gehandelten Papiere wieder eine Erweiterung. Neben Kurserhöhungen sollen auch Abschwächungen infolge Gewinnrealisationen zu verzeichnen gewesen sein. Das Geschäft gestaltete sich recht lebhaft. Ausländische Valuten waren, bei regem Geschäft, wenig verändert.

Berlin, 17. April. (Amtlicher Getreidebericht.) Die Tendenz des Getreidemarktes war sehr fest, da mangels neuer Zufuhren die Lagerhalter wenig geneigt sind, Abgaben zu machen. In Mais fand sehr lebhaftes Geschäft statt. Greifbare Ware wurde mit 622—635 notiert; einzelne Posten wurden zu 640 gehandelt. Für nach westlichen Plätzen rollende Ware wurden heute 4—5 Mark mehr gefordert und auch bezahlt. Auch für ausländische Gerste, rollend, wurden um 4 Mark höhere Preise verlangt. Loco Gerste ist mit 660 bis 670 gehandelt. Am Mehlmarkt entwickelte sich im Verlaufe des Verkehrs ein recht reges Geschäft. Maisfuttermehl und Reismehl blieben im Preise unverändert, dagegen stellte sich Maismehl 1—2 Mark niedriger, da seitens der hiesigen Händler sowie seitens der Provinz größeres Angebot vorlag. Kleie ausländischen Ursprungs war heute stark begehrt, aber nur auf Abladung verkauft. — Wetter: veränderlich.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 17. April, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 7 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südwesten.
Barometerstand: 767 mm.
Vom 16. morgens bis 17. morgens höchste Temperatur + 13 Grad Celsius, niedrigste + 3 Grad Celsius.
Wasserstand der Weichsel: 3 Meter.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 17. März unser lieber Klassengenosse und Freund, der Kriegsfreiwillige, Seminarist

Herbert Assmann

im 18. Lebensjahre.

Wir werden ihm ein treues Angedenken bewahren.

Die 2. Klasse des kath. Lehrerseminars.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Durch die im Reichsgesetzblatt S. 200 und 201 veröffentlichten beiden Verordnungen des Bundesrats vom 31. März 1915 sind die Verordnungen über die **Regelung des Verkehrs mit Hafer** vom 13. Februar und über das **Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot** vom 21. Januar d. Js. hinsichtlich der **Haferverfütterung** geändert worden. Eine solche Verfütterung soll künftig nicht mehr, wie bisher, nur an **Einhufer** zulässig sein, vielmehr sollen **Halter von Einhufern** befugt sein, die ihnen nach § 4, Absatz 3a und nach § 8, Absatz 2a der Verordnung vom 13. Februar für Verfütterung an diese Einhufer freigegebenen Hafermengen — von 1½ Kg. täglich bezw. von 300 Kg. bis zur nächsten Ernte — künftig statt an ihre Pferde, auch an ihre Kälber, Lämmer, Spann- und Zuchttiere zu verfüttern. Von dieser Ermächtigung kann mit dem Inkrafttreten der neuen Verordnungen, also alsbald, Gebrauch gemacht werden. **Eine Erhöhung des freigegebenen Haferquantums tritt dadurch nicht ein; dies bemißt sich nach wie vor nach der Zahl der Einhufer.**

Berlin den 13. April 1915.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A.:
Lusensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. V.:
Küster,

Der Minister des Innern.
J. V.:
Drews.

Die Kriegstrauung meiner Tochter Olga mit dem Tiefbautechniker, zurzeit Kriegsfreiwilligen Herrn Ernst Hempler beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Frau **Auguste Seefeldt,**
geb. **Wittig.**

Thorn den 15. April 1915.

Breslau 3, Freiburger Strasse 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt

gegr. 1903, f. d. **Einj.-Freiw.-, Fähnr.-, Prim.- u. Abitur.-Prüfung,** sow. z. Eintr. i. d. **Sekunda** einer höheren Lehranstalt. **Streng gereg. Pension.** Bisher bestanden bereits **813** Prüfl. dar. **127 Abitur.** 1913 und 1914 bestanden **200 Prüflinge:** darunter **45 Abitur.** (dar. **28 Damen**), **24** für **O I** u. **U I** (dar. 1 Dame), **48** für **O II** u. **U II** u. **65 Einjährige.**

Prospekt. **Telephon Nr. 11687.**

Schulbücher,
Schreib- und Zeichenwaren

sind zu haben bei

Emil Golembiewski,

Buchhandlung, Altstädt. Markt 8.

Sonntag, 18. April, 7½ Uhr abends
im neuen Saale des Viktoriaparks:

Uraufführung

„Mein Deutschland",

vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Pleger, unter **Mitwirkung geschätzter Thorner Kräfte und Frau Arndt-Thiele vom Kurtheater Stolpmünde.**

Inszeniert und einstudiert von **Herrn Eisolt, Spielleiter am Stadttheater in Bromberg.**

Preise der Plätze: im Vorverkauf bei **Glückmann Kaliski,** Filiale Artushof, Loge und Parkett 1,80 Mk., 1. Platz 1,40 Mk., 2. Platz 0,90 Mk. An der Abendkasse von 6½ Uhr ab Loge und Parkett 2,00 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 1,00 Mk. Stehplatz nur an der Abendkasse 0,50 Mk.

50% des Reinertrags sind für das Rote Kreuz bestimmt.

Der Ausschuß der Mitwirkenden.

Thorner Kriegswohlfahrtspflege.

Die Kriegswohlfahrtspflege hat einen Fisch-Verkauf von Salzfischen, in kochfertigem Zustand, eingerichtet, welcher durch die Firma **Frisch** geführt wird. Der Verkauf findet an Markttagen gegenüber vom Artushof statt und der Stand ist durch ein Schild „Kriegswohlfahrtspflege" gekennzeichnet. Das Pfund Salzfisch kostet nur **38 Pfennig** und ist, seines hohen Eiweißgehaltes ein außerordentlich wertvolles Nahrungsmittel, welches auch sehr schmackhaft ist.

Der Fisch ist in großen Mengen von der Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin, zu haben und viel zu verwenden, da er uns ein anderes Lebensmittel jetzt ersetzt, welches wir im Sommer verbrauchen können.

Rezepte gibt es kostenlos daselbst, auch im Rathaus, Zimmer 1.

Die hauswirtschaftliche Kriegsberatungsstelle erteilt Auskunft in allen hauswirtschaftlichen Fragen an Markttagen von 10 bis 1 Uhr im Rathaus, Zimmer 1.

Die hauswirtschaftliche Kriegsberatungsstelle.

Bürgergarten.

Sonntag den 18. d. Mts.:

patriotische Unterhaltungsmusik (der Kriegszeit entsprechend).

Anfang 4 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet **M. Weitzmann.**

Viktoria-Park.

Sonntag den 18. d. Mts. im großen Saale

: patriotisches Konzert. :

Anfang 4 Uhr.

Hierbei wird eine Sammlung für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen veranstaltet.

Um zahlreichen Besuch bittet **der Wirt.**

Bekanntmachung.

Die Anlieger werden hierdurch aufgefordert, im Laufe dieses Monats eine **gründliche Räumung** der kleinen Bache ausführen zu lassen, sodaß bei der Bacheschau Anfang Mai d. Js. der Bachelauf in Ordnung ist.

Thorn den 16. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus Anlaß der in letzter Zeit mehrfach über rücksichtslose **Aufkäufer im Marktverkehr** geführten Klagen bringen wir nachstehend die §§ 1 bis 3 der Polizei-Verordnung vom 24. Juni 1898 in Erinnerung:

§ 1.

Der Beginn des **Wochenmarkts** wird für die Zeit **vom 1. April bis 30. September auf 7 Uhr morgens,** vom 1. Oktober bis 31. März auf 8 Uhr morgens **festgesetzt.**

Das Verkaufen von Gegenständen des Wochenmarktverkehrs vor dieser Zeit ist nicht gestattet.

§ 2.

Niemand darf den andern durch Zurückdrängen oder auf andere Weise von einem beabsichtigten Kauf und Handel abhalten oder darin stören.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorstehende Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

Den Hausfrauen wird empfohlen, sich vorkommendenfalls zur Abhilfe an einen der auf dem Marktplatz befindlichen Polizeibeamten zu wenden, auch ihr Dienstpersonal mit entsprechender Anweisung zu versehen.

Thorn den 29. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Montag den 19. April d. Js. Verkauf von

Dünger

aus Militär-Pferdeställen meistbietend gegen Barzahlung.

Beginn 7,30 Uhr vormittags Baracken Nonnenstraße, 9 Uhr vormittags Pionierkaserne.

Garnisonverwaltung.

Vorsicht mit Hühnern!

In meinem Garten ist

Gift gestreut.

Laskowski, Johanniterhof.

Habe noch

Ligowo-Saathafer

zu verkaufen.

S. Sarnecki, Staw,
bei Wrotzlawken,
Fernspr. Kornatowo Nr. 38.

Klavierstunden
erteilt **J. Jahnke,** Neustädt. Markt 11, 2 r.

Herrschaft. Mittagessen,

das Gedeck zu 90 Pfg., aber nur bei Abonnements in und außer dem Hause. Für Damen ist sep. Eßzimmer zu haben. Elisabethstraße 12, 2, Eing. Strobandstr.

Die Haushaltungs- und Gewerbeschule

für Mädchen

befindet sich

Mellienstraße 5, 1,

im Hause des Herrn **Ackermann.** (Eing. für Lieferanten nur 2. Haustüre).

Sprechzimmer der Vorsteherin:

Rathaus, Zimmer 1.

Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag und Freitag 10 bis 12 Uhr.

Thorn den 15. April 1915.

Die Vorsteherin
L. Staemmler.

Steuer-

und Militär-Reklamationen, Klagen, Gesuche u. s. w. werden sachkundig im

Rechts-Bureau

Thorn, Mauerstraße 22, pt.
(neben dem Kaiser-Automaten)
gefertigt.

Theodor Ostrowski,
Bureau-Vorsteher a. D.
Telephon 863.

Damen- und Herren-Hüte

jeder Art,

Stroh, Panama und Filz,

werden

in eigener Werkstatt

schnellstens gereinigt und geformt.

Berliner Hut-Bazar,
Elisabethstraße 9.

Steinkohlen

Briketts,
Anthrazit,
Koks,
Kleinholz

liefert prompt ab Lager und frei Haus **Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft** mit beschränkter Haftung, Mellienstraße 8, Telephon 640/641.

Zigaretten,

Marke Sulima,

sind abzugeben **Thorn-Mocker,** Graudenzerstraße 166.

Fuhrleute

zum Anfahren von Langholz bei 25,00 bis 30,00 Mark Tagesverdienst stellt sofort ein

G. Soppart.

Restaurant,

auf der Altstadt, zu verkaufen oder zu verpachten. Meldungen unter **D. 529** an die Geschäftsstelle der „Presse" erb.

Rasierapparate

in Nickeletui mit 1 Klinge, von Mk. 2,50 an,

Rasierpinsel,
Rasierkreme,
Rasierseife,
Rasiersteine,
Rasierspiegel,
Rasierschalen,
Streichriemen

in großer Auswahl, empfiehlt

J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
Altstädtischer Markt 33.

Auto-

Stadt-, Bahnhofsfahrten.

Wilhelm Schulz,
Telephon 436 — Telephon 436.

Polnische Zuckerfutterrüben,

pro Zentner 1,50 Mark im Waggon ab hier liefert **Alkoholfreie Getränke-Industrie, vorm. Pohl & Sohn, G. m. b. H., Bromberg,** Berlinerstraße 10, Telephon 440.

Futterrübensamen:

Gelbe Criewener, Eckendorfer Riesenwalzen,

1. Absaat vom Original, Zentner 25 Mk., offeriert

J. Plotkowiak, Bachestraße 10, 2.
Kein Laden.

Gesundes, trockenes

Pferdehäcksel,

kurz geschnitten und gesiebt, in Wagenladungen offeriert billigst

J. Kronheim, Graudenz Westpr.
Fernsprecher 895.

Honigpulverhändler gesucht. Muster für 4 Pfd. geg. 40 Pfg. Marken. **Orbicol-Versand, Breslau Hp. 281.**

3300 Mark

von sofort auf ein Hausgrundstück als 1. Hypothek mit 5% gesucht. Angebote unter **Z. 525** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Rohrstühle

werden ausgeflochten.

Skuginna, Fischerstraße 9, 1.

Stellenangebote.

Tüchtigen Filialleiter

für auswärts sofort gesucht. Ebenso einen

fleißigen Arbeiter.

Max Gläser, Buchhandlung.

Fleißige, saubere

Aufwärterin

sofort gesucht. Waldstraße 27a, part., r.

Buchhalterin

mehrere Wochen zur Aushilfe gesucht.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter **T. 569** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Für meine

Herrenwäsche-Abteilung

suche ich per 1. Juni eine sehr tüchtige

I. Verkäuferin,

die auch polnisch spricht.

Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen.

Leinenhaus
M. Chlebowski,
Thorn.

Lehrmädchen

können sich von sofort melden.

T. Wisniewski, Altst. Markt 5.

Geübte Plätterinnen

werden bald gesucht.

Färberei Bund, Mellienstraße 108.

Frauen

zum Kartoffelpflanzen sowie **ein Arbeiter** sofort gesucht.

Wunsch, Elsnerode b. Thorn-Mocker.

Arbeiterinnen

stellt ein

Wäscherei Frauenlob,
Friedrichstraße 7.

Arbeitsmädchen

von gleich gesucht.

Buchdruckerei Franke,
Brombergerstraße 26.

Zuverlässiges Mädchen

für alles findet Stellung

Brückenstraße 16, 2 Treppen.

Daselbst **gebr. Möbel zu verkaufen.**

Eine jüngere Aufwärterin

für vormittags verlangt

Kontowski, Brückenstraße 20.

Saub. Aufwärterin

für jeden 2. Tag sofort gesucht.

Meldungen Seglerstraße 7, 1.

Sauberes Mädchen

von 14 bis 16 Jahren für den ganzen Tag kann sich melden.

Szymanski, Baderstraße 26, pt.

Suche von sofort sehr zuverlässiges

Kindermädchen

stundenweise für vor- und nachmittags.

Thorn-Mocker, Lindenstraße 42, 1.

Empfehle

Stubenmädchen für Güter, Mädchen für alles mit guten Zeugnissen.

Laura Mroczkowski,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn
Junkerstraße 7, part.

Privat-Mittagstisch

zu 80 Pfg. Altstädt. Markt 12, 1.

Zu verkaufen

Ein grauer Militär-Mantel

zu verkaufen: Araberstraße 14, 1.

Ostpreuß. Fuchsstute,

4 Jahre alt, ohne Fehler und Untugend, gut angeritten, verkäuflich. Preis 2500 Mk.

Hauptmann Scheffler,
Schulstraße 11.

Eine gute Milchkuh

und ein Zuchtkalb zu verkaufen bei

Wernick, Graudenzerstraße 129.

Ein Rassehund

(Bulldogge) ist preiswert zu verkaufen.

Thorn 3, Waldstraße 41.

Gebrauchter, gut erhaltener

Spazierwagen

steht zum Verkauf. Näheres Gerstenstraße 4, im Laden.

Landauer,

wenig gebraucht, verkauft

Fritz Olbeter, Podgorz.

Arbeitsfuhrwerk

zu vergeben. Auch ein starker **Rollwagen** zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Eine Wurstfüllmaschine,

verschiedene Mullen und Schüsseln, eine große Waschmaschine billig abzugeben. Strobandstraße 8.

Zu kaufen gesucht

Lederner Coupee-Koffer

zu kaufen gesucht. Angebote u. **R. 567** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Photograph. Apparat

für Film und Platten mit gutem Objektiv zu kaufen gesucht. Zuschr. u. **M. 562** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

3 Arbeitspferde

zu kaufen gesucht.

G. Soppart, Baugeschäft.

Einen gebrauchten

Handwagen

kauft **Festungslazarett 1,** Gerstenstraße.

Thorner Begräbnis-Verein.

(Handschuhmacher- und Neuer Begräbnis-Verein.)

Hauptversammlung

Montag den 19. April d. Js.,
abends 8½ Uhr,
bei **Nicolai,** Mauerstraße.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung beider Vereine.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Neuwahl der Rechnungsprüfer.
4. Verschiedenes.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.
F. Menzel, 1. Vorsitzender.

Größere Posten gebrauchte guterhaltene

eiserne Reservoire

bis 25 cbm Inhalt, billig abzugeben.

Smoschewer & Co.,
Bromberg.

Schlachtpferde

kauft zu zeitgemäß höchsten Preisen

Roßschlächterei W. Zenker,
Telephon 465.

Goldene Uhr

mit silberner Kette verloren. Abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse".

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
April	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Mai	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Juni	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 90. Thorn, Sonntag den 18. April 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Newcastle und Northumberland.

Der neueste Zeppelinangriff auf Englands Ostküste hat sich gegen ein Industriegebiet gerichtet, das für die britischen Kriegsrüstungen von größter Bedeutung ist. Bildet der Tyne, an dessen Mündung in die Nordsee das Luftschiff zuerst gesichtet wurde, doch die wichtigste Verkehrsader für das nordenglische Kohlen- und Eisenrevier, dessen bedeutendster Platz Newcastle ist. Wie diese Stadt, so lebt der größte Teil Northumberlands von dem unterirdischen Reichtum an schwarzen Diamanten, der Englands industrielle Entwicklung so außerordentlich befruchtet hat. Diese nördlichste Grafschaft Englands ist zum größten Teil kahles Berg- und Hügelland, auf dem nicht viel mehr als Heidegräser und Heidekräuter wachsen. Dazwischen liegen lange Strecken moorigen Bodens, die sich von hier aus über die Grenze nach Schottland hinein erstrecken. Nur der Küstenstrich ist größtenteils flach, und in den Flußtälern ist der fette Lehmboden sehr fruchtbar. Das Kohlenrevier von Northumberland liegt im Süden und Südosten der Grafschaft, wo es mit dem von Nord-Durham zusammenhängt. So bildet der Bergbau den weit vorwiegenden Ernährungszweig der dichten Bevölkerung, und neben ihm sind es die Eisen-, Silber-, Blei- und Zinkgruben, die die Industrie in diesem Teile Englands befruchten. Gewaltige Hüttenwerke und andere Großbetriebe der Eisenindustrie haben sich hier in unmittelbarer Nähe der Steinkohle angesiedelt und verleihen der Landschaft jenen schwarzen, russigen Charakter, der hier in dem sonnenarmen Lande noch weit düsterer wirkt, als in unseren deutschen Kohlenrevieren an der Ruhr und in Oberschlesien. Dieser Charakter wohnt auch den großen und kleinen Städten des Gebiets inne, und ob man nach South-Shields, nach Tynemouth, nach Berwick-on-Tweed, Alnwick, nach Hexham oder Wallsend kommt, überall ragen schwarze, rauchende Schlote empor, sind die Gebäude von dem ewig in der Luft schwebenden Kohlenstaub geschwärzt, tragen die russigen Männer die Spuren der schweren Arbeit in den Berg- und Hüttenwerken zur Schau. Dieser englische Industriearbeiter aus Northumberland ist ein Typus für sich. Der Mangel einer sozialen Gesetzgebung, wie wir sie in Deutschland haben, begünstigt den Raubbau an der Gesundheit und körperlichen Leistungsfähigkeit der Industriearbeiter, unfroh und erschöpft sehen sie aus unter ihren Sportmützen, und was ihnen die harte Arbeit an Kräften läßt, das zerstört mitleidslos der Alkohol, dem in dieser rauhen und ewig nebligen Landschaft fast noch mehr als in anderen Industriegegenden Englands gefrönt wird. Der Whisky ist hier der Sorgenbrecher für die Mühen des Daseins der Leute, die ihre Kräfte in den Dienst der großen Grubenherren und Eisenindustriellen stellen, und wenn der Verdienst an sich auch nicht gering ist, die Löhne sind zumteil sogar nicht unwesentlich höher als in Deutschland, so kommt der englische Bergarbeiter doch niemals zu einer menschenwürdigen Lebensweise. Man braucht nur das Arbeiterviertel von Newcastle zu durchwandern, das sich im östlichen unteren Teil der an sich unfreundlichen Stadt befindet, um sofort den richtigen Eindruck von der Fülle des Elends und der Armut zu gewinnen, die in einem Industrierevier herrschen, das zur Mehrung des englischen Reichtums so außerordentlich viel beigetragen hat. Eng und schmutzig ziehen sich hier auf hügeligem Gelände die Straßen hin; die Häuser machen einen trostlosen Eindruck; rachitische Kinder, die auf der Straße spielen, fallen dem Besucher auf, und namentlich am Weekend ist die Zahl betrunkener Männer und Frauen erschreckend groß. In diesem Viertel herrscht der lebhafteste Verkehr der Stadt; ruhiger, aber architektonisch wesentlich bemerkenswerter ist der obere Stadtteil, der erst seit etwa 75 Jahren besteht. Diese den Westen und Norden von Newcastle einnehmenden Viertel sind von den wohlhabenden Kreisen der Bevölkerung bewohnt; die Straßenzüge sind hier breit und grade, die Häuser sauberer und freundlicher als in der unteren Stadt. Der Town Moor, ein städtischer Park, bietet der Bevölkerung des Nordwestens von Newcastle eine Erholungsgelegenheit. Allzu viele öffentliche Gebäude von Bedeutung sind nicht vorhanden; neben zwei Kirchen, deren eine, die protestantische Kathedrale St. Nicholas, aus dem 14. Jahrhundert stammt, und vor etwa einem halben Jahrhundert restauriert wurde, ist allenfalls noch die Guildhall aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zu erwähnen, die jetzt der Warenbörse Raum gibt. Die Hauptverkehrsader der Stadt ist die Grey-Street, benannt nach dem Grafen Charles Grey, einem Vorfahren von Sir Edward Grey. An den Grafen Charles Grey erinnert auch ein Denkmal; ein anderes Monument ist George Stiphenson gewidmet. An vergangene alte Zeiten erinnern Black Gate, ein Tor der Schloßmauer aus dem Jahre 1248 und der schöne Belfried des normanischen Schlosses. Der gewaltige Handels- und Industrieverkehr der Stadt bedient sich zur Verfrachtung der Güter neben den Hauptlinien der Eisenbahnen einer Reihe von besonderen Kohlenbahnen sowie der regen Schiffahrt auf dem Tyne. Eine Reihe industrieller Welthäuser hat in Newcastle und in seinen Vororten ihren Sitz; so befinden sich in der westlichen Vorstadt Elswick die Hauptbetriebe der berühmten Kanonengießerei von Armstrong. Die Geschichte der Stadt Newcastle geht bis ins Altertum zurück. Die Stadt steht an der Stelle des Pons Aelii de Römer, einer Grenzfestung, die im ersten nachchristlichen Jahrhundert erbaut wurde. Um das Jahr 120 erbaute Hadrian an dieser Stelle bereits eine Brücke über den Fluß, um von hier aus gegen die Britannien bedrohenden Scoten ziehen zu können. Nachdem Kaiser Hadrian die feindlichen Angriffe abgewiesen hatte, begann er mit der Anlage einer ausgedehnten Verschanzung, dem sogenannten Hadrianswall, auch Piktenmauer genannt, deren Ruinen heute noch erhalten sind. Der Wall beginnt bei dem nordöstlich von Newcastle gelegenen Ort Wallsend, der von ihm seinen Namen trägt, und erstreckt sich bis an die Westküste bei Carlisle. Er bestand aus einer Steinmauer mit 80 kleinen Kastellen und 320 Türmen; Dazwischen lagen noch 17 große Kastelle, die miteinander durch eine Straße verbunden waren. Nach Süden vollendete den Grenzschutz ein dreifacher Erdwall. Als im 5. Jahrhundert n. Chr. die römische Herrschaft zusammenbrach, fielen die Pikten in Britannien ein und zerstörten den Wall.

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz**, 17. April. (Verschiedenes.) Die Handelsschiffahrt hat auf der Weichsel eingesetzt. Die Ausstellung von Passierscheinen erfolgt durch die immobile Hafenkommandantur Danzig oder derjenigen Militärbehörde, in deren Bereich sich die Schiffe befinden. Die Weichselbrücken dürfen nur am Tage durchfahren werden. — Der Graudenzer Rennverein wird vor endgiltigem Friedensschluß Pferderennen nicht abhalten, wie dies auch von den anderen ost- und westpreußischen Reitervereinen in Aussicht genommen worden ist. Seine Mitglieder stehen größtenteils im Felde. Erschwerend fällt für die Abhaltung von Rennen auch ins Gewicht, daß von den Einrichtungen der schönen Graudenzer Bahn nicht viel übrig ist, da Tribüne usw. wegen Armierungszwecken entfernt werden mußte. Hier müssen nach dem Kriege erst die alten Verhältnisse geschaffen werden, um den Rennbetrieb voll wieder aufnehmen zu können. — Das Kaiser Wilhelm-Sommertheater wird gleichfalls, wie das Graudenzer Stadttheater im Winter, die Saison aufnehmen.

Gumbinnen, 15. April. (Die Stadtverordneten) genehmigten das Rücktrittsgesuch des Ersten Bürgermeisters Barkowski zum 1. Oktober mit einem Ruhegehalt von 6300 Mark. Herr B. hat 23 Jahre lang den Posten des hiesigen Bürgermeisters bekleidet. Die Ausschreibung der Stelle soll erst später erfolgen. — Im Februar d. Js. beschloß die Stadtverordnetenversammlung, dem Magistrat die Summe von 30 000 Mark zur Beschaffung von Schweinefleisch-Dauerware zur Verfügung zu stellen. Davon sind 22 000 Mark bereits verausgabt. Der Regierungspräsident hält die Summe für zu niedrig und verlangt Bereitstellung größerer Mittel. Die Versammlung erklärte sich nach dem Magistratsantrage damit einverstanden, daß der Betrag zur Beschaffung von Schweinefleisch-Dauerware auf 100 000 Mark erhöht wird.

Stolp, 14. April. (Ein Fuhrwerk vom Zuge überfahren. — Im Dienst verunglückt.) Heute vormittags wurde auf dem bewachten Wegübergang in Kilometer 44,3 der Strecke Neustettin-Stolp durch den Bedarfsgüterzug 7763 ein Fuhrwerk überfahren, wobei der Besitzer Kuphat aus Falkenhagen getötet wurde. Das Fuhrwerk wurde vollständig zertrümmert, die Pferde blieben unverletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Auf einem Nebengleise des hiesigen Personenbahnhofes wurde heute Nachmittag der zur Bahnmeisterei I gehörige Hilfsrangierer Paul Eick tot aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß er beim Auflegen des Hemmschuhs auf die Schienen von dem laufenden Wagen einen Stoß erhielt und getötet wurde. Der Vorfall ist von niemand beobachtet worden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 18. April. 1914 Genehmigung des Abschiedsgesuches des Statthalters von Elsaß-Lothringen, Grafen von Wedel. 1901 Brand eines Teiles des Pekinger Kaiserpalastes. Tod des deutschen Generalmajors von Schwarzhoff in den Flammen. 1897 Bombardement von Prevesa durch die griechische Flotte. 1892 † Friedrich von Bodenstedt, hervorragender deutscher Dichter. 1879 * Prinz Mirko von Montenegro. 1873 † Justus Freiherr von Liebig, berühmter deutscher Chemiker. 1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen. 1690 † Herzog Karl V. von Lothringen, bekannter österreichischer Heerführer.

19. April. 1914 Ablehnung des Ultimatums der Vereinigten Staaten seitens des Präsidenten Huerta von Mexiko. 1906 † Professor Peter Curie, der Entdecker des Radiums. 1882 † Charles Darwin, berühmter Naturforscher. 1864 Erscheinen dänischer Kriegsschiffe vor Danzig und Pillau. 1824 † Lord Byron, englischer Dichter. — * Otto Roquette, hervorragender deutscher Dichter. 1814 Besetzung von Genua durch die Österreicher. 1809 Sieg der Franzosen bei Abbach. 1800 * Franz Freiherr von Gaudy, hervorragender deutscher Dichter. 1795 * Christian Ehrenberg, berühmter deutscher Naturforscher. 1759 * August Iffland, berühmter Schauspieler und Theaterdichter. 1713 Erlaß der pragmatischen Sanktion durch Kaiser Karl IV.

Thorn, 17. April 1915.

— (Die Ferien-Ordnung) der höheren Lehranstalten Westpreußens ist auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten für die Sommer- und Herbstferien in folgender Weise abgeändert worden: Sommerferien (33 Tage) Schulschluß Sonnabend, 17. Juli, mittags; Schulanfang Freitag, 20. August. — Herbstferien (14 Tage) Schulschluß Mittwoch, 6. Oktober, mittags; Schulanfang Donnerstag, 21. Oktober. Die Abänderung bezweckt, die Schüler für die Zeit der Ernte zur Mithilfe verfügbar zu machen.

— (Mittelschullehrer am Gymnasium.) Mittelschullehrer, die an einer höheren Unterrichtsanstalt angestellt sind, dürfen sich als Mittelschullehrer am Gymnasium, am Realgymnasium, an der Oberrealschule usw. bezeichnen. Der Unterrichtsminister hat in einem besonderen Bescheid an die Provinzialschulkollegien ausdrücklich erklärt, er habe nichts dagegen einzuwenden, wenn die Lehrer dies tun, die die Mittelschullehrerprüfung bestanden haben und eine Mittelschullehrerstelle an einer höheren Unterrichtsanstalt bekleiden.

— (Die Schaffung einer deutschen Einheitskurzschrift,) die seit Jahren von den beteiligten Stenographen aller Systeme angestrebt wird, ist durch den Krieg ins Stocken geraten. Kurz vor Ausbruch des Krieges stimmte der aus Mitgliedern aller Systeme bestehende 23er-Ausschuß einem System-Entwurf zu, auf dessen Grund-

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

Lodz, 10. April.

Von Frühlingsahnen, Kreuzen und Medaillen.

I.

„Schon die Abendglocken klangen . . .“

Ganz stimmt es nicht damit. Eines fehlt dazu; gerade die Glocken nämlich. Denn die Glockenstuben der Türme in den Ortschaften ringsum und mit ihnen die ehernen Heerrufer des Friedens sind längst heruntergeschossen, seit man die letzte Ernte barg. Und mit dem Pfarrer hat sich der Glöckner schon vor Monaten davon gemacht.

Aber dennoch liegt etwas von der feierlichen Stimmung des unvergleichlichen Kreutzerschen Chors über der von verlassenen Schützengräben durchwühlten Flur, durch die ich dahinwandle. Was sich ringsum breitet ist nur endloses, braungraues, zerstampftes und zerfahrenes totes Kartoffelland, mit öden Brachen dazwischen. Hier und da ein düsteres Kiefernwäldchen; und noch nirgends wirkliches junges Grün. In den Dörfern trostlose Ruinen und Brandstätten in schwerer Menge; das alles sieht nicht gerade aus wie eine Einladung zu geruhigem Verweilen und zu holder Rast „bis der Morgenruf erschallt.“ Und doch liegt etwas wie eine ganz leise Verheißung für dieses Morgen, liegt etwas wie Frühlingsstimmung über dem Land. Die Sonne hat den Tag über geschienen, ziemlich warm sogar, und erst ganz kürzlich ist sie unter den Horizont gesunken. Immer wieder hat die Lerche nach dem Knaben Lenz Ausschau gehalten; einmal ums andere hat sie sich trillernd hundert Meter hoch in die Luft geschraubt. Doch sie hat ihn noch nicht gesehen und sich dann jedesmal ganz schnell wieder fallen lassen. Jedenfalls aber meint auch sie, daß er bald kommen muß. Die Kätzchen schaukeln leise an den Erlen der Dorfstraße, und wo ein Busch steht, sieht man beim Herantreten an den Spitzen der Zweige immerhin einen kleinen, kleinen grünen Spritzer. Die Kiebitze jagen einander im Hochzeitsflug.

„Und die Flur im Schlummer liegt . . .“ Auch das trifft nicht völlig zu. Von der Feldpoststation hinter der Höhe drüben traben die Postreiter nach allen Richtungen der Windrose hin schwerfällig durchs Gelände. Der helle, gestreifte, derbe Leinensack im Sattel birgt die Grüße aus der Heimat für die Kompagnie, die Batterie, die Schwadron; möge er für all die Braven, die hier am Feind liegen, nur frohe Zeitung bringen! Wo am Wege eine Hütte erhalten ist, plaudern die Mannschaften, die darin liegen, noch unter der Tür. Sie warten auf Briefe. Da arbeiten sich auch ein paar Gullaschkanonen behaglich schmauchend durch den Sand, der hier Landstraße heißt, hinaus in die Schützengräben; und dort, wo das Herrenhaus inmitten dunkler alter Tannen gelegen ist, pufft ruckweise eine kleine weiße Dampfwolke gen Himmel. Die Lokomobile des Gutshofs ist also bei der Arbeit; sie treibt auch jetzt, wie mitten im Frieden, die Dreschmaschine, einstweilen allerdings im Dienst fremder Gäste; daneben aber plagt sie sich mit der Erzeugung von elektrischem Licht für den Stab der Division, der zurzeit das „Schloß“ bewohnt, — und dann allerdings auch für das Quartier des Pionierhäuptlings, dessen Vielseitigkeit ihr die Nebenleistung schlau aufgedrungen hat. Da werden im Herrenhaus rechts vom Eingang die Fenster hell; aha, es ist Tischzeit, sie setzen sich jetzt dort zum Abendbrot! Beim Russen vorn poltert es von Zeit zu Zeit noch einmal auf, man hört das ferne Singen der Granaten und ihren dumpfen Aufschlag. Hoffentlich hat er sich vergeblich Mühe gegeben, und nur ein paar Löcher mehr irgendwo in den Acker gebohrt. Von unserer „Schweren“ am Waldrand zur Linken kracht es zum letztenmal für heute zurück. Dann stürzt sie sich nicht mehr in Unkosten; mag „er“ ruhig seine Brummer verplempern; bei uns ist Feierabend. Wenn er was will, soll er deutlicher werden. Aber er wird nicht wollen; er hat wohl noch genug von neulich, vor drei Wochen, her.

Durch den Abend kommt in scharfem Trabe ein Offizier daher. „Nanu, Herr Rittmeister, so spät noch? Und zur Tischzeit?“ Es ist der Adjutant der Division.

„Ich habe es sehr eilig! Befehl des Herrn Generals! Es sind Eiserne Kreuze angekommen. Ich reite hinüber nach dem Feldlazarett, einem schwer Verwundeten seines zu bringen. Dem armen Kerl geht es schlecht. Bauchschuß. Ich soll sehen, ihn noch am Leben zu treffen. . . .“

Und er reitet weiter. Eiserne Kreuze? Richtig! Davon habe ich schon gehört, ehe ich fort ging. Auch daß der Oberst des Infanterie-Regiments, dessen Stab im nächsten Dorfe liegt, welche erhalten hat, und sie abends verteilen will. Vielleicht komme ich noch zurecht dazu.

Das Regiment — wie seine Brigade, die Division und das ganze Korps — nimmt einen höchst ruhmvollen Platz ein in der Geschichte des Feldzuges in Polen. Es dienen viel Thüringer in ihm; auf dem Wege hinüber geht mir eine kleine Erinnerung von der Winterfahrt des Kaisers nach Polen her durch den Kopf, in der es eine Rolle spielt. Eine Abordnung des Regiments mit der Fahne war an jenem Sonntag an der Landstraße dicht vor dem Schlosse der Radziwill, dem Ziel der Kaiserfahrt, aufmarschiert, und der Kaiser schritt ihre Stirn ab. Es waren ausschließlich Träger des Kreuzes von Eisen. . . .

„Wofür haben Sie das Kreuz bekommen?“ fragte der Kaiser einen Mann.

„Fihr Heehe hunderteinundochtzig, Ew. Majestet,“ sächselte der Angeredete stramm in der besonderen thüringischen Klangfarbe.

„Und Sie?“

Dieselbe Antwort.

„So, so!“ Der Kaiser nickte und schritt weiter. „Und Sie?“

Auch der dritte Mann trug sein Kreuz „fihr Heehe hunderteinundochtzig!“

„Ach was? Für Höhe 181? Na, wo war denn das eigentlich?“ fragte der Kaiser.

„Am Kerchhofe, Ew. Majestet!“ gab der wackere Kriegsmann zurück. Daß der allerhöchste Kriegsherr vielleicht nicht ganz genau darüber unterrichtet sein könnte, welche Rolle gerade die Höhe 181 und der Kirchhof auf ihr in den Kämpfen um Lodz gespielt hat, und daß er sich demgemäß erst nach der Lage der ersteren erkundigen mußte, das war ein Gedanke, der dem tapferen Reservisten offenbar völlig fern lag. Höhe 181! Wer sollte sie nicht kennen ? Sie liegt bei Lutomiersk, südlich von Bechize, und beherrscht den dortigen Ner-Übergang. Am 2. Dezember hatte sie das Regiment gestürmt und sie dann drei Tage lang in blutigem Ringen gegen einen überlegenen Feind gehalten. Davon, daß es sich nicht werfen ließ, hing für alles, was von uns noch rechts vom Ner focht, nicht viel weniger wie alles ab. Seither hat das Regiment noch mehr wie einmal an heißen Tagen mit dem Russen die Klinge gekreuzt. Nie wieder an so augenfällig entscheidendem Punkte. Darum betrachtet jeder im Regiment die Tage von Höhe 181 als das große Ereignis des Feldzuges in seinem bisherigen Verlauf überhaupt und diese selbst unter der kleinen Ziffer der deutschen Generalstabskarte, nach der man sie im Regiment benennt, als weltbekannt. So geht es im übrigen jeder einzelnen Truppe mit ihren Schlachtfeldern und ihren großen Tagen, — und doch hat die Welt aus Gründen, die ihre Berechtigung haben mögen, bisher von Zeit und Ort so mancher Heldentat nur sehr wenig verraten bekommen.

Es mag hier dahingestellt bleiben, ob nicht etwa die neuesten Ereignisse — seit dem Kaisertage von Nieborow sind nun auch schon wieder acht Wochen ins Land gegangen — in der Einschätzung durch das Regiment mit der Erinnerung an jene Dezembertage einigermaßen in Wettbewerb getreten sind. Ich weiß es nicht, — möglich wäre es. Denn es hat auch neuerdings wieder tüchtig herangemußt — „ganz klotzig“ sogar, wie die Leute auf Befragen versichern. Das Blut so manches von denen, die damals bei Nieborow auf ihre Erlebnisse bei „Heehe hunderteinundochtzig“ noch stolz waren, hat seither aufgehört, durch die jungen Adern zu pulsen. Dafür sind denn auch neue Eiserne Kreuze angetroffen, — eben die, die heute ausgegeben werden — und dazu eine ganze Anzahl sachsen-weimarische Medaillen, die der Großherzog geschickt hat. Im ganzen sollen 30 Kreuze und 50 Medaillen verteilt werden.

*

lage das neue System aufgebaut werden sollte. Es wurde ein Unterausschuß gewählt und diesem der Entwurf zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Nunmehr ist zum erstenmale nach Ausbruch des Krieges dieser Unterausschuß vom Kultusministerium für die Tage vom 16. bis 18. April nach Berlin berufen worden.

Podgorz, 16. April. (Unsere Gasanstalt) ist vorgestern durch einen auswärtigen Sachverständigen einer Revision unterzogen worden. Es wird geplant, das Werk bedeutend zu vergrößern.

Aus dem Landkreise Thorn, 15. April. (Viehseuchen.) Die Brustseuche ist unter den Pferden des Gutsbesitzers Baczkowski in Tillitz ausgebrochen. Erloschen ist die Influenza unter den Pferden der Domäne Thornisch Papau.

Aus Russisch-Polen, 15. April. (Die Grenze im eroberten Polen.) Mit der Übernahme der eroberten russisch-polnischen Gebiete in die Verwaltung der Verbündeten ist, wie man dem „B. T." aus dem k. und k. Kriegspressequartier meldet, auch eine genaue Abgrenzung des deutschen und österreichisch-ungarischen Verwaltungsbezirkes erfolgt. Die Grenze beginnt an der Dreikaiserecke bei Myslowitz, von wo sie 10 Kilometer nordnordöstlich verläuft. Sie beschreibt dann einen auf Deutsch Bendzin zu westlich gerichteten Bogen um das Österreich-Ungarn zugesprochene Kohlengebiet von Bendzin-Dombrowa und folgt weiter der Bahnstrecke Myslowitz—Czenstochau 50 Kilometer weiter bis nach Pustloraj. Um Czenstochau, das in deutschem Besitz ist, macht die Grenze einen über Olsztyn und Mstow ostwärts gerichteten Bogen, dessen äußerster Ostpunkt Wancerzow ist. Bei Biala erreicht sie die Straße Czenstochau-Dzialoszyn, die sie nach 30 Kilometern kurz vor der Österreich-Ungarn zufallenden Stadt Dzialoszyn verläßt, um dem westwärts gerichteten Bogen der Warthe und weiter dem Laufe der Warthe nach Norden bis Burzenin zu folgen. Ostwärts abbiegend, hält sich die Grenze 23 Kilometer weit an der Straße Burzenin-Petrikau, das als österreichisch unter Benutzung der alten, vielfach gebrochenen russischen Bezirksgrenze im Bogen umgangen wird. Dabei liegt Wolborz auf österreichischer, Tomaschow auf deutscher Seite. Von da ist die Grenze durch den Lauf der Piliza bis an die Schützengräben der Verbündeten gegeben. Als Enklave Österreich-Ungarns im deutschen Gebiete gilt Jasnagora, das berühmte Kloster von Czenstochau.

Thorner Lokalplauderei.

Die 37. Kriegswoche hat uns noch nicht ans Ziel gebracht. Aber indem in der gewaltigen Karpathenschlacht nach dreiwöchigem Ansturm die Angriffskraft der Russen sich erschöpft hat und im Westen der neue starke Vorstoß der Franzosen zwischen Maas und Mosel ebenso zusammengebrochen, wie der frühere in der Champagne, auch die Dardanellen durch Verstärkung der Artillerie und der Besatzung der Landzunge Gallipoli gegen Überrumpelung ebenso geschützt sind wie gegen offene Gewalt, scheint das Ziel doch in so greifbare Nähe gerückt, daß, wie in den Julitagen die Frage: Wird es Krieg geben? heute die Frage in aller Munde ist: Wird es Frieden geben? In der Tat deuten mehrere Anzeichen auf Kriegsmüdigkeit unserer Gegner hin. Das wichtigste ist wohl die Meldung von der Krankheit des russischen Generalissimus Großfürsten Nikolajewitsch. Was ihm fehlt, darüber gehen die Ansichten der ersten Ärzte Englands, Frankreichs und Rußlands, unter deren Beobachtung er seit langem steht, noch auseinander. Der englische Arzt erklärt ihn, aufgrund der Feststellung, daß ihm der Uzsoker und Dukla-Paß fehlt, nur für „unpäßlich"; die französischen Doktoren dagegen — die ihm auch stets zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit mehr Vorwärtsbewegung angeraten — diagnostizieren, aufgrund seines Verhaltens bei Gumbinnen, Czenstochau und in der Bukowina, auf ein „Krebs"-artiges Leiden, während die russischen Hofärzte, die bei Durchleuchtung mittelst Röntgenstrahlen gefunden, daß er die schwere Artillerie der Deutschen im Magen habe, ihr Urteil auf „Abmagerung infolge unheilbarer Indigestion" abgaben. Der Rücktritt des russischen Generalissimus würde allgemein bedauert werden, da sich dieser bei den deutschen Truppen, besonders der Heeresleitung, großer Sympathie erfreut, sodaß im Osten — im Gegensatz zu dem Gruß des Westens: Gott strafe England! — der Gruß im Schwange war: Gott erhalte Nikolajewitsch! Aber wenn sein Rücktritt dem Frieden dient, so werden wir uns gern damit abfinden. Sein Rücktritt, wenn nicht der Friede, dürfte aber in der Tat bald zu erwarten sein, wofern nicht sein allgemeines, chronisches Leiden, die „Dardanellen-Verstopfung", durch operativen Eingriff neutraler Chirurgen behoben wird, — eine Wendung, die bei der heutigen Lage indessen wohl kaum mehr zu erwarten ist, zumal noch Rechnungen von früheren Behandlungen zu begleichen sind. Noch aber heißt es: durchhalten! Und dies dürfen wir von unserem wackeren Heere jetzt mehr denn je erhoffen!

Der feste Wall, den unser Heer im russischen Grenzgebiet errichtet, schützt nunmehr auch im Osten die deutschen Lande vor der Kriegsfurie, der unsere Nachbarprovinz leider allzu lange preisgegeben war. Überraschen konnte die russische Kriegführung — auch gegen die Zivilbevölkerung — nicht, zumal in diesem Weltkriege keine unbeteiligte Nation mehr vorhanden ist, von dem leider auch nicht streng neutralen Amerika abgesehen, um die Rolle des „Unparteiischen" übernehmen und auf eine ritterliche Kampfweise, nach den Satzungen der Genfer und sonstigen Konventionen, dringen zu können. Denn außer den Freiheitskriegen 1813 und dem „Bruderkriege" 1866 ist noch kein Krieg ritterlich geführt worden. Man denke nur an das Franktireur-Unwesen und die Szenen in Bazeilles 1870/71, an die englischen Konzentrationslager im Burenkriege, von dem dreißigjährigen Kriege, von der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen ganz zu schweigen. In den vorchristlichen Kriegen, in denen das vae victis! (wehe den Besiegten!) noch ungemindert galt, war die Wegführung der Zivilbevölkerung gang und gäbe, und nicht immer, wie in Asien, nur zum Zweck großer Städtegründungen; die römischen Feldherren pflegten nicht nur die Kriegsgefangenen, sondern auch die Blüte der Jugend nach Italien zu führen, um sie als Sklaven unter den Hammer zu bringen und dadurch große Vermögen zu erwerben. Cäsar wandte daneben auch schon das grausame Mittel an, die Feinde zu verstümmeln, um sie unschädlich zu machen; so wird berichtet, daß er 3000 Ubiern (in Gallien, dem jetzigen Frankreich) die rechte Hand abhauen ließ. Ähnliche Greueltaten in diesem Weltkriege sind allerdings hauptsächlich den Kosaken auf die Rechnung zu setzen. Aber wenn auch einzelnen russischen Heereskörpern, wie der Garde, eine zivilisierte Kriegführung nachgerühmt werden muß, so haben doch andere mehrmals zu dem feigen Mittel gegriffen, die Zivilbevölkerung als Schild gegen feindliche Angriffe vor sich herzutreiben. Die Verschleppung der Jugend des feindlichen Landes ins Innere Rußlands — gegen die auch in Thorn Vorsichtsmaßregeln getroffen werden mußten — scheint aber von den Russen nach einem alten Grundsatz betrieben zu werden. Denn wie wir aus den „Thornischen Nachrichten", der ältesten, 1760 gegründeten Thorner Zeitung, wissen, haben die Russen auch im siebenjährigen Kriege hundert Kadetten aus Berlin nach Petersburg entführt, offenbar, um sie später dem Offizierkorps einzuverleiben, in dem damals der deutsche Adel besonders der Ostseeprovinzen einen starken, wenn nicht überwiegenden, Bestandteil bildete. Diesen Praktiken ist nun ein Riegel vorgeschoben, und wir dürfen hoffen, daß fortan auch das unglückliche Ostpreußen, im Schutze des Deutschenwalls, den Deichhauptmann Hindenburg gegen russische Überflutung aufgeführt, sich wie die übrigen Provinzen der Segnungen friedlicher Arbeit erfreuen kann, sich und dem deutschen Vaterlande zu Nutz und Frommen!

Daß der Geist unserer Truppen noch ein recht guter ist, zeigt der **Feldpostbrief** eines Thorners, Alfred Schröter, Sohn eines hiesigen Bahnbeamten, an seine früheren Lehrmeister Gebrüder Schiller. Der junge Schröter, der als Kriegsfreiwilliger eingetreten, war verwundet worden, kehrte aber, nachdem er in Thorn im Lazarett IV geheilt, zur Front vor Warschau zurück. Von dort schreibt er am 3. April: „Bin jetzt schon wieder im Schützengraben. Es gefällt mir hier ganz gut, besser als in Thorn. Wir haben schönes Wetter wie im Sommer. Man bekommt hier doch Neues zu sehen, daß es direkt eine Freude ist, hier zu sein." Allerdings — diese Kampffreudigkeit müßte übermenschlich erscheinen, wenn wir nicht wüßten, daß an der Front vor Warschau zurzeit Ruhe herrscht. — Daß das „Neue" übrigens in der Tat einen großen Reiz ausübt, bestätigte ein „Veteran" des Weltkrieges, der von Anbeginn gegen die Russen im Felde gestanden. „Nach Polen möchte ich nicht zurück," sagte er. „Ich habe mich nach Frankreich oder den Karpathen gemeldet. Die gute Gelegenheit, die der Krieg bietet, fremde Länder zu sehen, muß man ausnutzen." Derselbe Mann, ein noch junger Reservist aus dem Arbeiterstande, erzählte ein Erlebnis, das ihn zum Glauben an einen Schutzgeist bekehrte. In einem Feuergefecht hörte er plötzlich von der Seite seinen Namen rufen. Er wandte den Kopf dem Rufenden zu — in dem Augenblick sauste eine Kugel dicht am Kopfe, die Nase streifend, vorbei, die ihn, ohne die Wendung des Kopfes, getötet hätte. Wie er feststellte, hatte keiner der Kameraden neben ihm gerufen, er hatte eine innere Stimme gehört. Der Fatalismus, zu dem diese Ansicht führt, ist für einen Krieger sehr erwünscht, wie schon die Siegeszüge der Türken lehrten und auch Napoleon an sich erfuhr. Als dieser an der Spitze seines Zuges unversehrt über die Brücke von Arcoli gestürmt, auf welche hunderte von Gewehrläufen gerichtet waren — mit der Kraft seines Geistes die Schützen oder die Geschosse lähmend und von sich ablenkend —, kam ihm der Glaube an seine Berufung zu Höherem und damit der Fatalismus. Und diesen Geist suchte er auch den Truppen einzuflößen. Wem vorherbestimmt ist, zu sterben, sagte er einmal im Kreise seiner Soldaten, den ereilt der Tod im sichersten Versteck. Wem aber vorherbestimmt ist, zu leben, der kann gegen Batterien anstürmen, ohne getroffen zu werden. Verwandt dem Fatalismus, doch reiner und höherstehend, ist der Glaube, in dem sich Gottergebenheit, Pflichttreue und Vaterlandsliebe mischen, der zu allen Zeiten Helden erzeugt hat. — Über die Karpathenschlacht gibt ein Feldpostbrief, den ein Thorner Teilnehmer an dem mehrwöchigen Ringen an seine Familie gerichtet, einige interessante Aufschlüsse. Nach dem Dank für den Osterkuchen, der nach dem ewigen Kommißbrot eine sehr angenehme Abwechslung brachte, heißt es weiter: „Wir liegen hier seit Karfreitag, nach dreitägiger Bahnfahrt durch herrliche Gegenden im Gebirge, in heißem Ringen mit weit überlegenen russischen Streitkräften. Heute geht es besonders heiß her. Der Russe hat drei volle Armeekorps Verstärkung gegen die Stellung unserer Division herangeführt, um die ihm seit Karfreitag abgenommenen Gebirgsstellungen wiederzugewinnen. Einen herrlichen, schauerlich-schönen Anblick gewährt diese Schlacht! Ich liege oben unterhalb des Gipfels des hohen Karpathenberges und beobachte das Niederkartätschen der russischen Massen, welche immer wieder vergeblich gegen unsere ehernen Stellungen anstürmen. Tausende von russischen Toten und Verwundeten bedecken die Täler und Höhen. Furchtbar arbeiten die Geschütze und Maschinengewehre. Hundert und mehr Granaten sausen oft gleichzeitig mit dem bekannten zischenden Ton über meinem Kopfe dahin und platzen vor, hinter und neben mir. Ohrenbetäubend und nervenerschütternd ist das Getöse der Geschütze, welches durch den Widerhall in den Bergen noch an Furchtbarkeit gewinnt. Seit Karfreitag liegen wir Tag und Nacht ohne Dach, ohne Heu oder Stroh draußen. Seit zwei Tagen haben wir das schlechteste Wetter, das diesem Gebirge beschieden sein kann, nämlich Regen. Es gibt hier nur Felsen und Lehm; man geht wie auf Seife und liegt alle paar Schritte im Koth, obwohl man keine Vorsicht außer acht läßt. Einen halbkomischen Anblick gewährt es, wenn die Russen beim Sturm auf dem halben Berge angelangt, zumteil, ohne getroffen zu sein, ausgleiten und in die Tiefe rollen. Wir haben nicht nur die russische Walze aufgehalten, sondern schon eine Menge Berge zurückerobert und außer vielen Tausend Gefangenen den Russen unheimliche Verluste an Toten und Verwundeten zugefügt. Der Russe schont keine Truppen; ohne Sinn und Verstand läßt er sehr oft Tausende hinschlachten, hat aber immer doppelten und dreifachen Ersatz dafür. Gänzlich unausgebildete Massen führt er gegen uns heran, und damit will er das deutsche Heer besiegen! Majestät hat unserer Division laut heutigem Divisionsbefehl für bewiesene Ausdauer, Mut und Tapferkeit inanbetracht der Schwierigkeiten seine Anerkennung aussprechen lassen."

Wenn das Publikum sieht, wie sich alles „nach den Zeitungen reißt", so neigt es wohl leicht zu der Ansicht, daß das Zeitungsgewerbe zu den vom Kriege meistbegünstigten gehöre, — was sich ja auch in den vielfachen Gesuchen an die Herausgeber, umsonst Anzeigen abzudrucken und Freiexemplare für alle Welt zu liefern, ausspricht. Es erscheint daher wohl angebracht, wiederholt darauf hinzuweisen, daß das Zeitungs- und Buchdruckgewerbe sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in einer sehr schwierigen Lage befindet. Verschiedene Umstände tragen hierzu bei: die allgemeine Lage, der Rückgang der Anzeigen, der Mangel an geschulten Arbeitskräften, die Erhöhung des Preises von Papier, der Druckfarbe und aller übrigen Rohmaterialien für den Zeitungsbetrieb, die durch den Weltkrieg außerordentlich vermehrten Ausgaben für die Berichterstattung, — mit einem Wort, die Erhöhung aller Ausgaben bei Verminderung der Einnahmen und Schwierigkeit des Betriebes. Infolgedessen sind seit Ausbruch des Krieges auch bereits gegen 1000 deutsche Zeitungen eingegangen, und zwar nicht nur Sportblätter und sonstige Zeitschriften, die im Kriege kein Feld mehr für sich finden, sondern auch politische Tageszeitungen. So hat auch in Westpreußen ein altes Zeitungsorgan, die „Elbinger Neuesten Nachrichten", früher „Altpreußische Zeitung", in Elbing, nachdem es noch den verzweifelten Versuch gemacht, sich durch ein täglich zweimaliges Erscheinen zu halten, bekanntlich als Opfer des Krieges sein Erscheinen einstellen müssen. Selbst in dem vom Kriege wenig berührten München haben sich sämtliche bedeutenden Tageszeitungen genötigt gesehen, ihre Bezugspreise zu erhöhen. Auch in Westpreußen haben schon verschiedene Zeitungsorgane ebenfalls den Bezugspreis erhöht, um die hochgesteigerten Ausgaben wenigstens in etwas auszugleichen, so die „Danziger Neuesten Nachrichten", obwohl dieses Organ auch während des Krieges einen starken Anzeigenteil aufweist. Denn der Bezugspreis fast aller Tageszeitungen ist, was auch im Publikum nicht allgemein bekannt zu sein scheint, so niedrig bemessen, daß durch ihn nicht einmal die Kosten des Papiers, geschweige denn die der gratis beigegebenen teuren Sonderbeilagen gedeckt werden, weshalb auch den Tageszeitungen Abonnements nur erwünscht sind, wenn dadurch die Zahl der Zeitungsbezieher d a u e r n d erhöht und dadurch die Tageszeitungen als Insertionsorgane an Bedeutung gewinnen. In Breslau sind infolge der Steigerung der Betriebskosten zunächst die Buchdruckereien mit den Preisen der Druckerzeugnisse heraufgegangen. Die dortigen Zeitungen dürften mit einem Aufschlag auf den Bezugspreis folgen. Im „Zeitungsverlag" werden soeben 24 neue Zeitungen aus verschiedenen Gegenden des Reiches veröffentlicht, die sich zu dieser Maßnahme bereits gezwungen sahen. Die Schwierigkeiten, mit denen die Zeitungsbetriebe zu kämpfen haben, häufen sich allmählich so, daß manch kleiner Verlag schon vor dem Entschluß stand, seine Zeitung nur als Flugblatt erscheinen zu lassen. Am wenigsten werden von diesen Verhältnissen noch die großen Berliner Blätter getroffen, die nur im Anfange des Krieges, allerdings empfindlich, litten, nach einigen Monaten aber fast ihren normalen Stand wieder erreichten. Die Tagesblätter in unserem Osten, besonders die in den Grenz-

---

II.

Als ich — etwas verspätet — an Ort und Stelle eintreffe, ist die Verteilung bereits in vollem Gange. Auch wer sie nur als Zeuge mitmacht, wird den Abend nicht so leicht vergessen. Wer die Armee nur in der Heimat und im Frieden gesehen hat, der kennt sie nicht! Man muß sie sehen, wo sie ganz unter sich ist, wie hier im Felde! In wie selbstverständlicher Harmonie — wenigstens bei der kämpfenden Truppe — der ganze Apparat von oben bis unten ineinander greift! Wie jeder die Stellung des anderen achtet, wie der Vorgesetzte im Untergebenen immer in erster Linie den Soldaten und damit den Kameraden sieht, der Soldat im Vorgesetzten den Mann, dessen Wort bedingungslos gilt, dessen Vorzugsstellung einer Begründung nicht bedarf, und der dafür den Löwenanteil der Gefahr auf sich nimmt, wenn es vorwärts geht gegen den Feind! Vorwärts gegen den Allesbezwinger Tod, der sie alle beide, den Prinzen, der beim Regiment Dienst tut, wie den Ackerknecht, vielleicht schon im nächsten Augenblick als die entseelte, hier wie die wertlose Hülle eines, der war, gemeinsam auf dieselbe Decke strecken wird! Wie da alle Pose von den Menschen fällt, wie die militärische Form den Verkehr nicht erschwert, sondern erleichtert, wie alle Persönlichkeitswerte neben ihr Raum haben, wie ein Tadel den, den er trifft, zur Einkehr und zum Nachdenken veranlaßt, und wie ein Lob das Auge ohne alles Getue in Stolz und Freude aufleuchten läßt! Und nun erst eine Auszeichnung für die Dauer, die dem, der sie erhält, keiner wieder nehmen kann! Seht euch an, wie die Leute dastehen, wenn sie sie bekommen! Wer der Abschaffung solcher Auszeichnung dann doch das Wort reden kann, der weiß nichts von den Menschen, weiß insbesondere nichts von ihren guten Eigenschaften und ist entweder ein Narr oder ein Griesgram!

Der Mond ist aufgegangen. Sein Schein liegt voll auf dem Dorf, auf den Häusern wie Ruinen. Kleine Lichter tanzen auf dem Staubecken der Mühle. Dort, wo die Straße sich zu einer Art Gutshof erweitert und sonst der Wogt, der Ortsvorsteher, gewohnt hat, ist Leben. Das Nachtgestirn spiegelt sich in blankem Metall; die Regimentskapelle steht da unter „Rührt euch!" Und durch die Reihen der Regimentsangehörigen, die daneben, vor dem Hause des verflossenen Wogt — heute dem Quartier des Regimentsstabes —, angetreten sind, wandelt die Hünengestalt des Obersten. Der Regimentsadjutant mit einer langen Liste hält sich an seiner Seite. Ein Offiziersstellvertreter mit einem Notizbuch und ein Unteroffizier mit einer Pappschachtel voll des Segens von Kreuzen und Medaillen schließen sich an. Und dann folgt, in einem kleinen Abstand, das Offizierkorps. Der Mond wirft tiefe Schatten. Das schafft er wohl; und sein Licht ist wunderschön mit einem Stich ins Bläuliche. Zum Lesen aber langt es nicht; jedesmal, ehe er einen Namen nennt, läßt der Adjutant denn auch die elektrische Taschenlaterne aufblitzen. Für den, der Augen hat, zu sehen, ein wundervolles Nachtbild mit dem Reiz des Geheimnisvollen, den das Mondlicht allem gibt, wobei es mitwirkt. Da ist der dunkle Block der Kapelle mit dem leisen Funkeln der Instrumente. Da sind, stramm ausgerichtet, die trotzdem leicht verschwommenen Gestalten der zu Dekorierenden. Es sind vorwiegend kleine Kerls, und wenn einer die an ihn gerichteten Fragen beantwortet, klingt seine Stimme hell und scharf abgesetzt. Dann hört man wieder das sonore, ruhige und beruhigende Organ des Obersten. Die Wucht seiner Erscheinung — er ragt um Hauptеslänge über alles Volk empor — und seine Haltung ließen ihn ohne weiteres als Mittelpunkt der Gruppe hervortreten, auch wenn die Beleuchtung nicht noch ein übriges täte. Doch das geschieht auch noch, insofern nämlich, als der Scheinwerfer des Adjutanten seine Züge alle Augenblicke als die einzigen ringsum scharf hervortreten läßt. So schreitet er die Reihen Mann für Mann ab. Jeder einzelne wiederholt, nachdem der Adjutant ihn genannt, seinen Namen und seinen Grad.

Der Oberst macht, wo er es angezeigt findet, eine Bemerkung dazu. „Sie kenne ich, Sie waren das, der bei Dombie die famose Meldung brachte." — „Waren Sie das nicht, der neulich mit dem Munitionskarren an der Piliza in dem tollen Feuer bis in die vorderste Linie fuhr? Das war ein tüchtiges Stück, mein Sohn. Es war höchste Zeit! Sie hätten sich sonst verschossen vorn! Wir trafen uns noch an der Ecke bei der Wassermühle. Erinnern Sie sich? Was sind Sie im Zivil?" — „Sie auch da, mein Junge? Na, das freut mich, nach den Tänzen, die wir anderweitig mit einander gehabt haben! Sie wissen doch, wie ich meine? Sind aber trotzdem ein ordentlicher Mann, wie ich sehe." — „Sie sind Einjähriger? Ich freue mich aufrichtig, wieder einmal einen Einjährigen des Regiments zu Gesicht zu bekommen. Es ist lange her, daß ich keinen mehr gesehen habe. Ihre Kameraden, ach, wo sind sie hin! Sie sind Jenenser Student?" — „Kriegsfreiwilliger? 17 Jahre? Schon Gefreiter? Und zu dem Eisernen Kreuz nun auch noch die Medaille? Sie sind ein Junge, der das Herz auf dem rechten Fleck hat und aus dem etwas werden kann im Leben. Ich gratuliere Ihnen."

Und der eine ist Friseurgehilfe im roten Jena, und der andere ein tapferes Schneiderlein aus Eisenach, und da steht ein Betriebsleiter aus dem Musensitze Weimar, und der da ist Wirtschaftseleve aus dem Schlesischen. Und der Kriegsfreiwillige hat als Stellmacher im Geschäfte seines Vaters nächstens ausgelernt.

Einer, ein Reservist, ist bereits mehrfacher Vater, und ein anderer erwartet Familie, — „hoffentlich wird es ein so braver Bengel, als Sie einer gewesen sein müssen, nach Ihrem Benehmen vor dem Feind!" Einer will nach dem Kriege heiraten — „sehen Sie zu, daß Sie dann zu der Medaille des Herrn Großherzogs auch noch das Eiserne Kreuz heimbringen!" — die meisten aber sind, wie sie wenigstens behaupten, in weiblicher Beziehung in keiner Weise festgelegt. „Das ist verhältnismäßig das Angenehmste für einen Soldaten vor dem Feind!" meint der Herr Oberst in einem Falle.

Ich habe nie jemand bei Mondenschein so stolz grienen sehen, wie hinterher den bartlosen Jüngling, mit dem der Herr Oberst die „Tänze" gehabt hatte. Erstens, daß der „Alte" sich seiner früheren „Tat" und damit seiner werten Person überhaupt erinnert, und dann, daß er ihn trotz dieser Tat gelobt hatte! Er hatte sichs nämlich einmal geleistet, als Fernsprech-Ordonnanz einzuschlafen, — tatsächlich eine üble Sache im Felde!

III.

Auf die Frage nach dem „wer?" folgt dann regelmäßig die nach dem „wie?" „Womit sie die ihnen verliehene Auszeichnung — die natürlich bereits feststand — in erster Linie verdient zu haben glaubten?" Und nun packten die Leute aus, — und wer zuhörte, mußte zugestehen, daß mit den Kreuzen und Medaillen wahrhaftig nicht geschleudert wird. Wenn solche Leistungen dazu gehören, als Mann in Reih und Glied eine Auszeichnung zu erhalten, dann muß man dem Oberst recht geben, wenn er in den kurzen Worten, die er bei Schluß der Feier dem Hoch auf Kaiser und Großherzog voran schickte, seinem einstweilen allerdings nicht erfüllbaren Herzenswunsch Ausdruck gab, doppelt soviel davon verteilen zu können. Wie viele noch immer glänzende Leistungen müssen unter den Tisch fallen, bei wie vielen muß, der sich ihrer rühmen kann, sich mit dem Bewußtsein, ein ganzer Kerl gewesen zu sein, begnügen, wenn so viel nachweisbarer Erfolg dazu gehört, auf die Liste für das Kreuz oder Auszeichnung durch den Landesherrn zu kommen! Nebenbei: in diesem Punkte sind die Preußen schlechter gestellt, als die Angehörigen anderer Bundesstaaten. Denn sie haben nur wenig Aussicht auf eine andere Auszeichnung, als das Kreuz selbst.

Bald schwirrt mir der Kopf vor Heldentaten. Das Merkwürdigste ist, daß all die Geschichten wahr sind. Sie sind es in der Tat; denn die Kameraden, insbesondere die, deren Brust einstweilen noch ungeschmückt ist, üben scharfe Aufsicht gegenüber etwaiger Dichtung. Den Versuch, alles, was ich höre, im Kopf zu behalten, stecke ich schnell auf. Was aus dem Wirbeltanz von Schleichpatrouillen, Patrouillengängen über unmögliches Gelände hinweg, Heraushauen Abgeschnittener, Eindringen einzelner in feindliche Gräben, Gefangennahmen der wildesten Art schließlich bei mir haften bleibt — allzu viel ist es nicht! Da ist die Geschichte mit dem Maschinengewehr, das einer — irre ich nicht, das tapfere Schneiderlein — als Gefreiter mit etlichen Kameraden beim Eindringen in den feindlichen Schützengraben erobert hatte. Sie ist besonders merkwürdig durch das, was auf die Wegnahme folgte. Der Gefreite drehte das Geschütz gegen den

festungsstädten erscheinenden, haben den allerschwersten Stand, und wenn sie bisher alle Schwierigkeiten noch zu überwinden vermochten, so darf daraus nicht etwa geschlossen werden, daß das ihnen leicht wurde. Auch sie müssen die Billigkeit des Publikums anrufen, den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung zu tragen und vor allem Maß zu halten in den Anforderungen unentgeltlicher Leistungen, die für diese Zeitungen schwere Opfer bedeuten, wie sie kein anderes Gewerbe bringt.

In der Sitzung in dieser Woche hatte die **Stadtverordnetenversammlung** eine lange Tagesordnung zu erledigen, doch gaben nur zwei Angelegenheiten Anlaß zu längeren Debatten: die eingegangenen Zuschriften der Thorner Handelskammer und des Oberlyzealdirektors, von denen die erstere die Äußerung eines Stadtverordneten über das Monopol der Waren-Einfuhr, die letztere die Äußerung eines Stadtverordneten über die Übungsschule für das Oberlyzeum betraf, und der wiederholte Antrag auf Entschädigung des Theaterdirektors für Verluste infolge Ausbruch des Krieges. Die Versammlung erledigte die beiden Zuschriften nicht, wie sonst üblich, durch Kenntnisnahme, sondern zur ausdrücklichen Wahrung des Rechtes der freien Meinungsäußerung der Stadtverordneten durch die etwas schärfere Form des Übergangs zur Tagesordnung. In der zweiten Sache, bei der auch die Theaterverhältnisse im allgemeinen gestreift wurden, wollen wir uns mit der kurzen Bemerkung begnügen, daß keineswegs schlechte Leistungen unseres Stadttheaters, sondern die einseitige Bevorzugung einer bestimmten Richtung, wie in anderen Provinzstädten, so auch in Thorn Grund zum Mißvergnügen gegeben hatte. Wenn der Leiter des Theaters in der nächsten Spielzeit neben dem „Juxbaron" uns auch Wildenbruchs „König Heinrich" bringt und statt minderwertiger „Novitäten" gute alte Stücke ausgräbt, dann können wir ihm den tiefsten Burgfrieden auch nach dem Kriege zusichern. In dem letzten Punkte ist, wie wir mit Genugtuung ersehen haben, der Kritiker selbst des „Berliner Tageblatts", Direktor Schlenther, mit uns einig; denn in der Besprechung der Berliner „Philotas"-Aufführung preist er es geradezu als einen Segen des Krieges, daß die Theaterleiter gezwungen sind, alte Stücke — die ja für die meisten Theaterbesucher Neuheiten sind — herauszubringen.

Das **Wetter** ist noch immer kalt und rauh, sodaß sich die Entwickelung in der Natur fast um einen Monat verspätet. Was der Dichter Hermann Lingg der Sankt Gertrud (17. März) zuruft, die in Süddeutschland als die „erste Gärtnerin", wohl als Bringerin der Veilchen, verehrt wird, paßt in diesem Jahre beinahe noch auf den 17. April:

„O, Gertrud, erste Gärtnerin,
Warum im weißen Kleide?
Weit besser wär nach meinem Sinn
Ein Kleid von grüner Seide.
Ein grünes Kleid, das stände dir
Weit besser, als der Rocken, —
Komm aus der Stube, komm, und zier
Mit Veilchen deine Locken!
Nimm auch den Rechen in die Hand,
Den Strohhut und ein Rosenband!"

Wir werden in diesem Jahre wohl auf den Mai warten müssen, die Bäume wieder grün und alles — das Leben und Blühen der Natur — neu zu machen. Früher wird wohl St. Gertrud diesmal nicht mit „dem Strohhut und dem Rosenband" heraustreten. Zu bedauern ist, daß die kalte Witterung das Wachstum des Frühgemüses, besonders der Mohrrüben, die auch von vielen Familien auf ihnen überlassenen Grundstücken angebaut sind, so sehr zurückhält, sodaß die ersehnte Ernte vor Juni nicht zu erwarten ist.

Liegt einer im stillen Hospital . . .

Liegt einer im stillen Hospital,
Der schaut die Sonne zum letztenmal,
Die Fieberrosen im bleichen Gesicht
Erlöschen beim letzten Tageslicht.
Er hat das Eiserne Kreuz.

In seinem Herzen, da sitzt der Tod,
Und schaut durch seine Wunden rot.
Die Stirn zerschossen, zerschmettert die Hand —
Doch auf der Brust am schwarzweißen Band
Hängt ihm das Eiserne Kreuz.

Und als ich ihn frage nach seiner Qual,
Da küßt er innig das Ehrenmal,
Da leuchten die Augen in hellem Schein.
Er flüstert lächelnd in aller Pein:
„Ich erhielt auch das Eiserne Kreuz!"

Es kommt die Nacht — ein letzter Krampf . . .
Ein letzter Seufzer — vorüber der Kampf.
Die Rechte zwängt der weiße Verband,
Doch fest umklammert die linke Hand
Im Tod noch das Eiserne Kreuz.

Kriegs-Allerlei.

Wie die Russen gegen die friedliche Bevölkerung Ostpreußens Krieg geführt haben, davon zeugen einige **Schriftstücke,** die in der Mappe eines am 6. April 1915 **bei Andrzejewo gefallenen russischen Bataillons-Adjutanten** gefunden worden sind.

Es heißt darin:

Befehl an Detachement Memel Nr. 2.

7/20 März März 1915: 10 Uhr abends. Polangen.

In Anbetracht dessen, daß die Landung des feindlichen Landungskorps nicht gelungen und unmöglich geworden ist, hat unser Detachement den Befehl erhalten, von neuem die Stadt Memel zu besetzen und für die vom Feinde bewiesene Hinterlist und Treulosigkeit die ganze männliche Bevölkerung aus Memel auszutreiben. Auf den Vormarschstraßen unserer Truppen ist ihr ganzes Hab und Gut zu konfiszieren. Auf Befehl des Höchstkommandierenden sind unverzüglich aus Memel aus den dortigen Werkstätten und Fabriken wegzuführen: Preßmaschinen mit Pumpen und Treibriemen, und zwar zur Erweiterung des Betriebes unserer Militärfabriken.

Der Rittmeister S. hat bei der Ausweisung der männlichen Bevölkerung aus der Stadt die Handwerker aller Berufsarten auszusondern und sie in den Hinterflügeln der Kasernen unter Bewachung unterzubringen.

Der Oberst Rebrikow wird zum Vorsitzenden der Kommission ernannt, die seit dem 6/19 März besteht, zur Übernahme der Stadt anstelle des Hauptmanns der ersten Kompagnie Pekarski. Ihm liegt die Ausweisung der Ortseinwohner ob, gemäß diesem vorliegenden Befehl.

Charakteristisch ist auch ein unter Ziffer III, 6 erlassener Befehl des Detachement-Befehlshabers Generalmajors Potapow:

Das bei den Gefangenen vorgefundene Geld ist an die Staatskasse abzuliefern.

gez. Gen. Maj. Potapow. Det. Führer. — Hauptmann der Garde. gez. Kononow. Chef des Stabes.

Ein ganzes französisches Regiment vermißt.

Schweizer Blätter berichten: Aus Bourg wird gemeldet, daß man dort seit dem 9. März ohne jede Nachricht von einem französischen Infanterie-Regiment ist, das in Bourg stationiert war und in den Vogesen kämpfte. Man weiß nicht, ob das Regiment vernichtet, gefangen genommen oder nur vom Gros abgeschnitten wurde.

Der Enkel Lord Gladstones gefallen.

Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Ztg." ist der Enkel Lord Gladstones an der britischen Front gefallen.

Verfrühte Siegesfestvorbereitungen in England.

Nach Mitteilung der „Morningpost" faßt das allgemeine Ausgaben-Komitee (General Purposes Committee) der Körperschaft der City von London bereits Friedensfreudenfeste ins Auge und empfiehlt ihr, für die Neuausschmückung der großen Festräume des Mansion House 114 900 Mark auszugeben. Von allen Mitgliedern werde der Beginn dieser Arbeiten dringend gewünscht. In der Begründung heißt es unter anderem: „Wir halten es für unsere Pflicht, uns für die Zeit zu rüsten, wenn dieser beklagenswerte Krieg aufgehört haben und wieder Frieden in diesen Landen herrschen wird, wenn die City von London als Hauptstadt des Reiches in Gemäßheit mit Präzedenzfällen und ihren alten Rechten und Privilegien die **erste Rolle in den Freudenfesten** spielen wird, die folgen werden. Das Mansion House wird in dieser Zeit als die offizielle Residenz des Lord Mayors stark in Anspruch genommen werden für die zahlreichen Veranstaltungen, die dann stattfinden werden." — Die phlegmatischen Briten scheinen aus dem Umgange mit den sanguinischen Franzmännern maßlose Großsprecherei und uferlose Hoffnungsseligkeit angenommen zu haben. Von der eigenen Regierung belogen, von einem unverbesserlichen Optimismus betrogen, werden sie am Ende des Krieges aus allen ihren rosigen Wolken gefallen sein, wenn auf deutsche Siege ein deutscher Friede folgt.

Religiöse Überzeugungen indischer Soldaten als Kampfhindernisse.

Ein Indienkenner, George Birdwood, führte in der „Times" vom 9. April aus, daß es falsch wäre, junge Soldaten der Hinduarmee an die Front zu schicken, da solche nicht eher kämpfen wollen, als bis sie einen Sohn als Nachfolger haben; denn andernfalls gelange ihre Seele nicht in das Paradies.

Hinrichtung englischer Spione in der Türkei.

Nachdem kürzlich ein arabischer katholischer Geistlicher, weil er zugunsten Frankreichs spionierte, hingerichtet wurde, sind jetzt in Jerusalem zwei andere, für englische Rechnung arbeitende Spione Mansur Bin Ismael und Mehmed Abudik zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Urteil wurde sofort ausgeführt.

Kriegsliteratur.

Gegen Frankreich und Albion. Von A. Fendrich. Mit Titel und Kopfleisten nach Zeichnungen von Willy Planck, 3 Uebersichtskarten und mehreren Kartenskizzen im Text. (Bücher der Zeit.) 1.—5. Tausend. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Geh. 1,80 Mk., gebd. 2. 80. — „Unser Erzfeind ist Albion, das perfide" so schreibt Anton Fendrich in seinem Kriegsbuch „Gegen Frankreich und Albion", das entschieden mit zu den besten gehört von der Kriegsliteratur, die jetzt den Büchermarkt in großen Massen überschwemmt. Das Buch ist kürzlich in der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart erschienen. Fendrich gehört zu den geistreichsten Schriftstellern Süddeutschlands. Eigenartig im Stil, gewandt in der schriftstellerischen Form, dabei schlicht und natürlich in der Auffassungsgabe, führt Fendrich in seinem neuen Buch den Leser durch die wichtigsten Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz, beginnend mit den ersten Tagen der Mobilmachung und ihrer Vorgeschichte. Mit einem wuchtigen Kapitel gegen das „perfide Albion" schließt er seine Schilderungen. Was Fendrich uns über die Kämpfe im Elsaß und in Lothringen, über die Schlacht an der Aisne, den Fall von Antwerpen usw. erzählt, das rollt sich naturgetreu vor dem geistigen Auge des Lesers ab. Da ist nichts Gekünsteltes darin. So wie unsere Soldaten draußen im Felde aus dem Gefühl treuester Pflichterfüllung heraus für Deutschlands Größe kämpfen und streiten, so stellt auch Fendrich sich seinen Lesern in seinem Kriegsbuch vor — Licht verteilend, wo es hingehört und Schatten aufsetzend, wenn es die Vorgänge bedingen. Hübsche Kopfleisten von Willy Planck zieren die einzelnen Abschnitte, und einige Uebersichtskärtchen begleiten den Text. Das Buch, dem der Verlag in der Ausstattung große Liebe entgegenbrachte, wird bald seinen Weg durch die Kriegsliteratur sich bahnen und in ihr einen Ehrenplatz einnehmen.

Mannigfaltiges.

(Bernhard v. Hindenburg), der Bruder des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, der sich als Dichter und als Biograph seines Bruders bekannt gemacht hat, beging an diesem Freitag mit seiner Gattin (geb. Fehling) das Fest der silbernen Hochzeit.

(Durch Fälschung von Bestellscheinen) hat ein städtischer Aufseher in Berlin Veruntreuungen in Höhe von ca. 16 000 Mark bei Lieferung von Pflastersteinen begangen. Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich am Donnerstag mit dem Gegenstand.

(Das große Los) in der sächsischen Landeslotterie im Betrage von 500 000 Mark ist an eine Anzahl von Arbeiterfamilien gefallen, die durchweg in recht bescheidenen Verhältnisse leben.

Kriegshumor.

(Pathologisch.) In London wurde ein Fall von Tollwut festgestellt, und es gelang diesmal mit Sicherheit die Entstehung der Krankheit zu ermitteln: das bedauernswerte Tier, ein Terrier, war von seinem Herrn, dem Dichter und Deutschenfresser Rudyard Kipling, verletzt worden.

(Feldgrauer Humor.) Als einer unserer braven Schützengrabenbewohner sich wieder einmal zu weit hervorwagte, rief ihm ein Kamerad besorgt zu: „Seh dich vor, Mensch, — du hast wohl lange nicht auf der Verlustliste gestanden!"

(Russischer Feldpostbrief.) „... Außerdem erfahre ich noch, daß von den unter Oberbefehl von Sievers kämpfenden Generalen elf gefangen und 26 abgesetzt sind. Nächstens mehr!" („Lustige Blätter".)

(Im Zeichen des Papiergeldes.) Die Zahlmeister haben jetzt von unseren Kriegern den Untertitel „Scheinwerfer" erhalten.

Deutsche Worte.

Besitz stirbt,
Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Eins weiß ich,
Das ewig lebt:
Des Toten Tatenruhm.
Aus der Edda.

Danzig, 17. April. **Amtlicher Getreidebericht. (Zufuhr)** Peluschken 19 Tonnen.

Königsberg, 17. April. Amtlicher Getreidebericht. Zufuhr: Weizen 4, Roggen 3, Gerste 4, Hafer 15, Erbsen 4, Wicken 8 Tonnen.

Amsterdam, 16. April. Java-Kaffee stetig, loko 48, Santos-Kaffee per Mai 33¾, per September 31⅝, per Dezember 29⅞. — Rüböl stetig, loko 61¾, per Mai 59¼.

Chicago, 15. April. Weizen, per Mai 156½. Fest.
Newyork, 15. April. Weizen, per Mai 163½. Fest.

Wetter-Uebersicht
der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 17. April.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	766,9	NW	heiter	6	vorw. heiter
Hamburg	765,8	NNW	bedeckt	6	zieml. heiter
Swinemünde	764,0	NW	wolkig	6	meist bewölkt
Neufahrwasser	761,7	WSW	bedeckt	8	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	761,6	SW	Regen	7	vorw. heiter
Memel	760,1	SW	Dunst	4	vorw. heiter
Metz	766,3	NW	wolkenl.	3	vorw. heiter
Hannover	765,9	WNW	Regen	6	zieml. heiter
Magdeburg	765,2	N	Regen	7	zieml. heiter
Berlin	764,6	NW	bedeckt	8	zieml. heiter
Dresden	764,4	—	Nebel	10	vorw. heiter
Bromberg	762,2	SW	bedeckt	8	vorw. heiter
Breslau	764,5	SSW	bedeckt	10	vorw. heiter
Frankfurt, a. M.	766,1	SW	Dunst	9	vorw. heiter
Karlsruhe	765,5	SW	bedeckt	8	vorw. heiter
München	766,2	SSO	halb bed.	6	vorw. heiter
Prag	765 8	—	bedeckt	9	vorw. heiter
Wien	766,9	NW	wolkig	5	vorw. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	767,0	NNW	heiter	8	vorw. heiter
Kopenhagen	762,5	NW	halb bed.	5	meist bewölkt
Stockholm	752,5	W	heiter	4	zieml. heiter
Karlstad	754,3	W	wolkenl.	4	zieml. heiter
Haparanda	747,8	SO	bedeckt	2	zieml. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	760,4	NO	bedeckt	13	zieml. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 18. April: kühl, veränderliche Bewölkung, einzelne Regenschauer.

Gegen die Ungezieferplage im Felde. Ueber die Bekämpfung der Ungezieferplage im Felde und die damit gemachten Erfahrungen berichtet Prof. Herxheimer in der letzten Nummer der Therapeutischen Monatshefte H. 3, Seite 87 und empfiehlt als bestes Abtötungsmittel gegen Läuse drei Prozent Kresolpuder, der sich nach seinen Untersuchungen als außerordentlich wirksam erwiesen hat. Er hat die gebräuchlichsten Ungeziefermittel auf ihre Wirksamkeit untersucht und gefunden, daß der Kresolpuder die Kleiderläuse am raschesten und zwar in drei Minuten bereits durch seinen Geruch abtötet. Besonders gefährlich ist die Läuseplage noch dadurch, daß sie zur Verbreitung des Flecktyphus ungemein beiträgt; denn die Uebertragung erfolgt, wie die Münch. Med. Wochenschrift ausführt, fast ausschließlich durch die Kleiderlaus, sei es durch den Stich selbst als auch dadurch, daß die Läuse beim Stechen zerdrückt werden und ihr Inhalt durch Kratzen und Reiben in die Haut gelangt. Der Kresolpuder, welcher nur in die Kleider am besten auch in den Nacken eingestreut zu werden braucht, eignet sich vorzüglich zum Versenden ins Feld und dürfte auch das billigste Mittel sein, um unsere tapferen Krieger von dieser quälenden Plage zu befreien. Einen nach Prof. Herxheimer hergestellten Kresolpuder fertigt die Firma Carl Klos Nachfolger, Breslau 8, und ist in Drogenhandlungen erhältlich.

Feind, kam aber mit der Beschießung nicht zu Rande, da er den Mechanismus nicht kannte. Da erboten sich zwei Russen, die von der Bedienungsmannschaft übrig und nach tapferer Wehr gefangen genommen worden waren, zu seiner großen Überraschung, durch Zeichen, ihm zu zeigen, was er zu tun habe. Selbstverständlich nahm der Gefreite an, und nach kurzem gemeinsamem Hantieren hämmerte das Gewehr so ganz lustig auf den Feind ein. Der Friseur aus Jena — oder war es der „Ökonomiker" aus Schlesien? — konnte sich rühmen, bei einem wilden Handgemenge „drei Russen erschlagen, zwei erstochen und einen erschossen" zu haben. Einer hatte als Einzelgänger eine feindliche Patrouille überfallen und sie, einen Unteroffizier und sieben Mann hoch, als Gefangene eingebracht. Den achten Mann, der ursprünglich auch noch dazu gehörte, hatte er niedergestoßen, worauf die übrigen die Hände hoch hoben. Der einzige, dessen Namen ich behalten habe, ist der Musketier Kolbe von der 2. Kompagnie. Er war es, der den armen Leutnant v. H. nicht im Stich ließ, als er ihn, beim Zurückgehen auf den eigenen Schützengraben nach abgeschlagenem Sturm auf den des Feindes, schwer verwundet mitten zwischen beiden Gräben vorfand. Er blieb bei dem hilflosen Offizier, legte ihm, so gut es ging, einen Notverband an, und als der Leutnant, wie das bei Verwundeten infolge des Blutverlustes und des Schwächegefühls oft vorkommt, hungrig wurde, machte er ihm Konservenfleisch warm und fütterte ihn dann damit. Er stellte die Büchse dabei über zwei Kerzenstummel, die er zufällig bei sich hatte. All dies mußte der Wackere inmitten des Strichfeuers, das zwischen den Gräben hin- und herging, im Liegen und mit größter Vorsicht zu Wege bringen; sowie die Russen merkten, daß die vermeintlichen Toten sich bewegten, wäre er und sein Schützling ohne weiteres durchlöchert gewesen wie ein Sieb. Zwölf qualvolle Stunden mußten die beiden so mitten zwischen Freund und Feind und von beiden bedroht, verbringen, bis dann das Bataillon den Sturm wiederholte und den feindlichen Graben nahm.

Die Erzählung Kolbes ist eine derer, die den Oberst veranlassen, sich zu dem Offizierstellvertreter mit der Weisung „Für die Regimentsgeschichte!" umzuwenden. Der notiert dann jedesmal den Namen des Mannes und den Tatbestand in ein paar Stichworten. Das Regiment besitzt, aufgrund einer Anordnung des Obersten, neben dem amtlichen Kriegstagebuch ein Kriegsarchiv, wie ich es anderswo noch nicht gesehen habe. Es wird dereinst der Kriegsforschung wie der volkstümlichen Darstellung des Krieges gleich wertvolle Beiträge liefern. Jeder Angehörige des Regiments, der ein besonders bemerkenswertes Kriegserlebnis hat, erhält den Befehl, es in eigenhändiger Niederschrift dem Regiment einzureichen. Unter dem, was eingeht, sind ganz musterhafte Darstellungen. Nicht ohne humoristischen Beigeschmack ist die Schilderung, die der Offizierstellvertreter Rabestein so von der berühmten Patrouille gibt, durch die er am 6. Dezember feststellte, daß Lodz vom Feinde verlassen war. Sie gehört zwar eigentlich nicht hierher, dennoch will ich ihren Inhalt kurz erwähnen. Die russischen Schützengräben waren früh morgens vom Feinde geräumt. Rabestein erhielt den Auftrag, mit einer starken Patrouille vorzugehen und festzustellen, ob noch Truppen in der Stadt seien. Er kam bis zum Straßenbahn-Bahnhof, ohne Widerstand zu finden, sandte Meldung nach rückwärts und bestieg einen Straßenbahnwagen, den er dort zur Abfahrt bereit vorfand. Vorder- und Hinterplattform wurden mit seinen Leuten besetzt; er selbst nahm, den Revolver in der Hand, den Platz neben dem Fahrer ein. Unter dem scharfen Auslug und das Gewehr im Anschlag, ging die Reise los. So kam die Patrouille auf den Neuen Markt und vors Rathaus, wo sie einigen Nikolauskürassieren begegnete, die aus anderer Richtung eingeritten waren. Vom Feind keine Spur! Im Sitzungssaal des Rathauses waren die Väter der Stadt versammel. Rabestein erschien im Saal, befahl ihnen, die weiße Flagge aufzuziehen und erklärte, daß er von der Stadt im Namen des Oberkommandierenden der 9. Armee Besitz ergreife. Ein Teil seiner Leute machte sich an das Absuchen der Nachbarschaft auf dort versteckte Russen hin. Mit gutem Erfolg; eine ganze Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Die anderen besetzten die Mündung der in den Platz einlaufenden wichtigen Verkehrsstraßen. Ihr Herr und Meister harrte unterdessen seiner Vorschrift gemäß auf den Einmarsch des Regiments — und verwandte diese Zeit noch insofern nützlich, sich einstweilen höchst kaltblütig beim nächsten Barbier die Haare schneiden zu lassen.

Er ist seither längst Offizier!

Die Mehrzahl der Darstellungen des erwähnten Archivs, die sich fast durchweg durch Klarheit und Anschaulichkeit auszeichnen, stammen natürlich von Unteroffizieren und Mannschaften. Die Anlage eieer solchen Sammlung ist daher nur bei einer Truppe von mehr als Durchschnittsintelligenz möglich. Diese hohe Intelligenz kommt auch in den Antworten zum Ausdruck, die der Oberst auf seinem Rundgang erhält. Ein Mann war Zeuge des Heldentodes eines Offiziers. „Der Herr Oberleutnant kniete an einem Zaun. Auf einmal sah ich seine Helmspitze eine Bewegung nach vorwärts machen. Dann legte sich der Herr Oberleutnant langsam auf den Rücken. Von diesem Augenblick an hat er sich nicht mehr bewegt."

Die kurze Darstellung ist von geradezu meisterhafter Anschaulichkeit. Sie fiel aus dem Munde eines ganz einfachen Mannes. . . .

Vorfrühling draußen über der Flur. Und Vorfrühling in Haltung und Wort jedes einzelnen dieser Leute! Das Frühlingsahnen neuer Taten, die Lenz und Sommer bringen werden — so es noch not tut. Wer von unseren Feinden etwa hofft, daß die Spannkraft unseres Heeres durch den langen Krieg gelitten habe, der irrt sich. „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!"

Der Rundgang ist beendet. „Stillgestanden!" ertönt das Kommando. Der Herr Oberst bringt mit der bereits erwähnten kurzen Ansprache das „Hoch" auf den Kaiser und den Großherzog aus. Die Kapelle spielt „Heil dir im Siegerkranz".

Und das „Von der Wartburg Zinne nieder . . ." schließt sich als Gruß an den Landesherrn und die ferne Heimat an.

Heimat, süße Heimat!

Unser Geschäftsbetrieb

wird durch den jetzigen Front-Umbau in keiner Weise behindert!

Täglich Eingang von Neuheiten in allen Abteilungen.

:: :: Bis zur Fertigstellung unseres Umbaues gewähren wir trotz der alten, billigen Preise in allen Abteilungen :: ::

10% Rabatt.

Kaufhaus M. S. Leiser, Altstädt. Markt 34.

Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch zeige ich meiner werten Kundschaft ergebenst an, daß ich mein

Damen-Putz und Weißwaren-Geschäft

nach der

Schuhmacherstraße 26,

Ecke Rathaus-Automat, verlegt habe.

Große Auswahl in neuesten Damen- und Kinder-Hüten, ist vorrätig.

Um gütigen Zuspruch bittend, zeichne hochachtungsvoll

J. Bezorowski,
Schuhmacherstraße 26.

Frau Martha Hohlfeld,
Lehrerin für Gesang,
Schmiedebergstraße 1, III.

Zur Anfertigung eleganter und einfacher

Damen- und Kindergarderobe

empfiehlt sich

Frau Czajkowski,
Gerberstraße 18, 1 Tr. r.

Junge Damen, die die Damenschneiderei zum eigenen Bedarf, wie zum weiteren Betrieb gründlich erlernen wollen, können sich sofort melden.

Empfehle mich als

Wäschenähterin

und teile meiner bisherigen Kundschaft gleichzeitig mit, daß sich meine Wohnung **jetzt Neustädt. Markt 11,** Vorderhaus, 3 Tr. r. befindet.

G. Espenhahn.

Schmale Straußfedern werden sorgfältig aufgearbeitet, verbreitert und gekräuselt. Brombergerstr. 104, I r. Annahmestellen: Coppernikusstr. 22, bei Bund, Heiligegeiststraße bei „Edelweiß".

Gardinen werden sauber u. billig gespannt. **Windmüller,** Amtsgericht.

Klavierstimmen

und Reparaturen werden fachmännisch und billigst ausgeführt bei

Alex Beil, Culmerstraße 4,
Telephon 38.

Solange der Vorrat reicht, gebe noch ab:

Allerbestes

Seifenpulver,

vorzüglichste Waschkraft, 1 Pfd. 35 Pf., 10 Pfd. 3.40 Mark. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Wäscherei Frauenlob,
Friedrichstr. 7. — Altstädt. Markt 12.

Große Posten Zigaretten und Zigarren

empfiehlt zu billigen Preisen

Tabak- u. Zigarettenfabr. „Moskow"
J. Kalitzki,
nur Brückenstraße 14.

Alle Gichtleidende u. Rheumatiker

können nur durch Bühlers **Naturmittel** von ihren Qualen und Schmerzen befreit werden. Linderung tritt **sofort** ein. Auskunft unentgeltlich.

Jakob Bühler, Espachstraße 22, Urach, (Württemberg).

+ Frauen +

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. **Hygienisches Versandhaus H. Wagner, Köln 118,** Blumenthalstr.

---

5. Preußisch-Süddeutsche (231. Königlich Preußische) Klassenlotterie.

Fünfte Klasse

Ziehung vom 7. Mai bis 3. Juni 1915

Prämien		Mark	Mark
2	zu	300 000	600 000
Gewinne			
2	zu	500 000	1 000 000
2	„	200 000	400 000
2	„	150 000	300 000
2	„	100 000	200 000
2	„	75 000	150 000
2	„	60 000	120 000
4	„	50 000	200 000
6	„	40 000	240 000
24	„	30 000	720 000
36	„	15 000	540 000
100	„	10 000	1 000 000
240	„	5 000	1 200 000
3 200	„	3 000	9 600 000
6 500	„	1 000	6 500 000
8 894	„	500	4 447 000
154 984	„	240	37 196 160

174 000 Gewinne und 2 Prämien = 64 413 160.

	1/1	1/2	1/4	1/8 Lose
zu	200	100	50	25 Mark

sind zu haben bei

Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Bohröl, Maschinenöl, hell und dunkel, **Zylinderöl,** hell und dunkel, **Heissdampf-Zylinderöl, Automobilöl,** dünn und dickflüssig, **Zentrifugenöl,** gelb und weiss, **Maschinenfett, Treibriemenfett, Putzfäden,** bunt und weiss, sowie

Spezialöle

aller Art stets vorrätig.

J. M. Wendisch Nachf.,
Thorn,
33 Altstädtischer Markt 33.

Photographische Apparate und Bedarfsartikel

empfiehlt in grösster Auswahl

Adolf Majer,
Thorn,
Breitestr. 9. Tel. 875.

Bestes deutsches Eisenvitriol

verkauft billigst

Pommersche landwirtsch. Hauptgenossenschaft Danzig.

Junger Mann

mit dem Reifezeugnis einer neunstufigen Lehranstalt sucht Stellung zwecks Ausbildung im Büro-, Kassen- oder Speditionswesen. Meldungen unter **G. 557** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Besseres

Wirtschaftsfräulein,

kinderlieb und mit Führung einer Wirtschaft vollständig vertraut, sucht Stellung im frauenlosen Haushalt. Gefl. Angebote erbittet Fräulein **Hedwig Kircher, Kl. Tarpen** bei Graudenz, Seitenstr. 3.

Junges, gebild. Mädchen,

etwas musikalisch, mit Handstickereien vertraut, auch wirtschaftlich, sucht von sofort passende Beschäftigung bei alleinstehender Dame zur Gesellschaft und Mithilfe im Haushalt, oder ähnlichen Wirkungskreis. Gefl. Angebote unter **D. 554** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Tüchtiger

Maurerpolier

findet sofort dauernde Beschäftigung bei

G. Soppart,
Baugeschäft, Thorn.

Uniform-, Rock- und Hosenschneider

finden dauernde Beschäftigung bei

S. Schendel & Sandelowsky.

Tücht. Fleischergesellen

sucht von sofort

Oswald Reimer, Gerechtestr. 1.

Schuhmachergesellen

stellt sofort ein

P. Rosenfeld, Mellienstr. 88.

---

1 Lehrling

stellt sofort ein

Isidor Simon, Altst. Markt 15.

Für mein Geschäft suche einen

Lehrling,

der polnischen Sprache mächtig.

Hugo Eromin, Neust. Markt 20.

Aufwartemädchen

gesucht. Pastorstraße 2.

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche in Feindesland.

Viele Tausende von Deutschen, Angehörige des Heeres, wie friedliche Bürger, werden im feindlichen Auslande kriegsgefangen zurückgehalten. Nicht wenige unter ihnen, insbesondere die Mittellosen, sind in gedrücktester Lage. Zahlreiche Angehörige bangen in Ungewißheit über ihren Aufenthalt und ihr Schicksal. Um hier tatkräftige Hilfe zu leisten, sind in verschiedenen Städten unseres Vaterlandes Vereine gegründet. Es hat sich aber die Notwendigkeit herausgestellt, diese Einzelkörperschaften zur besseren Bewältigung der ungemein schwierigen Arbeiten zusammenzufassen und es ist deshalb unter Billigung der obersten Reichs- und Staatsbehörden für Norddeutschland in Hamburg die **„Hilfe für kriegsgefangene Deutsche"** gegründet worden.

Für Westpreußen hat sich in Danzig ein Unterausschuß gebildet, der den Verkehr zwischen der Bevölkerung unserer Provinz und der Hauptleitung in Hamburg vermittelt und dessen Aufgabe es sein soll, neben der Sammlung von Geldmitteln zur Linderung der Leiden unserer in Feindesland gefangen gehaltenen Brüder Nachforschungen nach Vermißten anzustellen und Nachrichten über das Ergehen der Kriegsgefangenen einzuholen und an deren Angehörige weiterzugeben.

Zu seiner Unterstützung hat die Handelskammer im Verein mit der Handwerkskammer in Graudenz eine Zweigstelle errichtet, zugleich sind wir gebeten worden, auch unsererseits nach Kräften an dem guten Werke mitzuarbeiten.

Wir bitten daher alle Kreise der Bevölkerung, unsere Arbeit durch Geldspenden zu unterstützen, zu deren Annahme unter „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche" die Unterzeichneten bereit sind.

Anfragen nach Vermißten und Kriegsgefangenen können an die **Geschäftsstelle des Unterausschusses in Danzig, Langemarkt 43,** gerichtet werden.

Thorn den 6. April 1915.

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Namens der Zweigstelle Graudenz:

Gerdom, Katharinenstr. 8, Mitglied der Handwerkskammer. — **Hermann Rapp,** Breitestr. 19, Mitglied der Handwerkskammer.

Feld-, Garten- und Blumen-Sämereien

offeriert in zuverlässiger Qualität

Samen-Spezial-Geschäft B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Praktische Ratschläge für Gemüse- und Obstanbau in illustrierter Broschüre jedem Interessenten gratis.

Dreher, Former, Arbeiter und Lehrlinge

für alle Werkstätten stellen ein bei hohen Akkordlöhnen zur Massenfertigung gegossener Hohlkörper

Born & Schütze.

Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, die

Konditorei

zu erlernen, stellt ein

Dorsch, Konditorei.

Tapezierlehrling

kann gleich eintreten bei

Gebrüder Tews.

Friseurlehrling

sucht **C. Pommerenke,** Mellienstraße 80.

Malerlehrlinge

verlangt **J. Kozielecki,** Malermeister, Baderstraße 20.

Ein ordentlicher

Arbeiter

wird für dauernde Beschäftigung von sofort gesucht.

J. M. Wendisch Nachf.
Seifenfabrik.

Ein Arbeitsbursche,

auch schulpflichtig, kann sich melden.
Neustädt. Markt 15, Restaurant.

Arbeiter

stellt ein **A. Teufel,** Baugeschäft.

Zwei ältere, ordentliche

Kutscher

stellt bei hohem Lohn für dauernd ein

E. Gude, Thorn-Mocker.

Kutscher

findet Beschäftigung.

Olex, Petroleum-Ges., Tankanlage Thorn-Mocker, Eichbergstraße.

Arbeitsburschen

verlangt **Freining,** Mauerstraße.

Einen kräftigen Laufburschen

bei hohem Lohn für den ganzen Tag gesucht.

Bruno Heidenreich,
Mellienstr. 30.
Meldungen im Kontor, hinterer Aufgang.

Suche von sofort einen tücht. ehrlichen

Laufburschen.

Kantine I/61, Leibitschertorkaserne.

Ordentlicher Laufbursche

sofort gesucht. **Richard Sellner,** Tapeten- und Farbenhandlung.

Empfehle

tüchtige Mädchen für alles, die auch kochen, mit guten Zeugnissen.

Witwe Tekla Pawlik,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Heiligegeiststraße 10.



Hindenburg-

Gedenk-Taler, sowie solche mit dem Doppelbildnis des deutschen und österreichischen Kaisers, den Bildnissen des deutschen Kaisers, des bayrischen Königs, des sächsischen Königs, des deutschen Kronprinzen, des Generals von Beseler, (dem Besieger Antwerpens), dem Fregattenkapitän von Müller von der „Emden".

Ferner:

Bismarck-

Jahrhundert-Jubiläumstaler.

Jedes Stück mit 4,50 Mk. zu haben im

Lotterie-Kontor Thorn
Breitestr. 2, Fernsprecher 1036.

Sämtliche

Damen- u. Kindergarderoben

werden sauber und billig angefertigt.
Brombergerstraße 45.

Von großartiger Wirkung bei

Pickeln

und Mitesser im Gesicht ist **Obermeyer's Herba-Seife.**

Zeugnis:

„Ihre Herba-Seife ist vorzüglich und hat bei sogenannten Pickeln und roten Knötchen großartig gewirkt.". Johannes Briest, Harsleben.

Herba-Seife à Stck. 50 Pfg., **mit zirka 30 % Herbafluidextrakt verstärkt Mk. 1.—.** Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfennig, Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in allen Apotheken und in den Drogerien von **Anders & Co., H. Claass, A. Franke, A. Majer, A. Weber, P. Weber, Anker-Drogerie, L. K. Stryczynski** und **Parfümerie J. M. Wendisch Nachf.** In **Culmsee: Adler-Apotheke** und **Drogerie O. Tomaszewski** und den Drogerien **W. Kwiecinski** und **B. Herzberg.**

Bruteier,

weiße Italiener, farbenrein und beste Eierleger, vorzüglicher Stamm, Stück 20 Pfennig, gibt während der ganzen Brutzeit ab

Frau Bahnhofsvorsteher Päth,
Briesen Westpr.

Ausschneiden, erscheint nur einmal!

Wohnungsangebote

Altstädt. Markt 20

eine freundliche Wohnung, 6 Zimmer und reichlicher Zubehör, von sofort zu vermieten.

Frau Bentler, Altst. Markt 20, 2.

---

1 kleine Wohnung

von sofort zu vermieten. Zu erfragen bei **J. Kuczkowski,** Gerberstraße 11.

Ein hübsches, gut möbl. Zimmer,

besonders gelegen, in gutem Hause preiswert zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Schön möbliertes

Vorderzimmer

mit sep. Eingang von sofort oder später zu vermieten. Mauerstr. 32, 2 Tr., r.

---

5 möbl. Zimmer

mit auch ohne Pension auch tageweise zu vermieten. **Viktoria-Park.**

Möbl. Zimmer,

a. W., Burschengelaß, zu vermieten. Brombergerstraße 16.

Möblierte Zimmer

zu vermieten. Schulstraße 16, 1. Etage.

Schlafstelle

billig zu vermieten. Culmerstraße 24.

Lose

der **Coburger Geldlotterie,** Ziehung am 8., 9., 10., 11 und 12. Juni, Hauptgewinn 100 000 Mark, zu 3 Mark sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Nr. 90. Thorn, Sonntag den 18. April 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Gespräche mit Hindenburg.

Cabasino-Renda, der Kriegsberichterstatter des „Giornale d'Italia“, ist, wie bereits gemeldet wurde, im Hauptquartier Hindenburgs von dem Marschall empfangen worden, und er hatte dort Gelegenheit zu einer ausgedehnten, alle möglichen Gegenstände berührenden Unterhaltung mit dem berühmten Feldherrn. Aus dem bedeutungsvollen Gespräch seien nach dem Bericht des römischen Blattes die folgenden interessanten Einzelheiten wiedergegeben. „Wie es,“ so erzählt der italienische Journalist, „die Dinge heute mit sich bringen, kam auch Feldmarschall von Hindenburg nach den liebenswürdigen Worten, mit denen er mich begrüßt hatte, sofort auf I t a l i e n zu sprechen. „Ich hatte das Glück,“ erklärte er mir, „alle drei Könige, die bisher den Thron Italiens eingenommen haben, gelegentlich ihrer Besuche am Berliner Hofe persönlich kennen zu lernen. Italien und insbesondere R o m kennt der Marschall genau. „Seit langem war es mein lebhaftester Herzenswunsch,“ erzählte er, „mich einmal längere Zeit in Rom aufhalten zu können. Aber in den 45 Jahren meines Militärdienstes war mir die Erfüllung dieses Wunsches stets versagt; denn die paar Urlaubswochen, über die ich jedes Jahr verfügte, hätten kaum zu einem flüchtigen Besuch der ewigen Stadt ausgereicht. Aber als ich im April 1911 aus dem aktiven Dienst schied, war es das erste, daß ich mit meiner Frau die langaufgeschobene Reise nach Rom antrat, wo ich mehrere Monate verweilte.“ — „Wir sprachen dann vom antiken und vom modernen Rom, von seinen Denkmälern und seinen Straßen. Hindenburg kennt Rom so genau wie das Gebiet der masurischen Seen; er sprach mir von den neuen Stadtquartieren zwischen den Straßenzügen der Villa Malta und der Porta Pia mit der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit des Topographen und einer Genauigkeit der Namensnennung, die geradezu verblüffend wirkte. Der Mann muß ein eisernes Gedächtnis haben. Davon überzeugte ich mich nachträglich noch mehr, als er mit mir den Reiseweg, den ich genommen hatte, besprach und mich auf Dinge und Einzelheiten aufmerksam machte, die auch dem aufmerksamsten Reisenden hätten entgehen müssen. „Wer sich mit Strategie beschäftigt,“ erklärte er mir mit einem Blick auf mein erstauntes Gesicht, „muß ein Gedächtnis haben, dem auch die geringste Kleinigkeit nicht entgeht, so leicht auch bei der unendlichen Fülle von Daten und Eindrücken, die sich im Gehirn anhäufen und im tollen Durcheinander jagen, das Übersehen einer Einzelheit unterlaufen kann.“ Nachdem er mich über die Fabeln, die über ihn im Zusammenhang mit seiner sogenannten fixen Idee von den masurischen Seen im Umlauf sind, belehrt hatte, fuhr er fort: „Gewiß, ich befinde mich in Ostpreußen sozusagen im eigenen Hause. Ich bin selbst ein Ostpreuße, und ich sage das mit Stolz, weil ich in gewissem Sinne mein eigenes Haus gegen den Feind verteidigt habe. Geboren wurde ich in Posen, als mein Vater dort in Garnison lag. Aber das Stammhaus unserer Familie stand in Neudeck. Hier ruhen alle meine Vorfahren, und hier erhebt sich auch vor dem Hause die Linde, die ich am 5. August 1893 dort am Todestage meiner Mutter gepflanzt hatte. Gerade am ersten Tage des Krieges haben wir dort den Sarg eines meiner jüngeren Brüder ausgegraben, meines Bruders Otto, der vor sechs Jahren als General a. D. gestorben war. Wir mußten uns zur Ausgrabung seiner Leiche und eines seiner kleinen Söhne entschließen, weil die Gräber wenige Meilen von der russischen Grenze entfernt lagen und dadurch eine Schändung dieser Familiengräber im Bereiche der Möglichkeit lag. Es war eine einfache, mit hastender Eile ausgeführte Zeremonie; denn von dem Dienstpersonal des Hauses war bereits der größte Teil zu den Fahnen einberufen. Die Russen kennen von den Zeiten der napoleonischen Kriege her das Gelände genau. Führt doch am Eingang des Dorfes eine Stelle bis zum heutigen Tage den Namen „Ruschkebad“, was eine dialektische Verstümmelung von Russenbad darstellt. Und der Platz führt diesen Namen, weil hier die Russen Halt zu machen pflegten, um sich vor dem Eintritt ins Dorf zu baden. In unserem Hause waren während der napoleonischen Kriege russische und französische Verwundete untergebracht. Und als Kind — ich mochte damals etwa vier Jahre alt sein — lauschte ich, wie ich mich noch sehr gut erinnere, mit besonderem Vergnügen den Erzählungen unseres achtzigjährigen Gärtners, der als Tambour unter Friedrich dem Großen gedient hatte, und der von dem Russenfeldzug, von dem Rückzug an der Beresina, an dem auch einer meiner Onkel teilgenommen hatte, von den entsetzlichen Leiden der zurückflutenden französischen Armee, von den Einfällen der Kosaken und Panduren in Posen gar gruselig zu erzählen wußte. Wer hätte damals daran gedacht, daß ich nach sechzig Jahren die Russen selbst aus nächster Nähe kennen lernen sollte?!“

„Die Seele des deutschen östlichen Generalstabes,“ plaudert Cabasino-Renda weiter, „ist eine Dreiheit, die sich aus den Namen Hindenburg—Ludendorff—Hoffmann zusammensetzt. Es sind das die drei Hauptpersonen des gewaltigen Dramas, das sich seit acht Monaten auf dem Schauplatz zwischen der Warthe und der Weichsel abspielt. Hier in diesem bescheidenen Zimmerchen, in dem wir uns heute unterhalten, wurde der Kriegsplan gegen die größte Nation der Welt erdacht und ausgeführt. Und es ist bewunderswürdig, zu sehen, wie einfach und schlicht sich die drei hervorragenden Menschen geben und bewegen, wie weit entfernt sie von jeder Art der Pose sind. Die Nervosität, die heutzutage alle Welt beherrscht und beunruhigt, hat hierher den Weg nicht gefunden. Es ist eine Wirkung der Schule, in der sie erzogen sind, daß die Offiziere des deutschen Generalstabes ihre Ruhe und Kaltblütigkeit in allen Lebenslagen bewahren. „Ein Generalstab,“ erklärt mir Hindenburg, „darf keine Nerven haben; denn ein nervöser Generalstab verbreitet im ganzen Heere Verwirrung und Unruhe.“ — An der Unterhaltung nahm auch ein Neffe der deutschen Kaiserin, der Fürst von Hohenlohe-Langenburg, teil, der als Gast im Hauptquartier weilt und der von mir Auskunft über die italienischen Freiwilligen erbat, die in Frankreich kämpften. So kam auch das Gespräch auf Garibaldi, und ich hatte noch einmal Gelegenheit, über das wunderbare Gedächtnis Hindenburgs zu staunen, der über die Geschichte der Garibaldischen Kämpfe mit einer Genauigkeit der Zeitangabe, der Örtlichkeiten und der Ziffern der kämpfenden Kontingente sprach, als wenn er das alles aus einem Gedächtniswerke ablesen würde. Unter diesen Meistern der Strategie, die hier zusammensaßen, wurden die Garibaldischen Feldzüge vom kriegswissenschaftlichen Standpunkt aus mit soviel Wärme und einem Interesse erörtert, das mir eine wahre Herzensfreude verschaffte. „Heutzutage,“ warf einer der Herren dazwischen, „ist eine solche Kriegführung wohl ein Ding der Unmöglichkeit?“ — „Das schon,“ erklärte Hindenburg, „aber einer der Koeffizienten der Erfolge Garibaldis war die Begeisterung, das heilige Feuer, das sich an dem Bewußtsein entzündete, für eine heilige und gerechte Sache zu kämpfen. Das hilft auch uns heute, denn auch wir tragen glücklicherweise dieses Bewußtsein in uns.“

Die Zeit, mich zu verabschieden, war mittlerweile gekommen. Hindenburg hatte mit Ludendorff einen verständnisvollen Blick gewechselt, und er bemerkte lächelnd: „Wir müssen uns jetzt zurückziehen, denn wir haben noch etwas zu arbeiten. Sie haben ja unsere Front besucht und werden sich davon überzeugt haben, daß wir nicht die Leute sind, die sich schlagen lassen.“ Mit diesen Worten wendet er sich zur Tür. Die Riesenfigur ist hinter der kleinen Tür verschwunden, und mein Blick wendet sich zu einer Holzplatte, in die eine Freundeshand einen Bibelvers eingeschnitten hat, der den Segen des Himmels auf den geliebten Heerführer herabfleht. „Der Herr sei mit dir und ziehe seine Hand nicht von deinem Haupt, bis du dein Werk zu Ende geführt hast,“ sind die Worte, die die Freundeshand mit festen Strichen in das Holz eingeschnitten hat.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Dem Bauern!

Sie sperrten wohl mit Teufelslist
Die Straßen deutschem Handelsfleiß;
Es droht vom Inselland der Christ
Mit Hunger Weib und Kind und Greis.
Wem aber danken wir nächst Gott,
Daß Feindes Ränke wurden Spott,
Daß wir nicht hungernd trauern?
D e m B a u e r n !

Drum hilf, du starker Herr der Welt,
Dem Landmann, der getreu sich müht,
Und gib, daß aus des Ackers Feld
Das liebe Brot uns reichlich blüht!
Herr, jag' den Hunger in die Flucht
Und fülle mit der goldnen Frucht
Der Scheuern feste Mauern
D e m B a u e r n !

Mit diesen Versen zum Preis des Bauern hat der „Kladderadatsch“ uns allen aus der Seele gesungen. Ohne Einschränkung auch den Berlinern. Ihre spottsüchtige Zunge hatte sich, da wir noch unter Friedenspalmen wandelten, stets mit Vorliebe des „dummen“ Bauern bemächtigt, die Bezeichnung „Bauernfänger“ für eine bestimmte Abart des Verbrechertums, die mit dem „Kümmelblättchen“ arbeitet, bildet ein volkssprachliches Erinnerungsmal an jene Zeiten der Bauernverulkung, — auch dem „Agrarier“ hat er durch Jahrzehnte seine Witze angehängt. Und jetzt? Was erleben wir als weitere nie geahnte Wendung durch des Weltkrieges Führung? D e r B e r l i n e r s e l b s t w i r d z u m B a u e r ! Und er ist nunmehr geneigt, diesem Stande völlige Bewunderung zuteil werden zu lassen, ja den diesem Angehörigen folgsam und buchstäblich nachzueifern. Soweit nicht von „Feldgrau“ gesprochen wird, dreht sich jetzt, da Mutter Erde mehr und mehr vom Winter locker läßt und des Lenzes junge Triebe immer mehr sichtbar werden, die Unterhaltung am häuslichen Herde wie am Stammtisch, in den Büros usw. fast allgemein um „landwirtschaftliche Fragen“. Denn der Berliner schickt sich zu großartigem Ackerbau an, innerhalb und außerhalb der Mauern Berlins. Jedwede Baustelle in Großberlin soll im Kriegssommer 1915 Kartoffeln, Gemüse usw. tragen, nicht, wie ehedem, Spekulantengewinn abwerfen. Die Stadtgemeinde, die Verwaltungen der Vorortgemeinden nicht minder haben unbebaute Grundstücke zum gleichen Zwecke freigegeben und verpachten das Land in kleinen Abschnitten zumeist pachtfrei an Laubenkolonisten und solche, die es werden wollen. Und deren Zahl ist wahrlich nicht klein. Die Laubenkolonisten werden jetzt Legion werden. Mit dem Spaten in der Hand kommt der Berliner — aufs Land! . . . Man erörtert, welches die beste, ertragreichste Kartoffelsorte, das „hoffnungsvollste“ Kriegsgemüse, die größtmögliche Gurken-, Kürbis-, Kohlsorte sei unter dem Gesichtspunkte der sorgfältigsten Auswahl seines „Saatgutes“. Jeder legt sich schon im voraus seine bodenzüchterische Besonderheit zurecht. Es ist eine Lust, unter den Landwirten von Berlin zu leben! Möge ihnen allen, die die Wandlung vom Großstädter zum Klein-„Bauern“ durchmachen, gute Ernte zuteil werden! Dann werden sie für ihr Teil dem Vaterlande genützt, dem Feinde im Insellande geschadet, aber auch sich selbst und den Ihrigen reichen Innensegen zugeführt haben; denn was kann dem Weltstädter an seiner Seele, besonders an der Seele seiner Kinder, besseres geschehen, als wenn er wieder den Weg zur Scholle zurückfindet und diese Tag für Tag liebend bestellt und pflegt, daß ihm das liebe Brot daraus erwachse! . . . .

Den Berliner Laubenkolonisten, die nun eine so zielbewußte Invasion der Vororte in weitester Ausdehnung und auf der ganzen Linie in die — Ackerfurchen leiten, tritt aber noch eine gewisse Sorge zur Seite, noch ehe sie überhaupt gesät haben: Die S o r g e u m d i e B r o t k a r t e d e r L a u b e n k o l o n i s t e n. Die m a n g e l n d e „F r e i z ü g i g k e i t“ der Brotkarte innerhalb des Zweckverbandes Großberlin — Berlins Brotkarten gelten nicht im Bereiche der öffentlichen Landkreise Teltow und Niederbarnim — steht im Widerspruche zu den engen wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Gemeinden Großberlins. Unter solchen Umständen kann der Berliner, wenn er sein Laubenkolonieland ordnungsmäßig beackert hat, im Schweiße seines Angesichts sein Brot nicht essen; denn da draußen weist man ihm Berolinas Brotkarte schnöde zurück, falls er draußen Brot kaufen will. Schon hat sich ein schriftliches Scharmützel mit den hohen Behörden und den Laubenkolonisten entsponnen: Der Zweckverband des Ostens, der die kommunalen Vereine an den Gebieten der Ostbahn, der Schlesischen und der Wriezener Bahn umfaßt, hatte das O b e r k o m m a n d o i n d e n M a r k e n angerufen und um eine Verfügung gebeten, daß die Brotkarten entweder für die ganze Mark Brandenburg gelten sollen oder daß von dem zuständigen Gemeindevorsteher auswärtige Karten durch Aufdruck des Ortsstempels giltig gemacht werden können. Aber das Oberkommando hat da „nichts tau seggen“. Der Magistrat von Berlin hat sich nämlich der gemeinsamen Regelung der Brotversorgung für das g e s a m t e Großberliner Wirtschaftsgebiet von vornherein ablehnend gegenübergestellt. Berolina hat auch mal ihre Mucken. Und nun hat der Zweckverband des Ostens die Minister des Innern und der Landwirtschaft um ihre Vermittelung zugunsten eines Friedensschlusses im Großberliner Brotkartenkriege ersucht. Hoffentlich geben die Minister in neuen Bestimmungen der Brotkarte die erwünschte Freizügigkeit. Sonst hat, wie Sie aus meinen wiederholten Mitteilungen wissen, in allen kriegswirtschaftlichen Fragen der Berliner Magistrat in hervorragendem Maße seinen Mann gestanden. So auch jetzt wieder mit seinem „Kommunalen Wohltätigkeitskonzert“. Veranstaltet unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Exzellenz Wermuth, fand nämlich ein Konzert des Meltendorfschen Chores im Blüthnersaale statt, das in jeder Hinsicht wohlgelungen war. Sein Ertrag war für die Hinterbliebenen kriegsgefallener städtischer Arbeiter und Unterbeamten bestimmt, und das verstärkte Symphonie-Orchester bestand aus Berliner städtischen Beamten. Daß seine „symphonischen“ Untergebenen Ausgezeichnetes auch auf dem Gebiete dieser Kunst, so ganz jenseits von Aktenstaub und grünem Tisch, zu leisten wissen, davon konnte sich der anwesende Vertreter zu seiner Freude persönlich überzeugen. Auch uns war es eine besondere Freude, die Jünger des heiligen Bureaukratius als Künstler zu bewundern, wie sie ihr bestes gaben, um andern wohlzutun.

Wissenschaft und Kunst.

Das Eiserne Kreuz für Professor Röntgen. Geheimer Rat Professor Röntgen erhielt zu seinem **70. Geburtstage**, wie die „Frankfurter Zeitung“ aus München erfährt, das Eiserne Kreuz am schwarzweißen Bande mit einem **Glückwunsch** aus dem Zivilkabinett des **Kaisers**, in dem es heißt: Die **deutsche Nation** könne dem Entdecker der nach ihm benannten Strahlen nicht **dankbar** genug sein, deren segensreiche Verwendung sich gerade jetzt im Kriege außerordentlich schätzen läßt.

Sport.

Braunschweigische Offiziere veranstalteten kürzlich in **Frankreich**, in Feindesland, ein **Rennen.** Eine Steeple-Chase wurde von Leutnant von Campe gewonnen, ein Flachrennen von Leutnant Lüdecke auf „Wackis“.

Mannigfaltiges.

(D i e g r o ß e M e i e r e i C. B o l l e - B e r l i n), die zwar nur 7 gegen 9 Prozent Dividende ausschütten kann, hat bisher von einer Preiserhöhung der Milch absehen können, obwohl unter dem Einfluß des Krieges der Verbrauch zurückging und die Preise sämtlicher Materialien stiegen.

(D i e F r a g e d e r d o p p e l t e n ä r z t l i c h e n S p r e c h s t u n d e n), die in den Kreisen der G r o ß b e r l i n e r Ärzteschaft vor einiger Zeit zu lebhaften und zumteil unerquicklichen Erörterungen führte, ist nunmehr durch U r t e i l s s p r u c h d e s ä r z t l i c h e n E h r e n g e r i c h t s h o f e s unter Vorsitz des Ministerialdirektors Professor Dr. Kirchner entschieden worden. Vier Berliner Spezialärzte, die, den besonderen Verhältnissen der Großstadt Rechnung tragend, ihre Kassenpatienten außer in der kassenärztlichen Sprechstunde auch in ihrer Privatbehausung empfangen und beraten hatten, waren deshalb von dem ärztlichen Ehrengericht mit einer Warnung — der kleinsten zulässigen Strafe — bedacht worden. Sie hatten dagegen Berufung eingelegt, ebenso der Vertreter der Anklagebehörde Regierungsrat von Gneist, der letztere mit dem Antrag auf Freisprechung im öffentlichen Interesse. Die Berufungsverhandlung, die am Dienstag stattfand, endete mit einer g l a t t e n F r e i s p r e c h u n g der vier Ärzte. Damit ist anerkannt, daß aus der Abhaltung der doppelten ärztlichen Sprechstunden — sei es für Kassen, sei es für Privat-

Haus Heidegg.

Von H e d d a v o n S c h m i d.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Klaus' Blick suchte Nika — sie schaute ihn fragend, dann verstehend an und wandte sich scheu ab.

Ach, wenn sie doch Klaus hätte lieben können. Nun mußte er ihretwegen leiden. Bald kam die Zeit, wo sie und die Heidegger nicht mehr so eng befreundet sein würden, wie jetzt, wo Eldenau und Heidegg in eins zu verschmelzen schienen. Fabi feierte späte Flitterwochen. Jede freie Minute verbrachte er nun bei seiner Frau.

„Wollen Sie mir Ihre Freundschaft schenken, Nika?“ hatte Irma schüchtern gebeten.

Nika hatte sie statt jeder Antwort herzlich umarmt. Nun, wo auch Edelchen zur Reise rüstete, blieb für Nika nur noch die alte getreue „Donna Elvira“; denn Diez — ach Diez — war rein wie verwandelt. Der alte Ton konnte zwischen ihnen garnicht mehr aufkommen.

„Warum er es nur mir so übel genommen hat, daß ich ihm Geld angeboten?!“ dachte Nika oft ganz verzweifelt. Ach, nun konnte sie nicht mehr so unbefangen nach Heidegg hinüber wie früher.

Reginald hatte sich bei der Admiralin melden lassen. Über eine Stunde weilte er nun bereits in ihrem Kabinett, und zwar, wie es Isa schien, in sehr wichtiger Unterredung. Wollte er am Ende Bubi jetzt schon zurückfordern? Aber nein, den gab sie nicht her. Doch sie konnte die Furcht nicht los werden, daß die Unterredung hinter verschlossener Tür von Bubi handelte.

Als Reginald endlich heraustrat, flog Isa auf ihn zu: „Onkel Regi, worüber habt Ihr solange gesprochen? Bitte, bitte, sage es mir — ich vergehe vor — nein — nicht vor Neugierde, wie du gewiß denkst, sondern von Unruhe.“

kranke, den betreffenden Ärzten seitens der obersten ärztlichen Instanz kein Vorwurf gemacht wird und diese Auffassung, die den Berliner Verhältnissen und dem herrschenden Gebrauch Rechnung trägt, wird in den beteiligten Kreisen des Publikums durchaus geteilt werden.

(Kellnerstreik im „Heidelberger“ in Berlin.) Infolge zahlreicher Einberufungen von Kellnern war die Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft mit Zustimmung des Oberkommandos der Marken genötigt gewesen, im „Restaurant zum Heidelberger“ fühlbare Lücken durch weibliche Hilfskräfte auszufüllen. Die männlichen Kollegen dieser weiblichen Konkurrenz verlangten von der Leitung, daß die Kolleginnen wieder aus dem Betriebe verschwänden. Da sich dazu aber die Gesellschaft aus betriebstechnischen Gründen nicht glaubte entschließen zu können, legten die Kellner am Mittwoch Abend auf ein gegebenes Zeichen die Arbeit nieder und verließen die Gasträume. Der Leiter des Restaurants hatte sich jedoch vorgesehen, zog telephonisch neue weibliche Hilfskräfte heran und die Bedienung der anwesenden Gäste erlitt keine Störung.

(Wegen wissentlich falscher Anschuldigung) hatte sich am Freitag der Portier Gottlieb Müller aus Charlottenburg vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin III zu verantworten. Müller hatte sich zum Träger einer Hausklatscherei über einen im Hause wohnenden Fabrikdirektor S. gemacht, dem er aus irgendeinem Grunde nicht wohlwollte. Er erstattete schließlich Strafanzeige bei der Polizei und beschuldigte S., unerlaubten Verkehr mit seinem Dienstmädchen unterhalten und die Folgen dieses Verkehrs beseitigt zu haben. Die Untersuchung und die Verhandlung ergab, daß diese Anzeige in jeder Beziehung haltlos und wider besseres Wissen erstattet war. Der Staatsanwalt beantragte daher 9 Monate Gefängnis, das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

(Aus dem Offiziersgefangenenlager in Magdeburg entwichen) sind der belgische Oberleutnant Jules Bastian und die russischen Offiziere Wladimir Kisiloff, Joseph Kositzatzki und Mirski Swjatopolk.

(Auf den Spuren eines Mordes.) Der seit dem 16. März von Haina (Herzogtum Gotha) verschwundene 75jährige Landwirt Ernst Almrodt wurde jetzt nach vierwöchentlichem Suchen bei der Burgmühle tot aus der Nesse gezogen. Die Leiche befand sich in einem traurigen Zustand, die Kleidung war über Kopf und Füße gezogen, ein Axthieb war an der linken Kopfseite festzustellen. Es liegt offenbar ein Verbrechen vor.

(Für 93 000 Mark Juwelierwaren unterschlagen) hat der 1869 in Hessen geborene Goldarbeiter Otto Billert in Dresden. Er hat die Waren zumteil in Kommission erhalten, zumteil sich auf andere Weise zu verschaffen gewußt. Die Dresdener Strafkammer verurteilte ihn wegen Unterschlagung, Betruges und falschen Bankerotts zu 2½ Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust.

(Ein verurteilter Impfgegner.) Ein bei einem Leipziger Landsturmbataillon eingezogener Krankenträger, der als Impfgegner sich nicht der militärisch vorgeschriebenen Impfung unterziehen wollte, wurde wegen Gehorsamsverweigerung vom Kriegsgericht zu zwei Wochen strengen Arrests verurteilt.

(Über ein schweres Explosionsunglück) wird aus Silberhütte (Anhalt) berichtet. Danach fand am Dienstag, kurz nach 9 Uhr, in dem pyrotechnischen Abteil auf unaufgeklärte Weise eine Explosion statt. Der Arbeiter Erdmann aus Harzgerode, Vater von vier Kindern, wurde getötet und zwei andere Arbeiter leicht verletzt.

(Leichenfund.) Die Leiche der seit dem 18. September vorigen Jahres verschwundenen 16 Jahre alten Margarete Schmidt aus Linden bei Hannover ist Donnerstag Nachmittag in der Davenstedter Feldmark gefunden worden. Sie war mit einer leichten Erdschicht bedeckt. Ob es sich um ein Verbrechen an dem Mädchen handelt, wird erst die Untersuchung ergeben müssen.

(Wegen versuchten Landesverrats) hat das Kriegsgericht der Festung Koblenz den Kaufmann Bernhard Mainzer zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte versucht, mangelhafte Strümpfe und Socken an die Militärverwaltung zu liefern. In den Urteilsgründen heißt es, der Landesverrat sei nicht zur Ausführung gekommen, sondern beim Versuch geblieben. Durch schlechte Strümpfe werde der Soldat in seiner Marschfähigkeit und Gesundheit beeinträchtigt. Von beiden hänge aber zumteil der Ausgang des Krieges ab. Wer bewußt und aus Gewinnsucht schlechte Fußbekleidung für Truppen liefere, handle zum Nachteil der Kriegsmacht und mache sich daher des Landesverrats schuldig. Wegen versuchter Bestechung wird sich Mainzer noch vor dem öffentlichen Gerichte zu verantworten haben.

(Tod eines Hundertjährigen.) In Schafstädt starb der älteste Einwohner des Ortes, Rentier Friedrich Breyer. Am 9. März d. J. war es ihm vergönnt gewesen, seinen 100. Geburtstag zu begehen.

(Seinen hundertsten Geburtstag) beging am Montag der Konsul Gerhard Ihlder in Bremerhaven. Unter den zahlreichen Glückwunschtelegrammen befand sich, nach dem „Hannoverschen Courier“, auch das folgende: „Se. Majestät der Kaiser haben erfahren, daß es Ihnen durch Gottes Güte vergönnt ist, heute ihr 100. Lebensjahr zu vollenden, und lassen Ihnen zu diesem nur wenigen Sterblichen beschiedenen Geburtstagsjubiläum allerhöchstihre wärmsten Glück- und Segenswünsche aussprechen. Auf allerhöchsten Befehl Geheimer Kabinettsrat von Valentini.“

(Zehn Söhne) hat das Ehepaar Horack in Weißenfels im Felde stehen. Der elfte erwartet im Mai seine Einberufung. Der glückliche Vater ist Invalide, nachdem er 1897 als Gasarbeiter durch einen Unfall berufsunfähig geworden war. Ihm wurde damals ein Bein abgenommen.

(Brand in Mannheim.) Wie die „Neue Badische Landeszeitung“ aus Mannheim meldet, ist die Futtermittelhalle auf dem Lanzschen Fabrikgebäude am Donnerstag niedergebrannt. Der Schaden wird auf 400 000 Mark geschätzt. Als Entstehungsursache wird Kurzschluß angenommen.

(Eine seltsame Mischung von Held und Betrüger) stellt der Kriegsfreiwillige Harter dar, der sich wegen einer ganzen Anzahl von Betrugsfällen vor dem Kriegsgericht Darmstadt zu verantworten hatte. Der 35 Jahre alte Angeklagte hat in seinem Zivilleben schon viele Strafen hinter sich, darunter auch eine solche von zwei Jahren Zuchthaus. Als der Krieg ausbrach, verschaffte sich Harter einen Paß auf den Namen Herzog und trat als Kriegsfreiwilliger in das Heer ein. Er zeichnete sich bei einem Gefecht in Nordfrankreich durch große Tapferkeit aus. Im feindlichen Feuer erhielt er mehrere Schüsse in den rechten Arm, sodaß ihm dieser bis über den Ellenbogen abgenommen werden mußte. Als Lohn für seine Tapferkeit erhielt Harter das Eiserne Kreuz. Zur Ausheilung seiner Wunden wurde er zunächst nach Trier und dann nach Darmstadt geschickt. Hier kam wieder seine andere, schlechtere Natur zum Durchbruch. Er beging zahlreiche Schwindeleien und verstand es unter der Vorspiegelung, er sei ein vermögender Mann, von verschiedenen Leuten Darlehen zu erhalten. Auch hatte er sich mit einem ehrenhaften Mädchen verlobt, die Aussteuer auf Borg gekauft und den Termin der Hochzeit festgesetzt. Als sein Lügengebäude zusammenzubrechen drohte, flüchtete Harter nach Mannheim, wo er festgenommen wurde. Vor dem Kriegsgericht konnte er als Entschuldigung für sein Verhalten nur angeben, er sei manchmal „wie vom Teufel besessen.“ Angesichts der vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit beließ es das Kriegsgericht bei einer Strafe von zwei Jahren Gefängnis und vier Wochen Haft.

(Wegen öffentlicher Beleidigung deutscher Truppen) hat das deutsche Feldgericht in Laon die Französin Marg. Pourchez zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt und zum Strafvollzug nach Deutschland abführen lassen.

(Ein Aufsehen erregender Prozeß) wird vor einem Wiener Gericht seinen Anfang nehmen. Angeklagt ist Severin Potworowski, der in London im Jahre 1906 die Tochter des preußischen Generalleutnants von Oppen unter dem falschen Namen Franz von Wedelstaedt heiratete. Das Paar lebte dann unter diesem Namen in Wien und Berlin. 1909 trennten sich die Gatten. 1913 heiratete Ilse von Wedelstaedt den Sohn des bekannten Wiener Brauindustriellen Dreher, Theodor Dreher. Auch diese Ehe währte nicht lange. Ilse Dreher starb 1913, ihr Gatte erlitt im vorigen Jahre einen tödlichen Automobilunfall. Potworowski ist nun angeklagt, der Doppelehe Vorschub geleistet zu haben, da er die Eheschließung seiner von ihm nicht geschiedenen Frau mit Dreher begünstigt hat. Ferner ist er angeklagt wegen Meineids und Falschmeldung.

(Durch eine Feuersbrunst) ist die etwa 60 Häuser zählende Gemeinde Piecine im Cembratale in Tirol völlig zerstört worden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt; der angerichtete Schaden sehr bedeutend. Löschungsarbeiten waren wegen starken Sturmes und Wassermangels unmöglich.

(Eine Aktiengesellschaft mit 74 Franks Reingewinn.) Der Krieg hat manche Seltsamkeiten zu Tage gefördert, die als Kuriosum einzig dastehen. Die Gornergratbahn im schweizerischen Kanton Wallis, die alljährlich vier bis fünf Prozent Dividende bezahlte, verzeichnet für das Jahr 1914 nur einen Reingewinn von 74 Franks. Das Aktienkapital beträgt 2 Millionen Franks und bleibt selbstverständlich völlig dividendenlos.

(Der verschwundene Brillantschmuck.) Nach einer Meldung aus Venedig soll der Gräfin Morosini aus ihrem dortigen Palast ein kostbarer Brillantschmuck abhanden gekommen sein. Es wurde hinzugefügt, der Schmuck sei der Gräfin einst von dem Kaiser zum Geschenk gemacht worden. Diese Angabe ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, unzutreffend; die Gräfin hat von dem Kaiser niemals einen Brillantschmuck zum Geschenk erhalten.

(Grubenunglück.) In der Kohlengrube in Carpano (Istrien), ereignete sich Donnerstag Nachmittag eine durch elektrisch entzündete Schüsse verursachte Kohlenstaubexplosion. 9 Mann wurden getötet, 3 schwer verletzt.

(Selbstmord eines Vaters während der Hochzeit seiner Tochter.) Der 34jährige Glasmacher Gabriel de Martin aus Graz, der sich, wie aus Mailand gemeldet wird, vor Jahren dort niedergelassen und geheiratet hatte, feierte die Hochzeit einer seiner Stieftöchter. Nach dem Hochzeitsmahl begab sich de Martin in sein Schlafzimmer und tötete sich durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe. Als die Hochzeitsgesellschaft, die in fröhlichster Laune beisammen geblieben war, die lange Abwesenheit de Martins bemerkte und nach seinem Verbleiben forschte, war de Martin bereits eine Leiche. Die Ursache des Selbstmordes dürfte Trübsinn gewesen sein. Der Mann glaubte es nicht ertragen zu können, daß seine von ihm sehr geliebte Stieftochter aus dem Hause ging.

(Hollands Thronerbin.) Die Prinzessin Julianna der Niederlande, die am 30. April 1909 im Haag geborene Tochter der Königin Wilhelmina und des Prinz-Gemahls Heinrich, wird am letzten Tage dieses Monates ihr sechstes Lebensjahr vollenden. Von diesem Zeitpunkt ab soll die Prinzessin, wie die „N. G. C.“ berichtet, regelmäßigen Unterricht erhalten und ihre Mutter hat bestimmt, daß eine richtige Schulklasse aus verschiedenen Kindern angesehener niederländischer Familien zu diesem Zweck zusammengestellt werden wird. Die kleine Prinzessin wird vor ihren Mitschülerinnen in keiner Weise bevorzugt werden, sondern ihnen in allen Beziehungen gleichgestellt sein. Ein Gegenstand ist von dem Unterrichtsplan ausgeschlossen: der Religionsunterricht. Die Königin Wilhelmina hat sich vorbehalten, ihrem Töchterchen die Religionsstunden wie bisher, so auch noch in den nächsten Jahren selbst zu erteilen.

(Eine Schmiergelder-Affäre in Marseille.) Dem Lyoner „Nouvelliste“ zufolge wurde der Sekretär der Verwaltung des Truppenlagers in Marseille, der Soldat Goupil, verhaftet. Goupil hatte von den von ihm bevorzugten Lieferanten Schmiergelder in Höhe von 20 000 Franks erhalten. Goupil

---

Ihre beiden Hände ergreifend führte er Isa zu einem Diwan und ließ sich neben ihr nieder: „Wir besprachen soeben deine und Bubis Zukunft, Isa.“

„Siehst du, Onkel Regi, das dacht ich mir,“ rief Isa ängstlich, „du willst uns Bubi fortnehmen — aber aber —“ sie schwieg einen Moment und stieß dann hervor: „Ist Bubis Mutter zurückgekehrt? Ja, dann dürfen wir ihn nicht mehr behalten?“

Sie sah so liebreizend aus in ihrem Kummer, daß Reginald alle seine Vorsätze vergaß, Isas Kopf an seine Brust preßte und flüsterte: „Bubis Mutter kommt nie wieder zu uns, sie will weder von ihrem Kinde, noch von mir etwas wissen; doch habe nur Geduld, Isa, mein Kleines, mein Alles — ich will Bubi eine Mutter geben, die ihn mehr liebt, als seine rechte —“

Er gab Isa aus seiner heftigen Umarmung frei und sagte dann ernst: „Vertraust du mir, der dich mehr liebt, denn alles auf der Welt?“

Sie verstand ihn, sie war plötzlich nicht mehr die kindliche Isa — sie erschauerte in dem Bewußtsein, daß sich soeben das Glück ihres Lebens entschied.

„Schon vor Weihnachten, als mein Schwiegervater mich zu sich rief,“ fuhr Reginald fort, „beschlossen wir dort meine Scheidung. Die Admiralin, unsere mütterliche Freundin, ist in alles eingeweiht. Wir wollen einander nicht früher wiedersehen, Isa, bis ich frei bin und kommen darf, um dich mit Bubi heimzuholen.“

Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und küßte sie sanft zum Abschied auf die Stirn. Nun hatte Mutter Christels Nestküken seine Heimat gefunden. In dieser glücklichsten Stunde ihres Lebens dachte Isa voller Zärtlichkeit an Heidegg. In ihrem Glück liebte sie es noch inniger, das alte, teure Elternhaus.

Frühlingsstürme zogen über das Land, als für Edelchen die Abschiedsstunde schlug. Fabi und Irma brachten sie zur Bahn. Der Weg führte an dem Bauplatz vorüber, wo sich das Fundament des neuen Pfarrhauses bereits erhob.

Edelchen schaute unwillkürlich dahin. Der Pastor hatte gestern Abend sich kühl von ihr verabschiedet. Dort stand er nun inmitten der Arbeiter. Sie waren die Seinen, zu ihnen gehörte er. Aber so lange Edelchen seine schlanke dunkle Gestalt sehen konnte, ließen ihre Augen nicht von ihr. Vielleicht war die Kunst nur etwas Kaltes und Starres im Vergleich zu einem treuen, warmen Menschenherzen, das sich einem voll erschließt . . .

Nun kam Heidegg in Sicht. Der runde, stolze Turm war das letzte Bild, das Edelchen von ihrer Kinderheimat in ihr neues Leben hinübernahm.

— — — — — — — — — — — — — —

Denselben Weg hier ritt ein paar Stunden später Nika. Auch sie hatte sich den Neubau, der so gut wie ihre Schöpfung war, angesehen. Sie ließ ihr Pferd im Schritt gehen. Jetzt, am hellen Aprilnachmittag brauchte sie die Einsamkeit der Landstraße nicht zu fürchten.

Da tauchte seitwärts auf einem Feldweg ein Reiter auf, der, als er Nika erblickte, seinen Rappen in eine schnellere Gangart versetzte. Es war Diez, der auf Nika zutrabte.

Sie ärgerte sich darüber, daß sie jetzt immer so unfrei in seiner Gegenwart war.

„Willst du nach Heidegg, Nika?“ fragte er, nachdem er sie begrüßt hatte.

„Nein“, erwiderte sie, „ja, doch“ — sie wurde rot — stockte ein wenig und platzte dann heraus: „Was hast du nur eigentlich jetzt, Diez? Du bist garnicht mehr der alte — deine Frische und Sorglosigkeit — und ganz besonders deine frühere edle Dreistigkeit standen dir so gut.“

Sie ritten jetzt, dicht nebeneinander, im Schritt in der Ebereschenallee.

„Daran sind meine neuen Pflichten schuld, Nika,“ meinte er — „auf mir ruht die Hoffnung von Heidegg.“ Das letzte sprach er in seinem alten, leichten Ton.

„Ach — Diez —“

„Nun?“

„Nein — nein — ein andermal . . . .“

Nika wollte ihn doch lieber nicht zu dringend fragen, warum er sich ihr gegenüber so verändert habe. Er sollte es nicht erfahren, daß sich ihre Gedanken ausschließlich mit seiner Person beschäftigten. „Du bist wirklich viel zu ernst geworden,“ sagte sie dann doch und trieb ihr Pferd an, sodaß Diez sie erst vor der Zugbrücke einholte.

Im Hofe hob er sie aus dem Sattel. Als sie in die Halle traten, brannte ein lustiges Feuer im Kamin, auch ein Hund lag wieder dort wie ehedem des Freiherrn Matthias halbblinder Karo — dieser hier lief seinem Herrn schweifwedelnd entgegen. Ein leiser Strom von Behaglichkeit zog wieder durch das alte Haus.

„Ah,“ rief Nika, „wie gemütlich es bei dir ist!“ Sie ließ sich in einen der tiefen Lehnsessel, die auf dem Elchfell vor dem Kamin standen, nieder.

Diez stand vor ihr in Reitstiefeln und Reitjoppe — sie mußte immer wieder auf seinen leeren Rockärmel blicken. „Weißt du, Nika“, begann er, „es ist verteufelt schwierig, einen Heiratsantrag zu machen, ich kenne das aus Erfahrung.“

Sie fuhr ein wenig aus ihrem Sessel empor: „Du!“

„Ja,“ nickte er. Als ich verwundet im Hospital lag, machte ich Lenchen Pohl, meiner alten Flamme, die mich dort pflegte, einen Heiratsantrag. Ich bin durch ihre Antwort heute der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne.“

Nika blickte Diez ganz fassungslos an — Verstellung war nie ihre Sache gewesen. In Diez' Augen blitzte es auf; sie hatte die ihren gleich niedergeschlagen, sonst hätte sie in seinen Blicken lesen müssen . . . . .

„Nun — und?“ fragte sie kaum hörbar.

„Sie gab mir einen Korb,“ rief Diez freudig, „und wusch mir noch dazu gründlich den Kopf — wäre ihre Antwort anders ausgefallen, so könnte ich nicht heute vor dir stehen, Nika, und dich fragen: Willst du mich armen Krüppel zum Manne nehmen?“

„Und zu dieser Frage hast du dir so lange Zeit gelassen?“ jubelte Nika und warf sich in Diez' Arm . . . . . .

Wie fest er sie halten konnte, mit seinem einen Arm!

* * *

Als die Linden am Ordensbrunnen in Blüte standen, führte Diez seine Nika in das alte Heidegg, das so aussah, als sollte die alte Zeit dort wieder zu ihrem Recht kommen. Fabian blieb in Eldenau. Nika hatte ja von jeher gefunden, daß ihr Haus Heidegg der schönste und liebste Aufenthalt sei.

„Diez“, flüsterte sie ihrem Gatten an ihrem Hochzeitstage zu, „Heidegg soll für alle seine Kinder stets das Nest bleiben, in das sie jederzeit heimkehren können, die Alten und die Jungen — — und Mutter Christels Geist soll in Heidegg walten.“

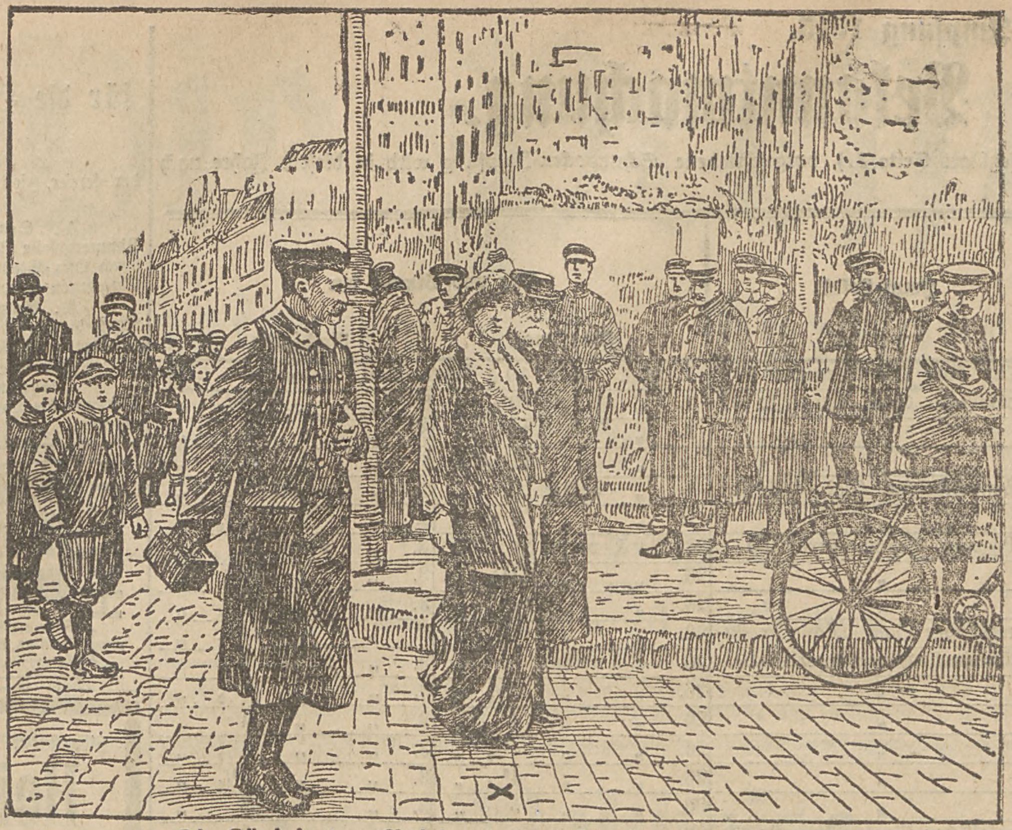
ist geständig. Auch zwei Zivilisten wurden verhaftet; weitere Verhaftungen stehen bevor.

*(Ein rätselhaftes elektrisches Phänomen.) Gleich nach dem Erdbeben vom 13. Januar dieses Jahres verbreitete sich in Rom das Gerücht, daß man während des Bebens die Kuppel und die darauf befindliche Kugel der Peterskirche in einem seltsamen phophoreszierenden Lichte habe aufleuchten sehen. Man hielt damals diese Gerüchte für stark übertrieben und für die Ausgeburt von Leuten, die das Opfer ihrer Phantasie geworden waren. Durch die Berichte der Astronomen des vatikanischen Observatoriums wurde indessen der Beweis erbracht, daß während der Nacht vom 12. zum 13. Januar in der elektrisch stark geladenen Atmosphäre tatsächlich seltsame Phänomene wahrgenommen worden sind. Bei dem Erdbeben, das sich in diesen Tagen wiederholte, wurde überdies einwandsfrei festgestellt, daß an der Sankt-Peterskirche überaus bedeutungsvolle elektrische Phänomene in Erscheinung traten. So hatten einige Besucher, die bis zu der unter der Kuppel gelegenen Galerie hinaufgestiegen, kaum, daß sie die eiserne Wendeltreppe, die in dem engen Raum zur Plattform führt, betreten hatten, die Empfindung, einen starken elektrischen Schlag zu erhalten, und sie hatten weiterhin einen durchdringenden Ozongeruch wahrgenommen. Glücklicherweise war einer der dem Observatorium zugeteilten Mönche zur Stelle, der die Geistesgegenwart hatte, das Betreten der eisernen Treppe zu verhindern. Man hat tatsächlich festgestellt, daß die Kuppel sowohl wie die Kugel stark mit Elektrizität geladen war, und zwar unter einer Spannung, die ausgereicht hätte, um die emporsteigenden Besucher zu erschlagen. Die Annahme eines Zusammenhangs zwischen diesem elektrischen Phänomen und dem Erdbeben wird zwar von den Gelehrten des vatikanischen Observatoriums von der Hand gewiesen, gleichwohl hat man es doch für angezeigt gehalten, die Besichtigung der Kugel des Kreuzes der Basilika zu verbieten.

(Die belgischen Flüchtlinge) sind in England im allgemeinen nicht gern gesehen. Von einem Polizeigericht im Londons sind mehrere belgische Flüchtlinge wegen Trunkenheit verurteilt worden. Der Richter tadelte das Benehmen einer Anzahl von Flüchtlingen scharf und sagte: Es sieht so aus, als ob wir den Abschaum der belgischen Bevölkerung hier hätten. Es sind Belgier da, die körperlich in der Lage waren, für ihr Land zu kämpfen. Man sollte sie auf den Kriegsschauplatz schicken, statt sie in England zu unterstützen.

(Eine neue Form des „spanischen Schatzschwindels".) Die spanischen Schatzschwindler, vor denen schon oft gewarnt ist, haben sich den veränderten Zeitläuften angepaßt und versuchen, den Krieg für sich auszunutzen. An die Stelle des bekannten spanischen Offiziers, der die Kriegskassen der Karlisten an verborgener Stelle versteckt hat und der im Gefängnis unschuldig schmachtet und seinem Erretter die Hälfte des Schatzes verspricht, sofern dieser ihm nur sofort einige Tausend Mark telegraphisch überweist, ist jetzt ein Belgier getreten. Dieser ist angeblich nach dem Tode seines Herrn bei dem Anrücken der Deutschen auf Lüttich nach Spanien geflohen und hat dorthin 2000 Franken mitgenommen. Das Geld befindet sich in einem verpfändeten Koffer. Zur Einlösung hat er sofort einen größeren Betrag nötig, um dessen telegraphische Uebersendung ersucht wird. Der Uebersender soll die Hälfte des Schatzes, also 1000 Franken, erhalten. Es wird deshalb gewarnt, sich mit den Schwindlern in Verbindung zu setzen.

(Der echte Amerikaner.) In dem in Newyork erscheinenden „Fatherland" macht Professor Faust von der Cornell-Universität nachstehende bemerkenswerte Statistik auf: Von der gesamten weißen Bevölkerung der Vereinigten Staaten waren ca. 32 Millionen gleich 35 Prozent ausländischer Herkunft. Im Ausland geboren waren 13, beide Eltern im Ausland geboren ebenfalls 13, Vater oder Mutter im Ausland geboren 6 Millionen. Von der weißen Gesamtbevölkerung von 81,7 Millionen waren englisch 24,7, deutsch 21,6, irisch 15,2, skandinavisch 4, französisch 3, italienisch und jüdisch je 2,5, spanisch und österreichisch je 2, russisch und polnisch je 1 Million. Der berechnete englische Einschlag bildet also 30,2 Prozent, der deutsche 26,4 Prozent und der irische 18,6 Prozent.



Die Königin von Belgien in den Straßen von Ypern.

Infolge der Eroberung Belgiens durch die Deutschen war der Aufenthalt der belgischen Königsfamilie in diesem Lande unmöglich geworden. Die Königin begab sich mit ihren Kindern nach England, wo sie ihren Wohnsitz aufschlug. Häufig jedoch kommt sie noch nach Frankreich und Flandern, um die Reste der belgischen Armee zu besichtigen. Unser Bild zeigt die Königin in den Straßen von Ypern; an ihrer Seite befindet sich ihr Adjutant, der ihren photographischen Apparat trägt. Die Königin von Belgien ist bekanntlich eine Prinzessin von Bayern, und zwar die Tochter des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern.

Kriegshumor.

(Das neue Geschoß.) Jedes Projektil singt seine eigene Tonart. Die Gewehrkugeln pfeifen: „ssi—ssi—ssi. Das Maschinengewehr knarrt: „rrr—rrr—rrr". Die Kanone brüllt: „bum—bum—bum". Soweit war die Musik der Schlacht dem fröhlichen Landwehrmann Schultze aus Dresden schon bekannt geworden. Jetzt aber hörte er zum erstenmale das seltsame Geräusch eines Querschlägers: „Düdelüt—düdelüt—düdelüt." Und schlagfertig bemerkte er zu seinem Nachbar: „I, das Dunnerwetterchen, jetzt schießen die Kerle da drie'm schon mit Kanarienvögel!"

(Zurückgestellt.) „Was, Herr Meyer, Sie sind zurückgestellt?" — „Ja, ich jloobe, det feldjraue Tuch hat nich jereicht!"

Bekanntmachung.
Landverpachtung.

Die nachstehenden Parzellen sollen für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober d. Js. zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet werden:

a) **Ziegeleikämpe:**

Parzelle Nr. 8, 35 Morgen Acker,
" " 9, 22 " "
" " 10, 17 " "
" " 11a, 10 " "

b) **Weißhof:**

Parzelle Nr. 1, 4 Morgen Acker.

Die Verpachtungsbedingungen liegen in unserem Hauptbüro zur Einsichtnahme aus.

Auf Wunsch werden die Parzellen auch in kleineren Stücken abgegeben.

Angebote sind an Herrn Förster **Neipert**, Försterei Thorn, zu richten.

Thorn den 8. April 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Arbeiten für eine massive Umwehrung der neu einzurichtenden Kohlenlagerplätze an der Uferbahn, sowie für das Versetzen der alten Zollabfertigungsbude haben wir einen Termin auf

Mittwoch den 21. d. Mts.

vormittags 11 Uhr, im Stadtbauamt festgesetzt.

Die Verdingungsunterlagen können im Stadtbauamt während der Dienststunden eingesehen oder von dort gegen Erstattung von 1 Mark bezogen werden.

Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind vor dem Termin an den Herrn Bürodirektor **Moll**, Zimmer Nr. 19, abzugeben.

Thorn den 13. April 1915.

Der Magistrat.

Impfung 1915.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die durch das Gesetz vom 8. April 1874 (Reichsgesetzblatt Seite 31) vorgeschriebene Schutzpocken-Impfung wird in diesem Jahre nach folgendem Plane ausgeführt:

Stadtrevier bezw. Schule	Erst- bezw. Wiederimpfung	Impf-Lokal	Tag und Stunde der Impfung	Tag und Stunde der Nachschau
Knabenmittelschule	Wiederimpfung	Tivolisaal, Brombergerstr. 10	1. Mai, vorm. 10 Uhr	8. Mai, vorm. 10 Uhr
2. Gemeindeschule	„	Nicolai'scher Saal, Mauerstr. 62	1. „ „ 10½ „	8. „ „ 10½ „
Gymnasium und Realgymnasium	„	„	1. „ „ 11 „	8. „ „ 11 „
1. Gemeindeschule	„	„	1. „ „ 11½ „	8. „ „ 11½ „
Jakobs-Vorstadt	Erstimpfung	4. Gemeindeschule (Jakobs-Vorst.)	1. „ nachm. 2 „	8. „ nachm. 2 „
4. Gemeindeschule	Wiederimpfung	„	1. „ „ 2½ „	8. „ „ 2½ „
Lyzeum	„	Lyzeum, Brombergerstr. 60	26. April, vorm. 11 „	3. „ vorm. 11 „
Schule von Fräulein Wentscher	„	„	26. „ „ 11¼ „	3. „ „ 11¼ „
„ „ „ Kaske	„	„	26. „ „ 11¼ „	3. „ „ 11¼ „
Mädchenbürgerschule	„	Nicolai'scher Saal, Mauerstr. 62	26. „ „ 11½ „	3. „ „ 11½ „
Bromberger- und Schulstraße	Erstimpfung	Tivolisaal, Brombergerstr. 10	26. „ nachm. 3 „	3. „ nachm. 3 „
Mellienstraße	„	„	26. „ „ 3½ „	3. „ „ 3½ „
Rest der Bromb. Vorst. u. Neu-Weißh.	„	„	26. „ „ 4 „	3. „ „ 4 „
Fischerei-Vorstadt	„	„	26. „ „ 4½ „	3. „ „ 4½ „
Knaben der 3. Gemeindeschule	Wiederimpfung	„	26. „ „ 4¾ „	3. „ „ 4¾ „
Mädchen der 3. Gemeindeschule	„	„	26. „ „ 5 „	3. „ „ 5 „
Altstadt 1. Drittel	Erstimpfung	Nicolai'scher Saal, Mauerstr. 62	28. „ „ 2 „	5. „ „ 2 „
Neustadt 1. Drittel	„	„	28. „ „ 2¼ „	5. „ „ 2¼ „
Altstadt 2. Drittel	„	„	28. „ „ 2½ „	5. „ „ 2½ „
Neustadt 2. Drittel	„	„	28. „ „ 2¾ „	5. „ „ 2¾ „
Altstadt 3. Drittel	„	„	28. „ „ 3 „	5. „ „ 3 „
Neustadt 3. Drittel	„	„	28. „ „ 3¼ „	5. „ „ 3¼ „
Culmer Vorstadt	„	Preußischer Hof, Culm. Ch. 53	28. „ nachm. 4½ „	5. „ „ 4½ „
sowie bisherige Kolonie Weißhof	„	„	28. „ „ 4½ „	5. „ „ 4½ „
Thorn-Mocker evgl. Schule, Knaben	Wiederimpfung	Gasthaus zum „Goldnen Löwen"	29. „ mittags 12 „	6. „ mittags 12 „
„ „ „ „ Mädchen	„	„	29. „ nachm. 12½ „	6. „ nachm. 12½ „
„ „ kath. Schule, Knaben	„	„	29. „ mittags 12 „	6. „ mittags 12 „
„ „ „ „ Mädchen	„	„	29. „ nachm. 12½ „	6. „ nachm. 12½ „
Thorn-Mocker Impfzettel Nr. 1-100	Erstimpfung	„	29. „ „ 1½ „	6. „ „ 1½ „
„ „ „ „ 101-200	„	„	29. „ „ 2 „	6. „ „ 2 „
„ „ „ „ 201-300	„	„	29. „ „ 2½ „	6. „ „ 2½ „
„ „ „ „ 301-400	„	„	29. „ „ 3½ „	6. „ „ 3½ „
„ „ „ „ 401-500	„	„	29. „ „ 4 „	6. „ „ 4 „
„ „ die Uebrigen und Restanten	„	„	29. „ „ 4½ „	6. „ „ 4½ „

In allen Erstimpfungsterminen werden auch erwachsene Personen auf Wunsch kostenlos geimpft.

Bei dem häufigeren Auftreten der Pocken, namentlich in den Grenzkreisen, empfiehlt es sich, hiervon Gebrauch zu machen.

Indem wir diesen Plan hierdurch bekannt machen, werden gleichzeitig folgende, durch das oben erwähnte Gesetz erlassene Verordnungen zur genauesten Beachtung mitgeteilt.

§ 1. Der Impfung mit Schutzpocken soll unterzogen werden:

1. Jedes Kind vor dem Ablauf des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden hat.
   In diesem Jahre sind also alle im Jahre 1914 geborenen Kinder zu impfen.
2. Jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule mit Ausnahme der Sonntags- und Abendschulen innerhalb des Jahres, in welchem der Zögling das 12. Lebensjahr zurücklegt, sofern er nicht nach dem ärztlichen Zeugnis in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist.
   Hiernach werden in diesem Jahre alle Zöglinge, welche im Jahre 1903 geboren sind, wieder geimpft.

§ 5. Jeder Impfling muß frühestens am 6., spätestens am 8. Tage nach der Impfung dem impfenden Arzt vorgestellt werden.

§ 12. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder sind gehalten, auf amtliches Erfordern mittelst der vorgeschriebenen Bescheinigungen den Nachweis zu führen, daß die Impfung ihrer Kinder und Pflegebefohlenen erfolgt oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben ist.

§ 14. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche den nach § 12 ihnen obliegenden Nachweis zu führen unterlassen, werden mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mk. bestraft. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund und trotz erfolgter amtlicher Aufforderung der Impfung oder der ihr folgenden Gestellung zur Revision (§ 5) entzogen geblieben sind, werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Diesen Vorschriften wird unsererseits nun noch folgendes hinzugefügt:

1. Der für den hiesigen Impfbezirk gestellte Impfarzt ist der hier wohnhafte königliche Kreisarzt **Medizinalrat Dr. Witting.**
2. Außer den im Jahre 1914 und 1903 (cfr. § 1 zu 1 und 2) geborenen Kindern sind auch die Kinder zur Impfung und Wiederimpfung zu stellen, welche im Jahre 1914 oder früher wegen Krankheit oder aus anderen Gründen von der Impfung und Wiederimpfung zurückgeblieben sind, falls nicht der Nachweis der durch einen anderen Arzt erfolgten Impfung und Wiederimpfung beigebracht werden kann.
3. Von der Gestellung zur öffentlichen Impfung können außer den nach dem vorstehend mitgeteilten § 1 zu 1 und 2 von der Impfung ausgeschlossenen Kindern und Zöglingen nur noch diejenigen Kinder zurückbleiben, welche nach ärztlichem Zeugnisse entweder ohne Gefahr für ihr Leben oder für ihre Gesundheit nicht geimpft werden können oder die bereits im vorigen oder in diesem Jahre von einem andern Arzt geimpft worden sind.
4. Die vorstehend erwähnten ärztlichen Zeugnisse und Nachweise sind im Impftermine dem Impfarzt zu überreichen.
5. Ebenso sind diesem Arzte im Impftermine auch diejenigen Kinder anzuzeigen, welche von einem anderen Arzte geimpft resp. wiedergeimpft werden sollen.

Aus einem Hause, in welchem Fälle ansteckender Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Kroup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen zur Impfzeit vorkommen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termin nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern von dem Impftermin fern zu halten.

7. Die Impflinge sind mit reingewaschenem Körper und reinen Kleidern zum Impftermin zu gestellen.
8. Die Bestellzettel sind zum Impftermin mitzubringen.

Thorn den 9. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis
der ferner, seit dem 12. April, bei der **Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn** abgegebenen Beiträge.

A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse": Ungenannt 3, E. L. 20, Zimmergeselle J. 1, Martha Hauser 3, aus der Sammelbüchse der Kriegsküche I. durch Offz.-Stellv. R. Schwaß 35 Mk., zusammen 62 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 5488.15 Mk.

A. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse": Kirchengemeinde Thorn-Neustadt 30, Oberstabsarzt Janz 20, Lehrerin Frl. Brunhild Wentscher 10 Mk., zusammen 60 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 8663.30 Mk.

Von den anderen Sammelstellen: kein Eingang.

Insgesamt in allen 8 Sammelstellen 26 266.54 Mk. Davon sind 26 144.54 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.